Nr.

Korrespondenzen

mit

Maurerbrecher

Ernst Hannesser

u. anderen.

Varia.

angefangen: ..... 19....

beendigt: ..... 19....

Abgeschlossene ältere Hefter sind im Archiv abgelegt unter		
Nummer:	angefangen:	beendigt:

24/1972

76

LEITZ

Leitz-Hefter »Prima« Folio

aus garantiert holzfreiem Manilakarton

Juli/1935

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Der Philosoph Artur Drews gestorben

Artur Drews, bis vor einigen Jahren Professor für Philosophie an der Technischen Hochschule Karlsruhe, ist dort im 69. Lebensjahre nach längerem Leiden verstorben. Das umfangreiche philosophiegeschichtliche und systematische Schaffen Drews', eines gebürtigen Holsteiners, zeigt unverkennbar Grundlinien germanisch-deutscher Welt- und Lebensauffassung und bildet so, von der idealistischen Stellung Eduard v. Hartmanns und Hegels ausgehend, zweifellos vielfach einen Übergang zur werdenden deutschen Weltanschauung. Dem platten, genügsamen Oberflächendenken des Positivismus gegenüber verteidigte Drews immer einen Pantheismus. Gott in der Natur, Gott in der Welt. Die Welt, das Wirken Gottes. Diesen Standpunkt nannte er „konkreten Monismus".

In der Religion, die er sich als „Freie Religion" dachte (man erinnert sich unwillkürlich an die deutsche Glaubensbewegung), sah er das Selbstbewußtsein Gottes. Er war deshalb ein Gegner von Christentum und Kirche. Großes Aufsehen erregte er durch seine Bestreitung der geschichtlichen Existenz Jesu, den er nur als mythische Gestalt gelten lassen wollte. Durch weitere Schriften, wie „Marienmythe", „Petruslegende", suchte er seine Ansicht zu stützen.

Im Ich erkannte er das Grundproblem der Metaphysik, wandte sich aber unbedingt dagegen, im bewußten Ich etwas Reales, Wirkendes, Substanzielles zu sehen. Das bewußte Ich ist ihm nur eine passive, unwirksame Erscheinung des Unbewußten, des eigentlich An-sich-Seienden. Das Unbewußte aber ist Wille und Idee. Gott als das Unbewußte habe an sich weder Bewußtsein noch Persönlichkeit, er sei die Einheit in der Vielheit. In der Seele sieht Drews das lebendige System unbewußter Willensakte der absoluten Substanz, deren äußere Erscheinung unser Leib und deren innere Erscheinung die Gesamtheit unserer bewußten psychischen Faktoren ist. Das Unbewußte sei das gemeinsame Wesen von Natur und Geist. Abgesehen von der Dunkelheit des Begriffes des Unbewußten liegt die naheliegende Verwandtschaft seiner Seelen- und Lebensauffassung mit den Ansichten der heutigen verstehenden Psychologie, die das seelische Leben aus vorbewußtem, zielgerichteten Wollen zu verstehen sucht, auf der Hand.

Die Drewssche Grundansicht der Welt ist pessimistisch und vielleicht auch darin deutsch-germanisch. In der Vernichtung der Welt (Götterdämmerung) erlöst sich Gott selbst.

Artur Drews hat viel veröffentlicht, u. a. „Kants Naturphilosophie als Grundlage seines Systems" und „Die deutsche Spekulation seit Kant". Eduard v. Hartmann hat er mehrfach gewürdigt. Nietzsches hat er sich schon 1904 angenommen, auch Plotin hat er behandelt. Zu seinen systematischen Werken gehören „Das Ich als Grundproblem der Metaphysik", „Psychologie des Unbewußten" und ein Lehrbuch der Logik.

Dr. Hans Büttner.

Besuch bei Wilhelm Bölsche

Zu seinem 100. Geburtstag am 2. Januar / Von C. F. W. Behl

Der am 2. 1. 1861 in Köln geborene Wilhelm Bölsche war Schüler Haeckels und entschiedener Darwinianer. Nach der Devise „Wissen ist Macht" hat er durch Vorträge in Arbeitervereinen populärwissenschaftliche Bildung verbreitet. Am bekanntesten wurde Bölsche als Popularisator naturwissenschaftlicher Forschung. Bölsche, der dem „Friedrichshagener Dichterkreis" angehörte, ist 1939 in Schreiberhau, seinem letzten Wohnsitz im Riesengebirge, gestorben.

Im Juni 1936 hatte ich mich mit Felix A. Voigt in Agnetendorf getroffen, wo wir aus den reichen Schätzen des Archivs auf dem „Wiesenstein" etwas für das nächste Gerhart-Hauptmann-Jahrbuch wählen wollten. Eines Abends beim Wein hatte sich der Dichter in seine Jugenderinnerungen versponnen, in die Zeit vor Sonnenaufgang, als er von Erkner aus mit den Friedrichshagener Brauseköpfen freundschaftlich verkehrte. Plötzlich leuchtete der Name Wilhelm Bölsche auf, und Hauptmann erklärte, diesen alten Streitgenossen seiner Frühzeit müßten wir besuchen, er wolle ihn auch wieder einmal auf dem „Wiesenstein" sehen.

Schon am nächsten Tage machten wir uns auf nach Mittel-Schreiberhau. Der von unserem Besuch benachrichtigte Bölsche erwartete uns, und so wurden wir sogleich in sein Arbeitszimmer geführt, wo er sich eben gerade abmühte, einem Besucher, der von ungefähr hereingeschneit war und ihm irgendeine naturwissenschaftliche These in ermüdender Breite vortrug, mit Geduld und jenem gütig aufmunternden Lächeln zuzuhören, das den lebensfrohen, immer aufgeschlossenen Rheinländer auszeichnete. So fand ich denn Gelegenheit, mich im Raume ein wenig umzuschauen, den ein großes Bild seines Lehrers und Duzfreundes Ernst Haeckel schmückte. Von dem Warmbrunner Meister Del Antonio stand, in Bronze gegossen, eine Bölsche-Büste da. Das Original, in Holz geschnitzt, war damals in dem museal eingerichteten Schreiberhauer „Heimathaus", der einstigen Wohnstätte der Brüder Carl und Gerhart Hauptmann, aufgestellt. Mit ernstem, fast bösem Blick schaute Schopenhauer, nach einer alten Daguerrotypie wiedergegeben, von der Wand.

Der unerwartete Besucher, wohl nicht ganz befriedigt, hatte sich kaum verabschiedet, als wir auch schon mit Bölsche im angeregtesten Gespräch waren. Seine klaren, ungemein lebendigen Augen, die rosigen Wangen und der leuchtend weiße Spitzbart straften sein Alter Lügen oder bestätigten es nur in jenem Sinne, den Bölsches Altersgenosse Gerhart Hauptmann den neunzig Jahren des alten Wann zugesteht: „So, als wenn Alter potenzierte Jugend wäre." Irgend etwas erinnerte mich auch sonst an die „mythische Persönlichkeit" aus dem Pippamärchen und an die mit Wunderdingen aus aller Welt angefüllte Zauberbaude Wanns. Mit jünglingshafter Frische und Beweglichkeit verstand es Bölsche, aus der Fülle seiner Erfahrungen mitzuteilen und gewissermaßen lächelnd zu belehren. Nichts Dozierendes war dabei an ihm. Mühelos schöpfte er aus dem Schatze seines Wissens und Forschens. Und immer wieder riß es dabei diesen heimlichen Dichter zu Phantasiespielen und Spekulationen hin, über die zünftige Fachgelehrte gerne lächeln, die er aber mit einer so liebenswürdigen Ueberredungskunst vorbrachte, daß man nolens volens in seinen Bann geriet.

Da hing an der Wand seines Arbeitszimmers eine Karte, auf der im Atlantischen Ozean die Konturen der sagenhaften Atlantis, des verschollenen Erdteils platonischer Ueberlieferung, eingezeichnet waren, und nun plauderte Bölsche, immer lebhafter werdend und von den eigenen Worten erwärmt, über Tiefenforschungen mit dem Echolot und der Tiefseekugel und sprach mit einer seltsamen, visionären Nüchternheit von der längst versunkenen Landbrücke, über die einstmals wahrscheinlich große Tierherden nach Amerika hinübergewandert seien.

Und nun erhob er sich; mit der Geste eines Magiers, der ins Reich der Geheimnisse lockt, führte er uns in den Nebenraum: seine naturwissenschaftliche Schatzkammer. Dort waren Paradiesvögel und Kolibris aufgestellt, aber nicht wie im Museum als sachliche Schaustücke, sondern von einer Künstlerhand angeordnet, die dem besonderen Zauber der Farbwirkungen nachspürt. Mit genießerischem Entzücken schwärmte uns Bölsche von der wundersam abgestimmten bunten Ornamentik der Natur vor, die auch die Aufgaben der Schutzdeckung und der Liebeslockung als wahre Künstlerin meistert. Sein größter Stolz waren die Kästen mit den Apollofaltern, unter denen sich ganz seltene, inzwischen ausgestorbene Arten fanden. Voller Entdeckerstolz machte er uns auf die plastisch wirkenden roten und blauen Kügelchen auf Schmetterlingsflügeln aufmerksam: kunstgerechte perspektivische Zeichnungen des Schöpfers aller Dinge. Der Jünger des Weltenträtslers Haekkel offenbarte sich in dieser Unterhaltung als Romantiker und Fabulierer. Es sei ihm — meinte er schmunzelnd — zur zweiten Natur geworden, in Jahrmilliarden zu denken. Durfte man es diesem am eigenen Begeisterungsfeuer sich entflammenden Naturbesessenen nicht zutrauen, daß er wie der alte Wann gelegentlich auch einmal auszog, um „Eisblumen zu pflücken oder mit dem Schmetterlingsnetz weiße Motten zu fangen"?

Als wir dann wieder im Arbeitszimmer beisammensaßen, breitete Bölsche einen anderen Schatz aus seinem reichen Leben vor uns aus: Briefe aus jenen rund 5000, die er von Menschen erhalten, welche gleich ihm in den achtziger und neunziger Jahren um die Erneuerung der deutschen Literatur gekämpft hatten. Kein bedeutender Name fehlte darunter. Aus diesen Briefen trat uns die Erscheinung des jungen Bölsche entgegen, der, von einem starken sozialen Empfinden getrieben, in Berliner Vorstadtlokalen bei Tabaksqualm und Bierdunst zu bildungshungrigen Arbeitern gesprochen hatte. Viele Briefe stammten auch aus jener Zeit, da er mit den beiden Brüdern Hart, mit Wille, Dehmel und vielen anderen Sturmgesellen in Friedrichshagen hauste und da — wie er sagte — „als gewisser ferner Segensstern" über ihrer Gemeinschaft der junge Gerhart Hauptmann aufging.

Zwei Tage danach saßen wir mit ihm in der mit den Gaben des Dionysos gesegneten Tafelrunde auf dem Wiesenstein. Die beiden alten Jugendfreunde zauberten die Friedrichshagener Tage herbei, und Bölsche erzählte von seinem ersten Besuch bei dem Einsiedler von Erkner: wie er dort einen netten, umgänglichen Mann getroffen habe, bei dem man aber keinen einzigen Tropfen Alkohols zu trinken bekam, was den weinfrohen Rheinländer höchst befremdlich anmutete. „Er hieß — Gerhart Hauptmann", schloß Bölsche und hob mit listig funkelnden Augen sein Glas dem Hausherrn entgegen.

Neue Zeitung 3. I. 1953

Ein Leben für die Einheit Europas

Otto Lehmann-Rußbüldt 80 Jahre alt

Am ersten Tag des neuen Jahres ist Otto Lehmann-Rußbüldt, einer der markantesten Vorkämpfer für ein vereinigtes Europa, achtzig Jahre alt geworden. Er lebt, als Ehrenpräsident der Deutschen Liga für Menschenrechte, heute wieder in seiner Geburtsstadt Berlin, in die er im letzten Sommer nach achtzehn Jahren des Exils zurückkehrte. Und mit fast jugendlicher Energie kämpft er nach wie vor für seine Ziele: Frieden und soziale Gerechtigkeit in Europa. Dabei hat er einige interessante Pläne entwickelt: In den Großstädten Mitteleuropas, mit Paris und Berlin als Brennpunkten, soll eine Bewegung der Bürger mobilisiert werden, welche die angestrebten „Vereinigten Staaten von Europa" oder, wie Lehmann-Rußbüldt es nennt, die „Eidgenossenschaft Europa" ihrer Verwirklichung entgegentreibt; zur Verteidigung des Kontinents sollen die strategischen, wirtschaftlichen und nationalen Grenzen von Mittel- und Westeuropa aufgehoben werden; durch eine politische Kampagne soll Europa vor einem militärischen Krieg bewahrt werden.

Lehmann-Rußbüldt lernte Buchhändler, wurde dann Parlamentsberichterstatter im Reichstag und im preußischen Landtag und machte sich schließlich als Novellist und Essayist einen Namen. Er zählte Gerhart und Carl Hauptmann, Bruno Witte und Gustav Landauer zu seinen Freunden. Von diesem Kreis angeregt, gründete Lehmann-Rußbüldt kurz vor dem ersten Weltkrieg das „Komitee für deutsch-französische Verständigung", aus dem sich später der „Bund Neues Vaterland" entwickelte. Der Bund sollte helfen, die „Vereinigten Staaten von Europa" aufzurichten. Zu seinen ersten Mitgliedern zählten Albert Einstein, der ehemalige Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, der Sozialist Eduard Bernstein, Graf Arco, Hans Delbrück, Helmuth v. Gerlach, Karl Liebknecht sowie auch der jetzige Regierende Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter. Die Organisation nahm noch bei Ausbruch des ersten Krieges tapfer den Kampf auf für die Verständigung der europäischen Völker untereinander und gegen die Annexionspolitik des deutschen Generalstabes und der Schwerindustrie. Doch der Bund wurde verboten.

Nach Kriegsende nahm der „Bund Neues Vaterland" unter der Leitung des Grafen Arco seine Tätigkeit wieder auf. 1921 wurde der Name in „Deutsche Liga für Menschenrechte" umgeändert. Lehmann-Rußbüldt amtierte bis 1926 als ihr Generalsekretär. Neben seiner kämpferisch-organisatorischen Tätigkeit schrieb er zahlreiche Werke über die Möglichkeiten des friedlichen Zusammenlebens aller Völker. Einige dieser Bücher wurden in verschiedene Sprachen übersetzt.

In der Nacht des Reichstagsbrandes wurde er verhaftet. Auf abenteuerlichem Wege entkam Lehmann-Rußbüldt über Holland nach London. Im Februar 1951 wurde er in Oslo zusammen mit Friedrich Wilhelm Förster und Hans Wehberg für den Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen.

Die Westberliner Liga für Menschenrechte hat am Neujahrsabend anläßlich des 80. Geburtstages ihres Ehrenpräsidenten Otto Lehmann-Rußbüldt einen Empfang veranstaltet. Etwa 150 Freunde und Mitglieder der Liga, unter ihnen Berlins Regierender Bürgermeister Professor Ernst Reuter, der DGB-Vorsitzende Ernst Scharnowski, der SPD-Vorsitzende Franz Neumann und der Kreuzberger Bezirksbürgermeister Willi Kreßmann, feierten das Geburtstagskind.

Rudolf Bode 80 Jahre alt

MÜNCHEN (dpa). Rudolf Bode, der „Vater der deutschen Gymnastik", vollendet heute in München sein 80. Lebensjahr. Ueber den Rahmen der Leibesübungen hinaus hat Dr. Bode ein neues Ideal der Menschenerziehung aufgestellt und damit die gesamte Pädagogik beeinflußt. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die intellektuellen Fähigkeiten in unserer Zivilisation einseitig entwickelt wurden, versucht er in seiner Bewegungslehre, die er „rhythmische Gymnastik" nennt, das verlorengegangene Gleichgewicht zwischen Geist, Leib und Seele wiederherzustellen und nicht nur den leiblichen Bewegungsausdruck, sondern damit auch die seelische Erlebnisfähigkeit zu steigern. F. A. Z. 3. 2. 1961

Unser geliebter, unvergeßlicher Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Emil Dosenheimer

Landgerichtsdirektor a. D.

wurde uns heute durch den Tod entrissen.

Heidelberg, den 16. Februar 1936.
Bergstr. 105.

Paula Dosenheimer, geb. Friedmann,
Ernst und Gertrud Dosenheimer.

Die Feuerbestattung erfolgt am Dienstag, den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr.

Rhein-Neckar-Zeitung v. 3.4.1958

Lehmann-Russbueldt für Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen. Der Veteran der Deutschen Friedensbewegung, Otto Lehmann-Russbueldt in Berlin-Wilmersdorf, ist von dem Genfer Professor Dr. Hans Wehberg für den Friedens-Nobelpreis 1958 vorgeschlagen worden. Prof. Wehberg von der Universität Genf gehört zum Kreis der Vorschlagsberechtigten. — Der jetzt fünfundachtzigjährige Schriftsteller Lehmann-Russbueldt hat die Deutsche Liga für Menschenrechte gegründet, deren Ehrenpräsident er lange Jahre war. Er wurde 1953 mit dem Großen Verdienstkreuz des Bundesverdienstkreuzes ausgezeichnet. (up)

Prozeß gegen Peyrefitte verschoben. Der Pro-

Zur Erinnerung an Adele Schreiber

Der kürzlich in Zürich-Herrliberg verstorbenen Schriftstellerin und ehemaligen deutschen Reichstagsabgeordneten Adele Schreiber, die im April ihren 85. Geburtstag zu feiern hoffte, hat man, zwar nicht zu Unrecht, aber doch ein wenig einseitig, den Stempel einer Pionierin der Frauenbewegung aufgedrückt. Gewiß, sie war in ihrer offiziellen Aktivität eine militante Vorkämpferin des Frauenstimmrechts, die Gründerin der «Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht» (im Jahre 1910), die unermüdliche Verfechterin des Mutterschutzes und Jugendschutzes; sie war es auch, die nach dem Ersten Weltkrieg im Auftrag des Roten Kreuzes Kindererholungsheime gründete, in denen Tausende von unterernährten Kindern Rettung und Genesung fanden. Und doch wollte sie keine «Frauenrechtlerin» genannt werden. Adele Schreiber wirkte nicht suffragettenhaft, sie gehörte zu jenen klugen und echt weiblichen Frauentypen, die durch Temperament und Charme ihre geistigen Argumentationen zu steigern wissen. Ihr gelang es vor allem, durch ihre ungemein klangvolle Stimme, ihren träfen Humor und ihren gesunden Menschenverstand Zuhörer und Anhänger ihrer Ideen zu gewinnen.

Das Fluidum ihrer Persönlichkeit, die niemals zu altern schien, war so stark, daß sich überall, wo sie lebte, in Oesterreich, wo sie als Tochter eines namhaften Arztes aufwuchs, in Deutschland, wo sie ihre größte politische, soziale und humanitäre Tätigkeit entfaltete, in England und in der *Schweiz*, wo sie in der Emigration ebenso aktiv war wie in der Vorkriegszeit, Menschen aller Art um sie scharten, vor allem Mädchen und Frauen, die ihr Sorgen und Nöte, Probleme und Konflikte ihres Berufs- und Privatlebens anvertrauten. Ihre Aufrichtigkeit war oft verblüffend und für ihre Gesprächspartner nicht immer angenehm.

Immer stand diese mütterliche, eher zart wirkende, der Kunst und Literatur eng verschwisterte, damenhafte Frau mitten im Kampf der politischen und menschlichen Forderungen. Ein Stummfilm: «Die im Schatten leben», dessen Drehbuch sie verfaßt hatte, erregte im Jahre 1917 in Berlin bei der Uraufführung größtes Aufsehen. In kompromißloser Weise schilderte sie darin das bittere Schicksal zweier unehelicher Kinder. Die Akten der Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht hatten ihr als Material zu diesem packenden Filmwerk gedient.

Eines der Probleme, die diese Frau immer wieder beschäftigten, gipfelt in der Frage, die heute noch ebenso aktuell ist wie vor 20 Jahren: «Wie ist der Konflikt zwischen Frauenberuf und Mutterschaft zu lösen?» In einem langen Gespräch, das wir über dieses Thema führten, mußte sie zugeben, daß dies immer nur durch Kompromisse möglich sein werde. Sie sagte: «Die Frau hat oft nur die Wahl, in häuslicher Arbeit zu ersticken oder mitzuverdienen. Eine Mutter, die eng und kleinlich von wirtschaftlichen Sorgen wird, kann für die Kinder nachteiliger sein, als eine Mutter, die zwar weniger im Hause ist, die aber im Kontakt mit dem Leben und der Zeit bleibt.»

Gern erzählte die in «vielen Zungen» redende Adele Schreiber im gemütlichen Plauderton von ihrer zwölfjährigen Kampfzeit im deutschen Reichstag und von all den prominenten Persönlichkeiten, die sie auf ihren zahlreichen Auslandreisen kennengelernt hatte. Ueberall konnte die Sprachgewandte in den jeweiligen Landessprachen reden, auf vielen Kongressen fungierte sie als Dolmetscherin. Nach dem Ersten Weltkrieg reiste sie nach Amerika und trat dort, wie auch in Europa, mit fanatischem Eifer und beschwörender Stimme für eine *Völkerverständigung* und für den *Weltfrieden* ein. In Deutschland kämpfte sie für Lohnverbesserung, Wohnungsreform, Beseitigung von Prostitution und Mädchenhandel sowie für eine Sexualreform. Sie schrieb auch Bücher und Broschüren über diese Probleme und über einen längeren Aufenthalt in den Londoner Slums. Besonders bekannt wurden ihre großen Sammelwerke «Das Buch vom Kinde» und «Mutterschaft».

War es nicht erst gestern, daß die ewigjunge Frau in einem Binninger Chalet über ernste Probleme der Emigration sprach. Sie erzählte vom 5. März 1933, dem Tage der Hitler-Wahl, an dem sie durch ihre Stimmabgabe und den Einfluß auf ihre zahlreichen wählenden Freunde das Schlimmste zu verhüten versucht hatte — leider vergebens. Am selben Tag entfloh sie noch aus Deutschland, dessen Schergen ihr schon auf den Fersen waren. Sie kam in die Schweiz, wo sie noch bis 1939 blieb. Auf einer Vortragsreise nach England überraschte sie dort der Krieg. Sofort begann sie eine rege Tätigkeit zu entfalten für die Einigung der Emigration und zur Unterstützung der Oeffentlichkeit im Kampf gegen Hitler. Während des Krieges war sie im englischen Informationsministerium zur politischen Aufklärung des englischen Publikums tätig. Und gleich nach dem Krieg bekleidete sie einen sehr wichtigen Posten im Foreign Office: Sie hatte nämlich die delikate Aufgabe übernommen, für die politische Bildung und Umerziehung der deutschen Kriegsgefangenen Sorge zu tragen. Zu diesem Zweck reiste sie in allen Gefangenenlagern herum, hielt dort Vorträge über deutsche Geschichte, speziell über die letzten 50 Jahre, und suchte in persönlichen Gesprächen, in lebhaften, von den Gefangenen sehr begrüßten Diskussionen über politische, soziale und pädagogische Themen Aufklärung und Hilfe für den Aufbau einer neuen Zukunft zu bringen. Für diese kriegsgefangenen Soldaten, unter denen sich übrigens damals noch 10 000 Offiziere befanden, bedeutete sie viel — das bewies der rege Briefwechsel, den sie noch lange nach ihrer Uebersiedelung in die Schweiz mit den längst Heimgekehrten führte. Ueberhaupt, ihre Korrespondenz! Als eine wundervolle und ausdauernde Briefschreiberin, die sie war, stand sie mit zahlreichen Menschen in aller Welt bis zu ihrem Todestag in brieflicher Verbindung, und jeder ihrer Korrespondenten hatte das sichere Gefühl, daß Adele Schreiber nur für ihn da war. Wie ihre schöne und kostbare Bibliothek in Zürich-Herrliberg, so war auch sie selbst von einer erlesenen Gepflegtheit in Kleidung und Auftreten.

Viele Menschen in der ganzen Welt, aber besonders Frauen und Jugendliche, werden dieser seltenen Frau, die bis zu ihrem letzten Atemzug für Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit kämpfte, in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Gertrud Isolani

Adele Schreiber-Krieger
im Alter von 86 Jahren
in Zürich gestorben im
Februar 1957.

PROFESSOR Dr. Dr. h. c.
HERMANN HEIMERICH
RECHTSANWALT

MANNHEIM,

Büro: Nuitsstraße 3
3. Obergeschoß, Zimmer 328
Telefon: 42275

Wohnung: Bassermannstraße 30a
Telefon: 40023

Bankkonto: Süddeutsche Bank Mannheim

2. Korrekturabzug

Tödistraße 40—42, Zürich,
Telephon (051) 25 60 06

Fernsehen
jetzt

S. g. H.! Leider kann ich nicht mit aller Bestimmtheit versprechen, am Montag den 8. in Nürnberg zu sein, da ich bei meiner schwankenden Gesundheit nicht voraussehen kann, ob ich nach Erledigung der Jenaer Kurse noch hierher kommen werde. Es kommt ja auch nicht auf die 30 Minuten Sprechzeit an, sondern auf die Reise von 2 x 6 bis 8 Stunden. Ergebenst

W. Ostwald

Postkarte

Herrn Dr Heimerich

Nürnberg

Josephsplatz 25 I

Rechtsanwälte
Dr. Sulzbacher - Dr. Heimerich
Eingel. 31 MAI 1914
Nürnberg.

WILHELM OSTWALD

GROSSBOTHEN, den 23.5.1914 191
LANDHAUS ENERGIE

Herrn Dr. Heimerich, Rechtsanwalt, Nürnberg, Joseph-
Platz 25 I

Sehr geehrter Herr

Obwohl mein gegenwärtiger Gesundheitszustand es mir zweifelhaft macht, ob ich Anfang Juni in Nürnberg werde den gewünschten Vortrag halten, möchte ich mich der wichtigen Sache doch nicht versagen und gebe Ihnen das Versprechen, dass ich kommen werde, wenn ich es irgend ausführen kann. Ich muss nur bemerken, dass ich bis zum 6. Juni in Jena durch die Ferienkurse des Deutschen Monistenbundes festgehalten bin und vielleicht am bequemsten unmittelbar darauf am 7.oder 8. in Nürnberg sein könnte. Vorher ist es mir nicht möglich und wäre wohl auch wegen der bevorstehenden Pfingsten nicht praktisch.

Ihr ganz ergebener

W Ostwald

Rhein, 15. III. 1913.

Hochgeehrter Herr Kollege!

In meiner Kirchschule von Rhein fand ich so viel Arbeit vor, daß ich mich zur Zeit kaum, ohne für Ihre freundlichen Zeilen und die gütige Sendung unverbindlichst zu danken.

Ich finde die Skizze ganz ausgezeichnet. Die Räume sind schön, und besonders ist mir die Anordnung der Fenster sehr sympathisch. Man kann schwerlich mehr Licht, gesünderen sind. Mein Herr Lehrer mit Leichtigkeit auf ein verschenktes Lehrerhaus

Geschäftsstelle. Einige Mitteilungen über Änderung
gewünschter Lieferung durch die geehrten Leser
möchte ich machen. Die gewünschte und
genaue Adresse ist mir gefällig zu übermitteln. Ohne
jegliche weitere Nachricht können, durch die
neue Adressierung bitten, neue Leser und geschätzte
Freunde, die mehrere Leser und geschätzten
Lesern wir die Verantwortlichkeit ihres Blattes
nachgehen können. Geschäftlich bleibt sich weil
Ihnen Leser anschließen,

Hier nochmals: meinen herzlichen Dank!

Mit den besten Empfehlungen von Ihr
ergebenste Leser Freundschaft — und den besten Grüßen
von Ihr, werten Freund Leser,

Ihr sehr ergebener
Wilh. Börner

Wilhelm Langewiesche-Brandt

Ebenhausen bei München, am 11. 5. 1909.

Fernsprecher: Amt Wolfratshausen 72.

WACHEN
UND
WECKEN

Sehr geehrter Herr,

ich glaube, dass bei einer Lagarde Auswahl das Ethische, nicht das poetische Moment zu betonen wäre, das Buch würde demnach mehr in die Verlags Richtung meines Bruders Karl Robert Langewiesche in Düsseldorf als in die meine passen. Aber ich glaube, dass auch mein Bruder, wie ich selber, auf Jahre hinaus engagiert ist; wir möchten eben beide nur sehr wenige Bücher - sieben Jahr bringen. Endlich müsste eine umfassende Lagarde Auswahl wahrscheinlich zu einem höheren Ladenpreise erscheinen, da mit Sicherheit auf einen starken Absatz nicht zu rechnen wäre, und die Familie Horwar=, der jetzige Verleger Entschädigungs Ansprüche wohl machen dürfte, wozu dann das Herausgeber Honorar

käme. Aber ich halte die Idee für gut und zweckgemäss, nur dass wohl der jetzige Verleger Hofbuchhandlung in Göttingen auch für die Neuwahl der geeignetste Verleger sein dürfte. Vielleicht setzen Sie sich einmal mit ihm in Verbindung. Den Vertraulichen Privatbrief lege ich mit dank hier wieder bei.

In ausgezeichneter Hochachtung

Wilhelm Langewiesche. Brandt

Dr. Ernst Hochstaedter

Rechtsanwalt.

Telephon No. 5326.

Sprechstunden: 4–6 Nachm.

Frankfurt a. M., den 16. September 1910

Goethestraße 27.

I.

betrifft:-

Herrn Dr. jur. H. H e i m e r i c h

N ü r n b e r g.

Schlüsselfelderstr.4, III.St.

Werter Gesinnungsfreund!

Sie werden unterdessen durch Freund Henning gehört haben, dass ich diesmal mein Versprechen gehalten habe. Ich habe in meinen Ferien Ihre Doktorschrift mit hohem Genuss gelesen und bereits ein Schreiben an die freireligiöse Stiftung diktirt, das morgen abgehen wird, in dem ich die Drucklegung mit Mitteln der Stiftung auf das wärmste befürwortete.

Es sollte mich freuen, wenn ich einmal Gelegenheit hätte, mich mit Jhnen über einige Fachfragen auszusprechen. In Sachen Eintragung preussischer Vereine in ausserpreussische Vereinsregister freue ich mich, bei Ihnen zu lesen, was ich stets vertreten habe. Dagegen bin ich nicht der Ansicht, dass die Danziger G.m.b.H., die neben dem Verein existirt und sich dessen Förderung als solchen - unabhängig von dem wechselnden Mitgliederbestand -

zum Vereinszweck gesetzt hat, in fraudem legis existirend erachtet werden kann. Es handelt sich bei der Danziger Gemeinde, die also keinen rechtsfähigen Verein darstellt, immerhin um eine erlaubte Privatgesellschaft, die in einer gleichfalls durch das Gesetz zugelassenen Weise ihr Dasein unabhängig von dem wechselnden Mitgliederbestand satzungsgemäss festgelegt hat. Wenn sich nun eine G.m.b.H. gründet, um einem solchen auf gesetzlicher Grundlage existirenden Verein Mittel zufliessen zu lassen, so kann hierin unmöglich ein gesetzeswidriges Bestreben gesehen werden. Mag dadurch auch im wirtschaftlichen Effekt dasselbe erreicht werden, wie wenn der Verein auf Grund verliehener Rechtspersönlichkeit selbst auf seinen Namen Vermögen werben könnte, so kann dies nicht in die Wagschale fallen ; der Zweck der G.m.b.H. ist ein gesetzlicher. Ich kann nicht annehmen, dass man im Sinne des § 62 des Gesetzes über die G.m.b.H. diesen Zweck als einen gesetzeswidrigen erachten und die Auflösung im Verwaltungswege decretiren könnte. Ganz anders liegt die Sache bei der Eintragung der Gemeinden als solcher in ausserpreussische Vereinsregister. Hier wird tatsächlich der Gesellschaft ein Karakter verliehen, der nach dem ausdrücklich vorbehaltenen Landesrecht auf diesen Weg nicht erlangt werden kann.

Nun noch eine Entschuldigung wegen meiner noch nicht eingetroffenen Antwort in Sachen Jugendunterricht. Ich wüsste wirklich nicht, was ich Ihnen da berichten sollte. Ich habe schon des häufigeren mit unserem Prediger über diesen Punkt gesprochen. Wie Jhnen schon Herr Henning mitgeteilt haben wird, ist

Dr. Ernst Hochstaedter
Rechtsanwalt.
Telephon No. 5326.
Sprechstunden: 4—6 Nachm.

Frankfurt a. M., den 190
Goethestraße 27.

II.

betrifft:

aber der Jugendunterricht eine partie honteuse unserer Gemeinde. D. h. aller Gemeinden
Einmal mangelt es überall in Folge der jahrelangen Unterdrückungen am Geld. Sodann verhindert aber auch die Anerkennung der Gemeinden durch die Regierungen einen richtigen, technisch-pädagogischen Anforderungen entsprechenden Aufbau. Zum dritten endlich ist die Lehre der Gemeinden im Fluss und hat, wie Sie sehr wohl wissen, in den 65 Jahren ihres Bestehens tiefgreifende Wandlungen erfahren , indem sie von einem national-katholischen und rational-protestantischen Ausgangspunkt sich teilweise bis zu einer energetisch- monistischen Weltanschauung entwickelte. Ich weiss deshalb auch gar nicht, ob den Gemeinden derzeit mit einer Publikation ihrer Jugendunterrichts-Veranstaltungen gedient wäre. Die Frankfurter Gemeinde hat selbst im südwestdeutschen Verband den Antrag auf einen einheitlichen Lehrplan gestellt. Ob er durchzuführen ist, erscheint mir bei der Freiheit von jeglichem Dogmatismus und bei der Basirung alles Lebens in autonomen Gemeinden kaum möglich. In Hessen und Baden liegt die Sache einfacher, weil dort Volksschullehrer herangezogen werden.

Wie steht es übrigens mit der Behandlung der übrigen Vaterländer ? Wie weit ist dies gediehen ? Es sollte mich freuen, bald wieder etwas von Jhnen zu hören.

Inzwischen begrüsse ich Sie gesinnungsfreundlichst

Ihr

Hochstaedter

H

Professor Dr. Ernst Horneffer ist 2 Tage vor Vollendung seines 83. Lebensjahres in Iserlohn gestorben. Er galt in jungen Jahren als Anhänger der Philosophie Nietzsches, an dessen Grab er die Trauerrede hielt. 1918 habilitierte er sich an der Universität Gießen für Philosophie. Das nationalsozialistische Regime entzog ihm den Lehrauftrag und untersagte ihm später jede schriftliche und mündliche Lehrtätigkeit. Horneffer war Mit-

Sept. 1954

glied der Vereinigten Großloge der Freimaurer von Deutschland und hielt bei deren Wiedergründung im Jahre 1949 in der Frankfurter Paulskirche den Festvortrag. Unter seinen Werken sind die hervorragendsten das Buch „Die große Wende, psychologische Betrachtungen zum Verhältnis von Kapital und Arbeit" und sein Goethe-Buch „Goethe als Künder des Lebens".

Aktueller Kulturspiegel

Horneffers Philosophie-Vorträge

Der greise Ernst Horneffer hat sich immer als Einzelgänger unter den Denkern am wohlsten gefühlt. Wenn er im Abstand von ein paar Jahren als philosophischer Zugvogel in unsere großen Städte kommt, kann er überall auf eine ziemlich große Gemeinde rechnen. Denn bei ihm ist auch der Unvorgebildete sicher, daß er „mitkommen" kann. Große Zusammenziehungen sind allerdings unvermeidlich, wenn einer sich anheischig macht, das philosophische Denken von fast zwei Jahrhunderten an vier Abenden darzustellen. Zuweilen ist man auch geneigt, die Entwicklung des Gedankens anders zu sehen als Horneffer. Aber die Gabe, in großen Zusammenhängen zu sehen, kann man ihm nicht abstreiten. Und wenn der kleine, vom Alter krumm gezogene Mann mit dem Sokratesgesicht von seinem Lesetischchen aus temperamentvoll erklärt: „... ich aber sage ...", freut sich jeder wissenschaftlich nicht vorbelastete Hörer, weil da einer sitzt, der in unserer Zeit einen persönlichen und leidenschaftlich vertretenen Standpunkt hat.

Die ersten drei Vorträge seines letzten Zyklus galten der Philosophie von Kant bis Nietzsche, dem durch Kant ausgesprochenen Zweifel an der Erkennbarkeit des Seins also, dem durch Schopenhauer ausgesprochenen am Wert des Seins, dem durch Nietzsche verkündeten an der seitherigen Moral. (Dazwischen gab es noch Fichte und Hegel.) Und das alles unter dem Vorzeichen „Voraussetzungslose Wissenschaft". Man sah einige leuchtende Augen, als Horneffer tadelnd verkündete: „Kant wagte den Zweifel: Gibt es einen Gott? Heute erlebt man ja das Umgekehrte, daß berühmte Gelehrte (tadelnder Seitenblick auf den nicht anwesenden, ungenannt bleibenden Heisenberg) sich für Gott einsetzen. Das macht auf mich einen sehr peinlichen Eindruck". Der kleine Philosoph schüttelte bekümmert und mißbilligend sein Haupt.

K. R.

1951

Der Philosoph Dr. Ernst Horneffer vollendete am 7. September das 80. Lebensjahr. Er wurde in Stettin geboren und lehrte von 1919 bis 1936 an der Unversität Gießen. Horneffer ging philosophisch von Friedrich Nietzsche aus, für dessen Gedanken er als einer der ersten in der Oeffentlichkeit eintrat. 1900 hielt er Nietzsches Grabrede. Seine Veröffentlichungen sind vor allem religions- und kulturphilosophischen Problemen gewidmet und gründen in einer groß angelegten Lebensmetaphysik.

Dr. Heinz G. C. Otto
Dr. Walter Becker-Bender

Seite.....zu Brief an .....vom.....

SONDERABDRUCK

AUS

MENSCHHEITSZIELE

(Druck und Verlag von Otto Wigand m. b. H., Leipzig)

1908, HEFT 4/5.

Dr. E. Horneffers

Programm der Deutschen Kulturpartei.

Nachdem das deutsche Volk seine äußere Einheit gewonnen hat, ist ihm keine größere Aufgabe gestellt als die, seine innere kulturelle Einheit zu gewinnen. Der deutsche Staat steht zurzeit noch völlig unter dem Einfluß überlebter mittelalterlicher Kulturideale, die nur noch bei einem Bruchteil des deutschen Volkes Anerkennung finden. Infolgedessen besteht eine tiefe Kluft zwischen dem deutschen Staate und der gegenwärtigen deutschen Kultur, wie sie von dem vorwärtsstrebenden Teile unseres Volkes verstanden wird. Die deutsche Kulturpartei stellt sich die Aufgabe, diese Kluft zu überbrücken. Sie ist bestrebt, den Staat aus der Abhängigkeit von den überwundenen mittelalterlichen Kulturidealen zu lösen und ihn für das gegenwärtige Kulturideal zu erobern.

Die Deutsche Kulturpartei erhebt gegen die liberalen Parteien, die den Fortschritt des deutschen Volkes vertreten wollen, den Vorwurf, daß sie die Bedeutung der kulturellen geistigen Mächte für das staatliche und das gesamte öffentliche Leben völlig verkannt haben. Diese Parteien haben immer nur die äußeren Anzeichen der Reaktion bekämpft, niemals haben sie nach dem Ursprung der reaktionären Gesinnung geforscht, geschweige, daß sie hiergegen den Kampf gewagt hätten.

Die reaktionären Parteien, Zentrum und Konservative, ziehen ihre beste Kraft aus dem dogmatisch gebundenen Kulturideal, welches in den Kirchen der beiden Konfessionen zum Ausdruck kommt. Sie legen ihre schützende Hand auf die Kirche, und diese wiederum erzieht ihnen die Menschen, wie sie die genannten Parteien für ihre Zwecke brauchen.

Diesen Zusammenhang haben die liberalen Parteien von jeher verkannt oder aus Schwäche verkennen wollen. Sie haben die religiös-kulturellen Fragen nach Möglichkeit aus dem politischen Kampfe auszuschalten gesucht und sich damit ihrer stärksten Werbekraft beraubt. Auf dieser Schwäche der liberalen Parteien beruht die tiefe Unzufriedenheit weiter Kreise des Bürgertums mit seiner politischen Vertretung und die äußere Erfolglosigkeit und Zersplitterung der liberalen Parteien.

Die Deutsche Kulturpartei stellt das Religiös-Kulturelle in den Mittelpunkt ihrer Bestrebungen. Dem mittelalterlich-dogmatischen Ideal der reaktionären Parteien stellt sie entgegen das Ideal des unabhängigen deutschen Gewissens. — Sie wird rücksichtslos alles bekämpfen, was der Betätigung des unabhängigen persönlichen Gewissens entgegen steht, sie wird diejenigen Organisationen unterstützen oder schaffen, die das unabhängige persönliche Gewissen erziehen und stärken. Sie wird unser ganzes Staatsleben daraufhin zu reformieren trachten, daß die Unantastbarkeit des persön-

lichen Gewissens jedem Staatsbürger, an welcher Stelle er immer stehe, unbedingt gewährleistet werde.

In der Sozialdemokratie kann die Deutsche Kulturpartei nicht die geeignete Vertretung für diese Bestrebungen sehen. Die Sozialdemokratie legt der Masse des Volkes durch ihr starres ökonomisches Programm ein Dogma auf, das an Härte und Unduldsamkeit die Dogmatik beider Konfessionen übertrifft. Die Deutsche Kulturpartei gibt zu, daß der Unzufriedenheit weiter Kreise unseres Volkes mit den herrschenden Zuständen eine tiefe Berechtigung innewohnt. Um aber Abhilfe zu schaffen, beschreitet sie statt des Weges der Revolution den Weg der Reform, aber einer rücksichtslosen Reform des gesamten Staates an Haupt und Gliedern.

Die Deutsche Kulturpartei steht auf dem Boden der Verfassung.

Sie erkennt die Notwendigkeit der Unterordnung des Einzelnen unter die staatliche Gewalt und zwar unter die bestehende staatliche Gewalt an. Aber sie fordert unbedingte Freiheit und Selbstbestimmung des Einzelnen in allen nicht die staatliche Organisation berührenden kulturellen Fragen.

Träger der Staatsgewalt sind in Deutschland die unabhängige Monarchie und die unabhängige Volksvertretung.

Die Deutsche Kulturpartei bekennt sich zur Monarchie, und zwar nicht aus bloßer Anpassung an das geschichtlich Gewordene, wie es bei einem Teil der Liberalen der Fall ist, sondern aufrichtig durchdrungen von dem politischen Werte der unabhängigen Monarchie. Die unabhängige Monarchie gilt ihr als die natürliche Schutzwehr gegen die vom Zufall abhängigen, wechselnden Strömungen der rein demokratischen Verfassung. Aber die unabhängige Monarchie muß in der unabhängigen Volksvertretung ihr Gegengewicht finden. In der auf demokratischen Grundsätzen beruhenden Volksvertretung sieht die Deutsche Kulturpartei die notwendige Schutzwehr gegen die Entartung der Monarchie in persönliche Willkürherrschaft. Als Verkörperung des demokratischen Prinzips muß die Volksvertretung notwendig auf streng demokratischen Grundsätzen ruhen. Die Deutsche Kulturpartei fordert deshalb für alle politischen Volksvertretungen das allgemeine gleiche geheime direkte Wahlrecht ohne jede Einschränkung und Klausel. Jeder Machtverschiebung zwischen Monarchie nach der einen oder anderen Seite hin wird sich die Deutsche Kulturpartei auf das entschiedenste widersetzen. Sie erkennt als dringende politische Notwendigkeit, das schwergesunkene Ansehen der Volksvertretung wieder zu heben, was nur durch rücksichtslose Unabhängigkeit der Gesinnung und stolzen Bekenntnismut möglich ist.

Das politische Grundgefühl des Deutschen ist monarchisch, wie eine mehr als tausendjährige Geschichte beweist. Die Deutsche Kulturpartei schätzt die monarchische Gesinnung des deutschen Volkes so hoch ein, daß nach ihrer Überzeugung die Monarchie der kirchlich-religiösen Stütze entbehren kann. Ja, sie erblickt in der engen Vereinigung mit einseitig kirchlichen Formen geradezu eine Gefährdung der Monarchie, da weite Volkskreise aus Anlaß der überlebten Form der Monarchie sich dieser selbst entfremden. Das Recht des Monarchen ist ausschließlich politischer Natur. Jede Ableitung der monarchischen Gewalt aus mystisch-religiösen Gründen (Gottesgnadentum) widerspricht dem gegenwärtigen Kulturempfinden des deutschen Volkes. Das Gottesgnadentum ist keine hohle Formel, wie die liberalen Parteien wähnen. Bei der gewaltigen politischen und sozialen Macht des Königtums bedeutet das Gottesgnadentum eine ständige Gefährdung der unabhängigen deutschen Kultur und der Unabhängigkeit des deutschen Gewissens. Denn zum Zwecke der Erhaltung des Gottesgnadentums zwingt die Monarchie allen von ihr abhängigen Körperschaften, und dadurch auch dem größten Teile der übrigen Staatsbürger ein bestimmtes religiöses Bekenntnis ab und verfälscht dadurch den selbständigen Charakter der deutschen Kultur.

Der Staat hat nicht die Kultur selbst zu erzeugen und inhaltlich zu bestimmen, aber er hat die tragenden Organisationen für die Kultur, entsprechend dem jeweiligen Kulturempfinden des Volkes zu schaffen und zu unterhalten. Die Deutsche Kulturpartei fordert eine möglichst innige Verbindung zwischen deutschem Staat und deutscher Kultur, weil sie nur so die Einheit des deutschen Lebens gewährleistet sieht. Der deutsche Staat hat nach altüberliefertem Brauche alle Bildungseinrichtungen in seiner Hand, und die Deutsche Kulturpartei will diesen Zustand erhalten wissen. Deshalb fordert die Deutsche Kulturpartei,

daß der Staat auch die höchste und wichtigste Einrichtung, welche die religiös-sittliche Erziehung des Volkes zur Aufgabe hat, in seiner Macht behält. Die religiös-sittliche Erziehung ist die Grundlage des ganzen Volkslebens und deshalb eine politische Aufgabe höchsten Ranges. Die Einrichtung zur religiös-sittlichen Erziehung des deutschen Volkes ist offiziell noch immer die Kirche. Die Deutsche Kulturpartei ist der Überzeugung, daß die Kirche nicht mehr dem Kulturempfinden des besten Teiles des deutschen Volkes entspricht, weil die Kirche keine Lehrfreiheit gewährt und so das unabhängige deutsche Gewissen verleugnet.

Die Deutsche Kulturpartei hält das Verlangen nach persönlicher Unabhängigkeit und Gewissensfreiheit für den unausrottbaren Grundzug des deutschen Wesens. Die Kirche mit ihrer dogmatischen Verfassung betrachtet sie als eine dem deutschen Wesen fremdartige, durch eine unglückliche geschichtliche Entwicklung dem deutschen Volke aufgezwungene Kulturorganisation, und sie betrachtet die völlige Ausscheidung der Kirche aus dem deutschen Leben als das Endziel der deutschen Entwicklung. Grundsätzlich fordert sie deshalb die Trennung von Staat und Kirche. Da aber ein nicht unerheblicher Teil des deutschen Volkes auch noch heute dem dogmatischen Kulturideal der Kirche anhängt, so erkennt die Deutsche Kulturpartei das Recht des Staates an, vorläufig noch für diesen Teil die Kirche zu unterhalten. Die Deutsche Kulturpartei fordert aber, daß der Staat, da die Kirche die Aufgabe der religiös-sittlichen Erziehung nicht mehr vollständig erfüllen kann, aus Gründen der Gerechtigkeit für die der Kirche entwachsenen Teile des Volkes eine der Kirche gleichwertige Einrichtung schaffe, eine nationale Volksakademie, die im Gegensatz zum dogmatischen Charakter der Kirche auf dem Grundsatze völliger Lehrfreiheit aufgebaut ist.

Die theologischen Fakultäten sind als dem Grundprinzip der Lehrfreiheit widersprechend aus dem Verbande der Universitäten auszuscheiden und als besondere Lehrinstitute der Kirche anzugliedern.

Der Jugendunterricht ist überall und in allen Fächern der fortschreitenden Entwicklung der Wissenschaft anzupassen und niemals zugunsten irgend welcher religiöser Parteien künstlich auf überwundenen Kulturstufen zurückzuhalten. Die Deutsche Kulturpartei fordert die religiös völlig neutrale Simultanschule in dem erweiterten Sinne, daß für die Kinder der dem Kirchendruck entwachsenen Eltern ein konfessionsloser Sittenunterricht eingeführt werde. Entscheidend für die religiöse Erziehung der Kinder ist allein der Wille der Eltern. Die Lehrer dürfen nicht wider ihren Willen zum religiösen Unterricht gezwungen werden.

Die Lehrerseminare sind von jeder kirchlichen Aufsicht und Bevormundung zu befreien und unter einen rein wissenschaftlichen Einfluß zu stellen.

Die Deutsche Kulturpartei fordert die Aufhebung jedes religiösen Zwanges für alle Staatsbeamten und Offiziere. Sie fordert die Beseitigung aller offiziellen kirchlichen Veranstaltungen bei Staatsangelegenheiten, z. B bei Eröffnung der Parlamente. Sie fordert die völlige religiöse Unparteilichkeit in allen offiziellen Verlautbarungen des Staates. Sie fordert die Abschaffung des zwangsweisen Militärgottesdienstes.

Sie fordert die Zulassung einer bekenntnislosen Eidesformel für den Eid vor Gericht und für den Soldateneid.

Sie fordert die Vereinfachung des Kirchenaustrittes.

Sie fordert die unbedingte Freiheit der Staatsbürger in allen Sitten und Gebräuchen, z. B. die Zulassung der Feuerbestattung in ganz Deutschland.

Die Lösung der sozialen Frage erblickt die Deutsche Kulturpartei nicht ausschließlich, wie die Mehrzahl der übrigen Parteien, auf ökonomischem, sondern vorwiegend auf kulturellem Gebiete. Die Deutsche Kulturpartei kann die Versöhnung der verschiedenen Volksklassen nicht nur von einem materiellen Ausgleich erhoffen, sondern in der Hauptsache von einer ideellen Verständigung.

Der Arbeiter in Stadt und Land gilt der Deutschen Kulturpartei als einer der Grundpfeiler des gesamten sozialen und staatlichen Gebäudes. Den Arbeiter stark und mit sich selbst zufrieden zu machen, betrachtet sie als vornehmste Aufgabe jeder weitblickenden Politik. Die Deutsche Kulturpartei fordert deshalb für den Arbeiter volle staatsbürgerliche Gleichheit in allen Lebensverhältnissen, volle Bewegungsfreiheit zur Wahrnehmung seiner Interessen, Sicherung des Koalitionsrechtes, Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, Ausdehnung des

Koalitionsrechtes auf die Landarbeiter, und was sonst nötig sein wird, den Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe zu stärken.

Die Deutsche Kulturpartei verurteilt aufs schärfste alle Bestrebungen, die den Arbeiter geistig unmündig erhalten wollen. Sie erkennt es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, die ganze Fülle des geistigen Lebens auch der Arbeiterschaft zukommen zu lassen. Sie wird jedes Hemmnis hinweg zu räumen bestrebt sein, das den Arbeiter hindert, an den geistigen Gütern teilzunehmen.

Obwohl die soziale Lage der Arbeiter sich stetig gebessert hat, sind doch noch viele Schäden abzustellen; die Deutsche Kulturpartei wird deshalb eifrig mitarbeiten an dem Ausbau der sozialen Gesetzgebung.

In Erwägung, daß die körperliche Gesundheit die wichtigste Grundlage für das Gedeihen eines Volkes ist, wird die Deutsche Kulturpartei nach Kräften alle hierauf gerichteten Bestrebungen unterstützen (z. B. die Lösung der Wohnungsfrage für die ärmeren Klassen der Bevölkerung, Unterstützung aller Bestrebungen gegen den Alkoholmißbrauch, gesetzliche Einrichtung von freien Volksbädern usw.).

Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist nach Ansicht der Deutschen Kulturpartei dringend geboten und zwar nicht nur für die Arbeiter, sondern für alle Berufe. Gegenwärtig treibt das deutsche Volk in seiner Gesamtheit Raubbau mit seiner Kraft. Aber eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit würde unsere Industrie zugunsten der ausländischen Konkurrenz schwer schädigen und dadurch rückwirkend auch den Arbeiter selbst, der ja mit dem Wohl und Wehe der Industrie unlösbar verbunden ist. Der durch verkürzte Arbeitszeit erfolgte Verlust der Industrie muß deshalb durch erhöhte Leistungsfähigkeit der Arbeitskräfte ausgeglichen werden. Diese gesteigerte Leistungsfähigkeit des Einzelnen wird aber nur durch eine bessere Erziehung bewirkt. Die Deutsche Kulturpartei sieht deshalb die Lösung der sozialen Fragen in erster Linie auf pädagogischem Gebiete.

Die gegenwärtigen Erziehungsmethoden entwickeln bei weitem nicht alle im deutschen Volke schlummernden Kräfte, im Gegenteil, sie hindern viele tüchtige Kräfte an ihrer Entfaltung oder rotten sie gänzlich aus. Die Deutsche Kulturpartei fordert eine Schulreform von Grund auf. Als oberstes Gesetz stellt die Deutsche Kulturpartei auf, daß die körperliche Ausbildung der geistigen völlig gleichwertig an die Seite gestellt werde. Der Lernstoff ist auf allen Schulen erheblich zu vermindern. Die Ausbildung der Sinne und der Handgeschicklichkeit ist der Ausbildung der höheren Geistesfunktionen anzureihen. Die tiefe Erkrankung der Willenskraft, der Mangel an Energie und Charakter, der sich in unserem Volke, besonders in dessen höheren Ständen wahrnehmen lassen, sind zurückzuführen auf die völlig einseitig geistige und einseitig verstandesmäßige Erziehung auf unseren Schulen. Wenn Deutschland durch seine Schulen groß geworden ist, so droht es jetzt durch seine Schulen zu Grunde zu gehen. Die Deutsche Kulturpartei fordert für hervorragend begabte Kinder der unbemittelten Stände Befreiung vom Schulgeld, Stellung von Lehrmitteln und Stipendien, um die Zufälligkeit der sozialen Lage zum Nutzen der Gesamtheit auszugleichen und den führenden Kreisen stets frische Kräfte zuzuführen, die das Volk verstehen, weil sie aus dem Volk hervorgegangen sind. Die Deutsche Kulturpartei fordert körperlichen und geistigen Fortbildungsunterricht für beide Geschlechter bis zum 20. Lebensjahre, je den verschiedenen Berufen entsprechend. Dieser Unterricht wird an den zu errichtenden Volksakademien erteilt. Diese Volksakademien müssen der äußere und innere Mittelpunkt des gesamten Volkslebens werden. Ohne Schöpfung einer solchen Institution, welche die geistige und soziale Aufgabe der Kirche erbt, muß das Volk in die verschiedenen Schichten zerfallen, die sich nicht mehr verstehen, weil sie keinen idealen Zusammenhang haben. Die Schöpfung solcher Akademien geht über die private Institution hinaus, ist eine nationale Angelegenheit. Bis es gelungen ist, den Staat von der Notwendigkeit derartiger Institutionen zu überzeugen, erwartet die Deutsche Kulturpartei von dem unabhängigen Bürgersinn der städtischen Gemeinden, daß sie diese Aufgabe in Angriff nehmen.

In wirtschaftlichen Fragen wird es das oberste Ziel der Deutschen Kulturpartei sein, die wirtschaftliche Wohlfahrt des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit auf jede Weise zu fördern. Im einzelnen tritt sie z. B. ein für eine kräftige Mittelstandspolitik, welche alle unabhängigen, selbständigen Berufe, den selbständigen Landwirt, den selbständigen Kaufmann und Gewerbetreiben-

den jeder Art, den unabhängigen Handwerker auf jede nur mögliche Weise in ihrer Unabhängigkeit schützt. Das Ideal der Sozialdemokratie, den gesamten Volkskörper in eine einzige große Staatsmaschinerie zu verwandeln, die nur noch abhängige Angestellte kennt, erklärt die Deutsche Kulturpartei für kulturfeindlich. Zur Erhaltung einer unabhängigen Kultur ist die Erhaltung des selbständigen, unabhängigen Bürgertums unerläßlich.

Die Deutsche Kulturpartei tritt ein für eine gemäßigte Zollpolitik, soweit diese weder die Industrie noch die Landwirtschaft schwer schädigt und in ihrer gesunden Weiterentwicklung hemmt. Um die steigenden Bedürfnisse des Reiches zu befriedigen, fordert die Deutsche Kulturpartei die Reichseinkommensteuer. Die Deutsche Kulturpartei unterstützt die Bestrebungen der Beamten aller Klassen zur Erreichung einer angemessenen Lebensführung. Die Bestrebungen der Frauen, am wirtschaftlichen Kampf und politischen Leben teilzunehmen, erkennt die Deutsche Kulturpartei als berechtigt an. Deshalb fordert die Deutsche Kulturpartei das aktive Wahlrecht für die Frauen.

Die internationale Lage des Deutschen Reiches sieht die Deutsche Kulturpartei als dauernd gefährdet an. Sie fordert deshalb ungeschwächte Aufrechterhaltung der deutschen Wehrmacht zu Wasser und zu Lande; sie hält vor allem eine planmäßig fortgesetzte Stärkung der deutschen Flotte für unerläßlich. Die Deutsche Kulturpartei fordert eine opferfreudige Kolonialpolitik.

Dem deutschen Volke sind große Aufgaben gestellt nach außen und innen. Deshalb muß das deutsche Volk seine gesamten Kräfte in all seinen verschiedenen Schichten zu heben suchen. Die erste Voraussetzung aber zur vollen Entfaltung ist die innere Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Es ist der Grundfehler der liberalen Politik, woran unser gesamtes öffentliches Leben krankt, daß sie nur für die äußere Befreiung des Individuums kämpft. Weit bedeutsamer ist die innere Befreiung der Menschen. Die Deutsche Kulturpartei stellt sich die Aufgabe, diese Lücke auszufüllen. Durch die Reichsgründung hat das deutsche Volk seine äußere Nationalität gewonnen, es muß jetzt seine innere Nationalität gewinnen.

Das deutsche Volk birgt einen gefährlichen Feind in seinem innern: das ist der Geist Roms. Rom erstreckt sich nicht nur, soweit der Katholizismus und die Macht des Zentrums reicht. Rom ist jede Gewissensknechtung. Und diese Gewissensknechtung durch staatlichen und gesellschaftlichen Druck herrscht noch im gesamten Deutschen Reiche. Dieser Wille zur inneren Unterjochung unseres Volkes ist in stetem Wachsen begriffen. Durch die Reformation wurden nur die äußeren Schutzmauern Roms erschüttert, einige Außenposten niedergerissen. Aber der Geist Roms ist geblieben und ist heute mächtiger als je. Der Kampf hingegen kann nicht nur geistig, er muß auch politisch geführt werden. Da die Gegner der Freiheit in diesem Kampf die politischen Mittel nicht verschmähen, sondern alle politischen und wirtschaftlichen Machtmittel aufwenden, um ihre überlebte dogmatische Kultur zu stützen, so dürfen auch die Anhänger der freien Kultur diese Kampfmittel nicht unbenutzt lassen, oder sie sind dauernd zur Ohnmacht verurteilt.

Wir fordern alle Gleichgesinnten in Stadt und Land bei hoch und niedrig, arm und reich auf, sich unseren Reihen anzuschließen. Alle unabhängig Gesinnten müssen sich zusammenscharen um die Losung:

Gegen jede Gewissensknechtung!
Für das unabhängige deutsche Gewissen!

Kulturblock oder Kulturpartei?

Von

Hermann Heimerich, München.

Immer mehr zeigt sich in Deutschland das Bedürfnis, die Hemmungen, die der Entfaltung einer freiheitlichen Kultur im Wege stehen, zu beseitigen. Doch werden im Kampfe der Freien gegen die Unterdrücker geistiger Freiheit alle Resolutionen und Bücher nichts ausrichten, solange unsere Bestrebungen nicht im politischen Leben Geltung und Beachtung finden. Freiheit der Weltanschauung muß auch irgend einmal zum politischen Programm werden.

Deshalb ist es durchaus nicht wunderlich, wenn jetzt ein Mann wie Dr. Ernst Horneffer nach einem Jahrzehnt unpolitischer Belehrungsarbeit, mit reichen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet, auch auf den politischen Kampfplatz hinauszutreten versucht. Der Prediger des Zarathustra in der Wüste des deutschen Bildungsphilisteriums als Gründer einer politischen Partei! Manchem, der Horneffers religions-philosophische Vorträge gehört hat, mag das erstaunlich erscheinen. Doch ist diese Wendung nicht nur aus seiner Persönlichkeit, sondern auch aus den ganzen heutigen Verhältnissen zu erklären und deshalb von allgemeinem Interesse.

Vor mehr als zweitausend Personen entwickelte Horneffer am 17. Januar in der gewaltigen Arena des Krystallpalastes zu Leipzig sein Programm. Zuerst gab er einen kurzen Überblick über die Stellung der politischen Parteien zur Kirche. Er will nicht wie die andern freiheitlich gerichteten Geister Religion und Politik trennen, sondern vielmehr beide identifizieren. Das klingt paradox, ist aber radikal freiheitlich gemeint. Nur ein Spiel mit Worten erzeugt den Schein der Paradoxie. Wenn Horneffer seine freiheitliche, gänzlich dogmenlose, antikirchliche Weltanschauung mit der freiheitlichen Politik amalgamieren will und dabei seine Überzeugung „Religion“ nennt, so läuft sein Wunsch auf genau dasselbe hinaus, was man auch meint, wenn man von Trennung von Kirche und Staat spricht. Leider ist zu befürchten, daß Horneffers energievolle Erklärung, Trennung von Kirche und Staat sei Phrase, neue Mißverständnisse und neue Verbitterung schaffen wird, unter denen am meisten er selbst zu leiden haben wird.*) Gewiß hat er aber recht mit folgendem Gedankengange: das Geistige sei schließlich Grundlage aller menschlichen Entwickelung; nicht die Magenfrage, sondern die Kultur entscheide letzten Endes; zu ihr und zu der einzig heute bestehenden Kulturinstitution, der Kirche, müsse deshalb jeder Politiker eine klare Stellung einnehmen. Diesen Grundsatz beherzige nur das Zentrum und die konservative Partei; durch die Verschmelzung ihres politischen Interessenprogramms mit einer ganz bestimmten Weltanschauung bilden sie zwei festgeschlossene einheitliche Machtkreise, den katholischen und den orthodox-protestantischen. Nicht so die liberale Partei, die zur Kirche weder Ja noch Nein sage und nicht wage, in religiöser Beziehung Farbe zu bekennen. Die Sozialdemokratie stehe wohl praktisch in schrofferem Gegensatze zur Kirche, erkläre aber in der Theorie die Religion zur Privatsache. Diesen letzteren Standpunkt will Horneffer nicht anerkennen. Er bekämpft die Halbheit und die Phrasenhaftigkeit der heute so beliebten Toleranz, die in Wirklichkeit nur einen Mangel an jeglichem religiös-philosophischen Ernst bedeutet. Religion als solche fordere Organisationen, Institutionen, und wachse eben dadurch über das Individuum hinaus. Damit ist die Religion nicht mehr Privatsache, sondern wird zur Volkssache. In Rücksicht darauf wünscht er auf das entschiedenste eine Änderung in der politischen Bekämpfung des Zentrums. Nur wenn man die freie Weltanschauung zur Religion erhebe und in den Mittelpunkt des Kampfes stelle, nur wenn man „das Herz des Gegners angreife“, könne man siegen.

In großen Zügen entwarf sodann Horneffer sein kulturpolitisches Programm. Entsprechend der Bedeutung, die er der Weltanschauung in der Politik zumißt, muß er die Gründung einer großen Gegeninstitution gegen die Kirche verlangen. Aber was er fordert, nennt er nicht

---

*) Dieses Bedenken fällt weg, da Dr. Horneffer inzwischen seine Stellung zu dieser Frage schärfer präzisiert und sich die Forderung gänzlicher Trennung von Staat und Kirche zu eigen gemacht hat (s. das vorstehende Programm der „Deutschen Kulturpartei“).
Die Schriftleitung.

eine neue freie Volkskirche, noch versucht er, an die bestehenden freireligiösen Gemeinden anzuknüpfen und sie weiter auszubauen, sondern wieder ganz voraussetzungslos aus dem Nichts erschaffend, schlägt er eine „Volksakademie“ vor. Die Mitglieder dieser Akademie sollen die philosophischen Lehrer und Volkserzieher der Zukunft sein und sollen, wie die heutigen Geistlichen, ihre Wirksamkeit auf die ganze Nation ausdehnen. Sie sollen sich dabei der unbedingtesten Lehrfreiheit und zugleich der völligen Sympathie des Staates erfreuen. Die bedingungslose Anerkennung dieser freien Persönlichkeiten durch den Staat ist eigentlich die persönlichste Pointe seines neuen Programms. Den Staat wünscht und hofft er zu diesem Plan zu bekehren. An der Monarchie als „bester Staatsform“ hält er dabei mit einer gewissen Begeisterung fest, will aber kein kirchlich sanktioniertes, sondern nur noch ein weltliches, rein politisches Fürstentum anerkennen. Mit anderen Worten: er fordert die Abschaffung des Gottesgnadentums als Monarchist. Die Forderung ist gut und berechtigt; daß er sie an die Adressen der heutigen Fürsten richtet, ist etwas gar zu vertrauensselig. Außerdem verlangt er die Beseitigung aller offenen und verschleierten Standesvorrechte und stellt sodann eine Reihe von kulturpolitischen Forderungen auf, die sich im wesentlichen mit dem detailierten Programm des Weimarer Kartells decken: vollkommene Gewissensfreiheit für alle Angestellten des Staates, insbesondere Beamte und Offiziere, Befreiung der Lehrerseminare vom kirchlichen Einfluß usw.

Der neue Programmatikus hatte gewünscht, daß die liberalen Parteien sein Programm beherzigen möchten, obgleich er nicht gewagt hatte, dies zu hoffen oder als wahrscheinlich zu betrachten. Für den so erwarteten „Notfall“ hatte er beschlossen, persönlich an die Gründung einer eigenen Partei heranzugehen. Es kam auch, wie er erwartet hatte, und so entstand am 17. Januar die neue „Deutsche Kulturpartei“.

Der Eindruck des Abends war ein durchaus ernsthafter. Der Ernst von Horneffers ganzer Persönlichkeit erzwingt sich in jedem Falle Hochachtung, und selbst Politiker, denen die neue Gründung als gewagt und mindestens als schleierhaft erscheinen mußte, teilten diesen Eindruck und gaben dieser ihrer Empfindung Ausdruck. Der Gedanke der Kulturpolitik liegt ja tatsächlich in der Luft, und die vielen Tausende, die heute zu einem ständigen Gewissensverrat gezwungen sind und den Druck des geistigen Zwanges sogar im Leben des Alltags spüren, schmachten nach einer Vertretung ihrer geistigen freiheitlichen Bedürfnisse. Im letzten Grunde ist ja auch das Zustandekommen einer „Kulturpartei“ nicht ganz utopisch, ja es kann sogar als notwendig, als letztes Ziel anerkannt werden. Die Existenz des Zentrums beweist, daß wir damit kein bloßes Phantasiegebilde aufstellen; trotz der verschiedensten wirtschaftlichen Anschauungen wirken Bauer und Bürger, Arbeiter und Adel nebeneinander, jeder verfolgt auf wirtschaftlichem Gebiet sein besonderes Interesse, ohne daß das Gebäude auseinanderfällt. Das Verbindende ist eben doch die einheitliche Weltanschauung, die ererbte, universale Idee, die im kirchlichen Dogma liegt. Horneffer hat also nicht ganz unrecht, wenn er ein Antizentrum nach seinem Bilde konstruiert und wenn er glaubt, daß man das Zentrum mit seinen eigenen Mitteln bekämpfen, ihm eine freie Weltanschauung als Wehr und Waffe gegenüberstellen müsse.

Gegen die Art seines Vorgehens aber lassen sich freilich schwere Bedenken geltend machen. Ist wirklich alles gründlich vorbereitet für die Gründung einer politischen Partei? Man gründet nicht auf zwei Augen eine Partei. Wer es versucht, geht daran zu Grunde und schadet gar oft noch der Sache seines Ideals. Auch kann gerade das Zentrum uns lehren, welch ungeheuere Vorbereitungsarbeit und Tradition von Jahrhunderten es erfordert, um ernste Belastungen durch wirtschaftliche Kontraste vertragen zu können. Haben wir schon eine durch unser neues Ideal begeisterte Masse, eine tüchtige Schar von Kriegern, die uns bedingungslos folgt? Wo sind die Offiziere, die sich an die Spitze der Abteilungen setzen? Eine große und langwierige Volksaufklärungs- und Erziehungsarbeit, wie sie Dr. Horneffer von seiner Volksakademie erwartet, wäre die erst zu schaffende Voraussetzung für die spätere Gründung einer politischen Partei. Wie hat es die Kirche verstanden, durch Jahrhunderte in Klöstern und Seminaren sich die Verfechter ihrer politischen Idee heranzuziehen, und welche Machtmittel realer und idealer Natur hat sie dabei aufgewendet! So müssen auch wir erst unsere Kräfte konsolidieren, um sie stufenweise zu einer politischen Wirksamkeit zu befähigen. Ein sehr verheißungsvoller Ansatz zu solchem stufenweisen Aufbau, welches an die schon gegebenen Machtmittel und Kräfte anknüpft, ist aber bereits vorhanden: im Dezember vergangenen Jahres wurde das Weimarer Kartell aus zehn

großen Verbänden und Vereinen gegründet. In den mehr als 50 000 Mann, die es umfaßt, steckt der eiserne Bestand für eine zukünftige politische Partei. Doch muß auch für diese in Weimar verbündeten Vereine die feste organische Einheit erst erarbeitet werden. Das klare Ideal, das zu neuem kulturellen Schaffen befähigt, wird sich in dieser Arbeit und nur durch sie immer sicherer ergeben. Im letzten Grund kann eine Partei ja auch immer nur aus dem Volkstum hervorwachsen. Sie ist immer erst das Fazit irgend einer tiefen inneren oder auch äußeren Wandlung in einer Nation. Man kann eine Partei nicht plötzlich an einem Orte machen, eine Partei wird und bricht vielleicht in einem plötzlichen Impulse irgend wann an allen Ecken und Enden hervor.

Praktische Bedenken muß auch die Art und Weise erregen, wie Horneffer das feste Gefüge der heute bestehenden Parteien und die wirtschaftlichen Grundlagen ihrer Politik unterschätzt. Man braucht nicht gerade fanatischer Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung zu sein, darf aber doch nicht verkennen, daß die Brotfrage ein Hauptmoment in der Politik bildet. Alle Parteien sind zunächst wirtschaftliche Interessengemeinschaften, und selbst das vorhin als Ausnahme bezeichnete Zentrum hat es vortrefflich verstanden, kulturelle und wirtschaftliche Faktoren zu verquicken und seine geistigen Tendenzen durch enorme finanzielle Kräfte zu fundieren. Ich persönlich kann mir die freiheitliche Kulturpartei der Zukunft auch nur in Verbindung mit einer wirtschaftlichen Reform, einer genossenschaftlichen Sozialisierung der ganzen Nation vorstellen. Eine Partei, die ausschließlich das kulturelle Moment als Einigungsband besäße, ist utopisch. Würden Liberale und Sozialisten sich heute in großer Zahl der „Kulturpartei“ anschließen, so würden die wirtschaftlichen Gegensätze doch bald aufeinanderplatzen und die Partei sprengen. Verhalten diese beiden Gruppen sich aber vollständig ablehnend, so bleibt die Partei immer auf einen kümmerlichen Bestand beschränkt und eine machtlose Gruppe, die zwischen zwei Stühlen sitzt, wie heute die National-Sozialen. Dadurch käme unsere ganze Kulturarbeit in Mißkredit und würde auf Jahre zurückgeworfen.

Was ist also praktisch zu tun, welche Wege können wir einschlagen, um unseren Forderungen Geltung zu verschaffen, soweit das vorläufig möglich ist? Und wie können wir die neue kulturpolitische Bewegung, die von Horneffer ausgeht, in Wege leiten, die ihr und uns gedeihlich sind? In Weimar ist der erste Schritt geschehen zur Bildung des Kulturblocks. Die einzelnen Mitglieder dieses Blockes gehören jetzt den verschiedensten politischen Parteien und Richtungen der linken Seite an. Daraus dürfen wir sie nicht verdrängen noch irre machen. Deshalb müssen wir aus unserem kulturpolitischen Programm alle wirtschaftspolitischen und Verfassungsfragen, die nicht unmittelbar auf unsere engsten Aufgaben Bezug haben, streng ausscheiden. Die einzelnen politischen Parteien wären ständig und systematisch über die Bedeutung unserer kulturpolitischen Forderungen aufzuklären und zu belehren. Wir könnten z. B. versuchen bei Wahlen unseren Ansprüchen in den verschiedenen Wahlprogrammen Anerkennung zu verschaffen. Kurzum, wir müssen für kulturpolitische Ziele arbeiten im Rahmen der gegebenen Parteien, solange, bis sich allmählich wie in Frankreich auch in unserem Parlament eine Mehrheit für die Durchsetzung kulturpolitischer Forderungen sammelt. Wir dürfen uns nicht absondern und neue Zersetzung erzeugen, sondern müssen das Gegebene mit unserem Geiste zu erfüllen und zu erfrischen trachten.

Die nächste Aufgabe wird sein, die in Weimar erzielte Eintracht so vieler Vereine innerlich und fest zu organisieren; unausgereift ins politische Leben einzugreifen, wäre das Gefährlichste, was wir jetzt unternehmen können. Das mag nicht ausschließen, daß sich an einzelnen Orten in Anschluß an Horneffers Gründung Vereine oder Sektionen bilden, denen dann die besondere Aufgabe zufiele, im politischen Leben kulturpolitische Forderungen hörbar zu machen. Freilich darf die Gesamtheit dieser Sektionen dann auch nicht politische Partei spielen wollen und müßte jede Festlegung auf irgendwelche wirtschaftspolitische oder die Verfassung berührende Prinzipien vermeiden, wenn sie nicht sich und uns schaden wollte. Sie hätte lediglich den Zweck, unter möglichster Anpassung an die lokalen Vereine und die gerade dort vorhandene politische Konstellation für die Durchsetzung wichtiger kultureller Forderungen einzutreten. Wir hoffen, daß Dr. Horneffer und seine Jünger den Weg zu einem besonnenen Zusammenarbeiten mit dem Weimarer Kartell finden werden.

Vorstehender Artikel, der bereits im „Freidenker“ vom 15. Feb. d. J. erschien, also vor Veröffentlichung von Horneffers Programm, wurde uns vom Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt.

Nach Veröffentlichung dieses Programms schreibt uns Herr H. Heimerich noch folgenden Nachtrag:

Es sind nun über zwei Monate vergangen, seit ich obigen Aufsatz niederschrieb und im „Freidenker“ veröffentlichte. Es war der flüchtige Niederschlag der Eindrücke, die ich in der Gründungsversammlung der deutschen Kulturpartei empfangen hatte. Mittlerweile ist nun die Angelegenheit weiter gediehen, und die neue Partei hat bereits ihr offizielles Programm aufgestellt. Horneffer hat sich also weder durch die ablehnende Zurückhaltung der Presse und der politischen Parteien noch durch den Skeptizismus all derer, die bisher mit ihm in gleicher Linie kämpften, abschrecken lassen, er bekundet vielmehr durch die Aufstellung des Programms den festen Willen, auf der beschrittenen Bahn weiter zu gehen. Es wäre sehr falsch, Horneffers Versuch totschweigen zu wollen oder sich mit einem vornehmen Lächeln darüber hinwegzusetzen. Sodann ist auch die Sache selbst einer näheren Prüfung wert. Es handelt sich ja doch um den ersten ernsthaften Versuch in Deutschland, eine neue Kulturauffassung, die radikal, freiheitlich, antikirchlich und undogmatisch ist, mit derselben Wucht in den politischen Kampf zu werfen, wie es bisher nur die Klerikalen und Orthodoxen mit ihrem christlichen Kulturideal getan haben. Diese Absicht Horneffers ist sicher zukunftsvoll. Wir werden immer mehr einsehen, daß in der Tat die Weltanschauung eine wichtige Grundlage jeder klaren politischen Überzeugung bildet und daß nur durch eine ideale gemeinsame Gesinnung jene Stabilität und Stoßkraft möglich ist, die z. B. heute der Zentrumspartei innewohnt. Der Liberalismus hat seit Jahrzehnten auf das schlagendste bewiesen, daß geistige Zerfahrenheit, Ausweichen und Neutralität gegenüber den großen letzten Fragen und Aufgaben der Kultur auch zu einer politischen Zerfahrenheit führen muß. Darum der innere Verfall des Liberalismus, das merkwürdige Mißbehagen, das selbst seine Anhänger am Liberalismus empfinden. Es ist die Feigheit, die sich hier rächt. Horneffer hat den Finger auf diese offene Wunde gelegt. Bis heute hat man auf der linken Seite immer nur einen Kampf um die Freiheit zur Indifferenz geführt und dachte nie daran, die Institutionen zu fordern, welche die Freiheit erst zu einer sittlichen Freiheit machen und welche ein Volk auf dem Boden dieser Freiheit erziehen und veredeln. Die bloße Freiheit zu dieser Indifferenz aber ist kein moralisches Gut, das irgend welches Pathos verdient und daher ist das ganze liberale Pathos in einem wichtigen Teil unwahr. Wegen dieser Unwahrheit ist auch der Kampf des Liberalismus gegen die Kirche, soweit ein solcher stattfindet, falsch und ungerecht. Heute muß man also, wie Horneffer sehr richtig bemerkt und fordert, nach der Wurzel aller reaktionären Gesinnung forschen und muß als Gegenwert eine eigene, ganze, geschlossene freie Weltanschauung in den politischen Kampf werfen. Damit ist aber ein vollständig neues Prinzip in den heutigen politischen Kampf eingeführt. Und Rom kommt selbst dieser neuen Wendung der deutschen Politik entgegen. Pius X. kämpft, nicht zu seinem Vorteil, mit offenem Visier. Seine jüngsten Eingriffe in theologischen Fakultäten haben eine Empörung in Deutschland gezeitigt, die den Augenblick als besonders günstig erscheinen läßt, um mit wichtigen kulturellen Forderungen an die deutsche Nation heranzutreten. Das sind Gründe genug, um an Horneffers Parteibildung und an vorliegendem Programm nicht achtlos vorüberzugehen.

Im Mittelpunkt des Programms steht die eine Hauptforderung: Gewissens- und Bekenntnisfreiheit für alle diejenigen, welche das christliche Dogma nicht mehr anerkennen können. Auf dies Fundament ist der kulturelle Teil des Programms einheitlich und folgerichtig aufgebaut. Das Programm ist in dieser Beziehung ganz aus einem Gusse. Horneffer fordert Vernichtung des Begriffes „christlicher Staat“, Befreiung der Lehrerseminare von jeder kirchlichen Beeinflussung und Bevormundung, die Abschaffung des Gottesgnadentums, die Zulassung einer bekenntnislosen Eidesformel, die Freiheit der Feuerbestattung usw. Nebenbei gesagt sind dies alles die Forderungen des Weimarer Kartells und seines Programms vom 16. Dezember. Horneffer begnügt sich natürlich auch nicht mit der Negation. Er nimmt alle positiven Kulturforderungen in sein Programm mit auf, große und kleine, die zu einer freiheitlichen Kultur irgend ein Scherflein beitragen. Er ruft nach einer durchgreifenden Reform der Schule. Er betont, daß die körperliche Ausbildung nicht hinter der geistigen zurücktreten oder durch sie zu leiden haben dürfe, betont den Wert der Hygiene überhaupt, tritt ein für Wohnungsreform, für freie Volksbäder, für Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs usw. Mit allen diesen Forderungen kann man nur einverstanden sein, und es ist gut, daß sie auch in einem politischen Programm berücksichtigt werden. Sie alle zusammen bedeuten den modernen Willen zur Lebensbejahung im Gegensatz zur Lebensverneinung des christlichen Ideals.

Aber wer eine Partei gründen will, muß auch Stellung nehmen zu den Verfassungsfragen und den wirtschaftlichen Problemen. Dies ist nun leider ein Gewässer, in welchem unser Philosoph Schiffbruch leidet. Man hat den Eindruck, als betrachte er die wirtschaftlichen Fragen gewissermaßen nur als Anhängsel, als ein unvermeidliches Übel in einem politischen Programm. Er scheint hier nur den einen Gedanken zu kennen, möglichst viel Anhänger für die Durchsetzung seiner Hauptforderung dadurch zu gewinnen, daß er sie mit wirtschaftlichen Versprechungen überschüttet. So ist er gar nicht sparsam mit der Austeilung der Güter dieser Welt. Die Beamten bekommen eine Aufbesserung, die Frauen das aktive Wahlrecht; den Mittelstand will er fördern, und zugleich sollen die Arbeiter unter der Ägide der neuen Partei „stark und mit sich selbst zufrieden" gemacht werden. Durch welch Wunderwerk von Wirtschaftspolitik das alles zusammen erreicht werden soll, bleibt unerfindlich. Als besonders widerspruchsvoll erscheint die Verbindung der konservativ-monarchischen Gesinnung mit den „strengdemokratischen" Grundsätzen in der neuen Kulturpartei. Entweder ist die Monarchie unabhängig, dann bedeutet die Volksvertretung wenig oder nichts, oder die Volksvertretung ist unabhängig, dann hat die Monarchie einen dekorativen Wert. Horneffer hat hier ein Kompromiß schließen wollen zwischen seiner persönlichen aristokratisch-monarchischen Herrenmoral und dem stürmischen Drängen der Zeit nach politischer Freiheit.

Noch naiver ist die Stellungnahme, die Horneffer der Sozialdemokratie gegenüber einnimmt: er verwehrt ihr völlig, mit Hand anzulegen an das Werk der geistigen Befreiung des deutschen Volkes, indem er einfach behauptet, der Sozialismus sei ein ökonomisches „Dogma", das an Härte und Unduldsamkeit dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes ebenbürtig sei. Angenommen, dieses Dogma wäre wirklich so starr, wie es Horneffer sich vorstellt, ist denn nicht der Kapitalismus und das absolute Festhalten an ihm auch ein Dogma, und zwar ein Dogma, das eine Härte und Unduldsamkeit ohnegleichen in der Welt gezeitigt hat? Ist Horneffer blind, daß er die Fortentwickelung im ganzen wirtschaftlichen Leben nicht zu erblicken vermag und nicht sieht, welche Bedeutung die sozialistische, bezw. genossenschaftliche Wirtschaftsform heute bereits hat? Hier ist nicht der Raum, mit Horneffer über ökonomische Theorien zu streiten, aber tief zu bedauern ist, daß er alle wertvollen ethischen Seiten in der sozialistischen Bewegung so vollständig verkennt und nicht bemerkt hat, daß im Sozialismus lange Zeit der deutsche Idealismus seine letzte und einzige Zufluchtsstätte fand, die ihm sein Leben rettete. Horneffer wird es zu bereuen haben, daß er einen so wertvollen Bundesgenossen im Kampfe um die Gewissensfreiheit, wie die schon aus Instinkt antikirchliche Sozialdemokratie, mit einer eleganten Handbewegung aus seinem Arbeitsfelde verwiesen hat. Ich sehe den gleichen unseligen Zwiespalt auftauchen, wie er heute schon in der Frauenbewegung besteht, die leider in einen bürgerlichen und sozialistischen Zweig geteilt ist. Soll es nun etwa noch eine kapitalistische und sozialistische Gewissensfreiheit geben, und sollen wir uns nicht die Hände reichen in einem Kampfe, den eine Partei allein nie mit Erfolg wird zu Ende kämpfen können? Man könnte auch Horneffer daran erinnern, daß es die Kirche ist, die sich stets auf den Kapitalismus gestützt hat, und daß umgekehrt heute viele Großkapitalisten sich der Kirche bedienen, um „dem Volke die Religion zu erhalten", wie sie sich so schön ausdrücken, in Wirklichkeit aber, um ihre eigennützigen Zwecke zu fördern. Ebenso naiv, wie es von Horneffer ist, die Forderung nach Abschaffung des Gottesgnadentums an die Adresse der Fürsten zu richten, so naiv ist es auch, wenigstens bei dem größten Teil des heutigen Großkapitalismus, von ihm eine Förderung antikonfessioneller Ideen zu verlangen.

In den hier gekennzeichneten, nur kurz angedeuteten Mängeln liegt die Schwäche, ja die Hoffnungslosigkeit der neuen Partei begründet. Sie liegt leider allzu offen zutage. Denn sollte selbst die neue Partei an Ausdehnung gewinnen, so wird unvermeidlicherweise der Kampf um wirtschaftliche Fragen sie bald wieder auseinandersprengen. Damit ist aber die prinzipielle Frage, ob Horneffers Parteigründung überhaupt eine Berechtigung hat oder nicht, bereits verneint. Ich kann mir wohl denken und habe es in dem früheren Aufsatz auch schon ausgesprochen, daß ein einheitliches und freiheitliches Kulturideal wohl imstande ist, wirtschaftliche Gegensätze zu überbrücken und sonst heterogene Elemente zu verbinden. Ich verwies damals auf die Zentrumspartei als Beispiel. Ich bezweifelte aber und bezweifle noch, daß ein so klares neues Kulturideal heute bereits vorhanden ist, welches die vom kirchlichen Dogma freigewordenen Menschen zu einer lebensfähigen und dauernden Begeisterung zusammenbinden könnte. Eine solche Einheit aber wäre die Voraussetzung

zur Gründung einer politischen Partei im Sinne Horneffers. Kurzum, sein nationalökonomisches und politisches Denken ist dilettantisch und naiv, sein wertvolles kulturelles Denken ist als politische Forderung verfrüht. Diese schwache Seite seines Planes scheint Horneffer instinktiv zu fühlen. Schon der Stil des Programms verrät das. Das ist kein Programm in dem Sinne, wie die übrigen politischen Parteien ihre Programme aufgestellt haben. Diese haben ein ganz anderes Aussehen. Sie arbeiten mit gegebenen Größen, sind nüchtern, kalt, präzis, unpersönlich, wie ein politisches Programm auch eigentlich nur sein kann. Horneffers Programm liest sich mehr wie eine politisch-philosophische Studie, in der überall das Streben zutage tritt, durch Gründe und längere Ausführungen den Leser zu überzeugen: das nüchterne Operieren mit gegebenen Größen wie es die Realpolitik erfordert, behagt dem Philosophen Horneffer nicht. Für ihn ist Politik vor allem Volkserziehung und die Erziehertätigkeit, die er bisher geübt hat, gedenkt er auch im politischen Leben fortzusetzen. Er verlegt die Erziehung zur Kultur in sein Parteiprogramm hinein. Er begrüßt den „Staat" als den Bundesgenossen, der in den neuzuschaffenden Volksakademien ihm seine Anhänger erst eigentlich heranziehen soll. Damit verkennt er das Wesen der politischen Parteien oder, besser gesagt, das Gesetz, nach welchem Parteien erstehen. Denn die Politik bemächtigt sich aller Erziehungsanstalten erst dann, wenn sie sicher und selbstverständlich geworden sind. Die Kultur wird nicht im Rahmen einer politischen Partei und nicht als Partei erzeugt. Auch die neue produktive Kultur auf dem Boden der Gewissensfreiheit muß erst von einer Gemeinschaft freier Menschen erzeugt und verkörpert werden, bevor sie parteipolitisch einigende Kraft besitzen kann. Die Gemeinschaft der Freien ist vorläufig das Organ der zukünftigen Kulturarbeit, nicht der heutige Staat. Wir müssen den Staat aus eigener Kraft durch ein freies Volk erobern. Es geht nicht an, den Staat zu erobern mit Hilfe des Staats.

Man weiß, daß wir Horneffer als Persönlichkeit verehren. Er hat im letzten Jahrzehnt in Deutschland redliche und bedeutende Erzieherarbeit geleistet. Bei den relativ geringen Erfolgen, die er im Kreise seiner Hörerschaft davongetragen, wollte sich der heißblütige Reformator und Jünger Nietzsches nicht bescheiden. Er suchte sich also einen größeren Rahmen für seine erzieherische Tätigkeit und gründete eine politische Partei oder, sagen wir besser, eine politische Sekte. Trotz aller persönlicher Hochachtung, die wir vor ihm hegen, bedauern wir, daß er bis heute noch nicht gelernt hat, politische Kleinarbeit zu leisten und mit Geduld an dem großen Werke zu arbeiten, dessen Vollendung zu erblicken erst späteren Geschlechtern vorbehalten sein wird. Er ist ein Stürmer, ja ein Fanatiker, ein Mann, der durch die Bedeutung seiner geistigen Kraft stets Anhänger und Bewunderer haben, nie aber ein politisch lebensfähiges Parteigebilde schaffen wird.

Sektierer und Sekten sind wertvoll als Symptome eines neuen, gleichsam wilden geistigen Lebens, sie werden gefährlich, wenn sie überwuchern und die ewigen Formen des geistigen Lebens überhaupt sprengen wollen. Wir sehen deshalb mit Sorge auf eine politische Sekte, die den ruhigen Gang kulturpolitischer Arbeit und die stete langsame Bekehrung zu freiheitlichen Kulturidealen im letzten Grunde mehr hemmen als fördern wird. Wir unterscheiden uns von Horneffer folgendermaßen: auch wir wollen unsererseits die Gunst des Augenblickes nicht ungenutzt verstreichen lassen, aber wir wollen im Rahmen der heut bestehenden Parteien unsere Forderungen, das Programm des Weimarer Kartells, zur Geltung bringen und durch langsame und besonnene Belehrungsarbeit dem produktiven Ideale der Geistesfreiheit zum Siege verhelfen.

Nachwort der Schriftleitung.

Der unterzeichnete stellvertretende Herausgeber der „Menschheitsziele" benutzt die Gelegenheit, wenn auch in kurzen Worten zu der in den beiden vorstehenden Kundgebungen erörterten Frage, deren Bedeutung für die Kulturentwickelung unseres Volkes niemand verkennen wird, Stellung zu nehmen. Aus den Darlegungen Herrn Heimerichs geht hervor, daß er mit Herrn Dr. Horneffer sowohl prinzipiell betreffs der Notwendigkeit, die Weltanschauung zur Grundlage jeder klaren politischen Überzeugung zu machen, einverstanden ist wie auch in betreff der wichtigsten der von dem letzteren aufgestellten programmatischen Forderungen, soweit sie sich auf die Entfaltung

einer freiheitlichen Kultur im allgemeinen beziehen und nicht das politische Gebiet im engeren Sinne berühren. Einverständnis herrscht zwischen beiden ferner darüber, daß die liberalen Parteien in ihrer heutigen Gestaltung nicht imstande sind, die notwendigen Kulturforderungen wirksam zu vertreten. Meinungsverschiedenheit besteht, abgesehen von einer Reihe Einzelheiten, vor allem in dem entscheidenden Punkte, ob es angebracht sei, jetzt schon mit der Gründung einer selbständigen politischen Partei vorzugehen, die die Pflege der Kulturideale auf ihr Banner schreibe: Horneffer bejaht die Frage voller Begeisterung, Heimerich verneint sie vorsichtigerweise und will zunächst die Forderungen des Weimarer Kartells, die sich, wie er zugibt, mit den allgemeinen Forderungen Horneffers decken, im Rahmen der heutigen Parteien zur Geltung bringen. Hierin scheint mir ein gewisser Widerspruch zu dem zu liegen, was er selbst über die „Zerfahrenheit", den „inneren Verfall", die „Feigheit" des Liberalismus sagt. Dieser müßte also als politischer Faktor völlig aus Heimerichs Rechnung ausscheiden. Auf wen aber will sich Heimerich dann stützen? Von den sonstigen gegenwärtigen Parteien käme für die Geltendmachung seiner Forderungen nur noch die Sozialdemokratie in Betracht. Ich bin zwar weit entfernt, Horneffers Meinung über diese letztere zu teilen — eine so eminent weltbewegende und weltumspannende Erscheinung, wie der Sozialismus sie darstellt, läßt sich nicht einfach mit dem Urteile abtun, sie sei kulturfeindlich —, aber abgesehen davon, daß die Partei ihrer ganzen Entstehung und ihrem ganzen Wesen nach wohl eine sehr wertvolle Bundesgenossin im Kampfe um die Kulturideale ist (in dieser Hinsicht uuterschreibe ich alle Ausführungen Heimerichs), niemals aber die Führung in diesem Kampfe übernehmen kann, so ist sie gegenwärtig und für absehbare Zeit noch zu sehr von ihrer nächstliegenden Aufgabe, die wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Anhänger zu fördern, in Anspruch genommen, als daß sie sich den reinen Kulturfragen um deren selbst willen widmen könnte. Wir aber brauchen endlich eine Partei, die die Kulturfragen als ausschlaggebenden Faktor in ihr politisches Kalkül einstellt und aus dieser Stellungnahme ihre Konsequenzen zieht, unähnlich den liberalen Parteien von heutzutage, die mit Einschluß der linksstehenden in ihren öffentlichen Kundgebungen mit großen Worten gegen die „reaktionäre Kirchen- und Schulpolitik" der Regierung eifern und dennoch durch ihr Festhalten am Block derselben Regierung diese reaktionäre Politik erst ermöglichen; die es als Naivität belächeln würden, wollte man ihnen zumuten, sie sollten wegen solcher Fälle, wie der Entlassung des Lehrers Leipacher in Ostpreußen oder der Verweigerung der Genehmigung zur Annahme des der freien Gemeinde in Breslau vermachten Legates von 20000 Mark der Regierung ihr Vertrauen entziehen und aus diesem Grunde in grundsätzliche Opposition treten. Nur eine mit solcher Entschlossenheit ausgerüstete Partei könnte aber den freigerichteten Kreisen des deutschen Volkes eine Gewähr dafür bieten, daß die Kulturgüter bei ihr sicher aufgehoben seien. An einer solchen aber fehlt es in Deutschland gegenwärtig völlig. Wenn nun Dr. Horneffer in klarer Erkenntnis dieser klaffenden Lücke und des dringendsten Bedürfnisses der Zeit zur politischen Sammlung aller derer auffordert, die mit ihm der Meinung sind, daß Deutschland, das sich auf seine „Geistesfreiheit" sonst soviel zugute tut, in der beschämendsten Weise hinter den anderen Kulturnationen Europas betreffs der Befreiung von der kirchlichen Bevormundung zurückgeblieben ist und daß es daher die höchste Zeit ist, diesen Vorsprung, den die anderen vor uns voraushaben, einzuholen, so ist ein solches Vorgehen mit größter Freude zu begrüßen, da es bei weitem aussichtsreicher erscheint, als wenn wir nach Herrn Heimerichs Rat bei Wahlen unseren Ansprüchen nur in den verschiedenen Wahlprogrammen Anerkennung zu verschaffen suchten. Was nützen alle schönen Wahlprogramme der Welt, wenn die Parteien nicht wagen, ihre allgemeine Haltung nach ihnen einzurichten! Und was den Einwand betrifft, die Zeit sei noch nicht reif für die parteipolitische Durchführung freiheitlicher Kulturideale, so läßt sich eben politische Schulung nur in politischer Betätigung selbst erwerben; man muß ins Wasser gehen, um schwimmen zu lernen.

Zwar dürften sich dem neuen Unternehmen erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen, zumal es überall mit festgefügten, durch eine wohldisziplinierte Presse unterstützten Parteiorganisationen in Konkurrenz zu treten hat; andererseits aber scheint gerade jetzt, da die Gärung über die Rücksichtslosigkeit Roms, mit der es die Hilfe des „weltlichen Arms" zur Unterdrückung der ihm unbequemen freiheitlichen Regungen im Katholizismus anruft, immer weitere Kreise ergreift und auch im Protestantismus die Erregung darüber immer höher steigt, daß die starre

Orthodoxie die Zügel des Kirchenregiments immer straffer anzieht, der geeignetste Zeitpunkt zu sein, der Phalanx der Gegner einer freiheitlichen Weiterentwickelung der Kultur eine ebenso fest geschlossene Phalanx unserer Reihen entgegenzustellen und in dieser Weise auf die Herausforderung zu antworten, die die kirchlichen Kreise beider Konfessionen der freien Geistesentwickelung entgegengeschleudert haben. Einmal muß die Angelegenheit doch in Angriff genommen werden, und es steht zu befürchten, daß über den von Herrn Heimerich befürworteten langwierigen Vorbereitungen die günstige Gelegenheit vorübergehe. Wenn alle, die unter dem Druck des Staatskirchentums und der Anmaßung der Theologen leiden — unbeschadet ihrer sonstigen politischen Überzeugung — sich zu einer Partei zusammenschließen, von der sie überzeugt sein können, daß sie keinerlei schwächlichem Kompromiß zustimmen und ihr Erstgeburtsrecht nie um ein Linsengericht materieller Vorteile verkaufen wird, dann würden wir eine Macht bilden, die sich schon Gehör verschaffen wird. Dazu kommt, daß auch die Unzufriedenheit in weiten Kreisen über die schwächliche Haltung der linksliberalen Parteien in der Wahlrechtsfrage unsere Segel zu schwellen imstande ist, da die Deutsche Kulturpartei ja zum Glück von vornherein das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht für alle politischen Körperschaften und — was mit besonderer Freude zu begrüßen ist, auch das Frauenstimmrecht — in ihr Programm aufgenommen hat. Eine energische Agitation, namentlich in Preußen und Sachsen, wo diese Frage augenblicklich besonders brennend ist, dürfte daher große Erfolge erzielen. Eine solche wäre auch aus dem Grunde erwünscht, damit der üble Eindruck verwischt werde, als sei es wiederum lediglich die Sozialdemokratie, die den Mut habe, eine Forderung zu vertreten, die doch alle Schichten des Volkes gleichmäßig berührt.

Mögen daher die Bedenken, die Herr Heimerich gegen die Gründung einer politischen Partei im gegenwärtigen Zeitpunkte geltend macht, im einzelnen noch so begründet sein; ich bin der Meinung, daß wir uns durch diese nicht abhalten lassen dürfen, die seltene Gunst des Augenblicks, die uns vielleicht in absehbarer Zeit nicht wieder in dem Maße geboten wird, zu benutzen. Der Ausbau des Programms im einzelnen ist eine Sorge, die uns erst später zu beschäftigen braucht. Das wichtigste ist, erst einmal prinzipiell Stellung zu all den brennenden Fragen zu nehmen, die unsere Gegenwart bewegen. Es gilt, das uns einende zu betonen und das uns trennende in den Hintergrund treten zu lassen.

Paul Seliger.

Es würde der Schriftleitung angenehm sein, wenn sich aus dem Leserkreise Stimmen vernehmen ließen, die die angeregte, höchst wichtige Frage von verschiedenen Seiten beleuchten wollten.

München, den 30. I. 1911
Elisabethstr. 36.

Lieber Herr Doctor !

Haben Sie vielen Dank für Ihren ausführlichen Brief. Ich bin mit dem von Ihnen entworfenen Plan durchaus einverstanden. Ich glaube auch, dass ein ausführlicher theoretischer Teil des Jahrbuches den Absatz sehr erschweren würde. Aber ich stimme auch darin Ihnen zu, dass wir ihn nicht ganz fallen lassen dürfen, ich jedenfalls bin bereit, einen kurzen Artikel über irgend ein noch zu bestimmendes Thema honorarlos zur Verfügung zu stel - len. Am besten wäre schon, dass Maurenbrecher gleichfalls einen Artikel lieferte, durch unsere beiden Arbeiten würde das ganze Unternehmen von vorneherein auf ein hohes Niveau gehoben. Sorge macht mir nur, wie Sie für Ihre Arbeit der ganzen Redaktion und Zusammenstellung auf die Kosten kommen wollen? Sie schreiben nichts darüber, ob und welches Honorar Pfungst Ihnen zugesagt hat. In unserer Delegiertenkonferenz hatten wir damals beschlossen oder in Aussicht genommen, dass das Honorar für ein derartiges Jahrbuch vom Verleger getragen werden müsste. Als Mit arbeiter hier in München kommt hauptsächlich der sehr tüchtige und rührige Bankbeamte Reichardt in Betracht. Er will sehr gerne für unsere Bewegung tätig seinund dies wäre gewiss für ihn die passendste Art. Baron von Hügel ist durch

die Geschäftsführung des Monistenbundes und den Jugendunterricht so in Anspruch genommen, dass er kaum noch anderes übernehmen kann, bei seiner finanziellen Lage sicherlich auch nicht ohne entsprechende Honorierung, was die Kosten noch mehr erhöhen würde. Reichardt dagegen hat eine gutbezahlte Stellung und ist sehr eifrig. Ich weiss nicht, ob Sie mit ihm allein das Ganze werden machen können, und auf andere Kräfte des jungen deutschen Kulturbundes ist wohl kaum zu zählen. Vielleicht dass Reichardt noch arbeitswillige Freunde hat. Vor allem müssten Sie selbst für Ihre Arbeit eine angemessene Honorierung bekommen. Wenn Sie in dieser Beziehung von Pfungst die nötigen Zusicherungen erhalten haben, dann wollen Sie eiligst ans Werk gehen und einen genauen Plan entwerfen, der dann hier in der Delegiertenkonferenz beschlossen würde und für den die nötigen Arbeitskräfte hier zu beschaffen wären. Bis auf die kleineren Auslagen der Reisen und des Portos könnte das süddeutsche Kartell eine Honorierung nicht aufbringen, wenigstens jetzt noch nicht. Die festen Einnahmen des süddeutschen Kartells betragen vorerst 1000 M. jährlich, davon sind vom ersten Jahr beinahe die Hälfte für Reklame abgegangen; die Würzburger Versammlung hat über 200 Mark Minus erbracht. Trotzdem wollen wir fortfahren. Der Eindruck der gemeinsamen Versammlung in Würzburg war nach meiner Empfindung ausserordentlich. Die Leute dort bestätigen auch, dass noch niemals in Würzburg eine so eindrucksvolle freiheitliche Demonstration stattgefunden hätte. Maurenbrecher müsste der Sache erhalten bleiben. Ich per-

sönlich bin auch fest überzeugt, dass der Plan mit Zürich eine heillose Unvernunft ist. Aber leider stehe ich nicht so persönlich mit Maurenbrecher um mich ganz frei aussprechen zu können. Dr.Aigner hat ihm von sich aus persönlich die Frage vorgelegt, ob er auf parteipolitische Arbeit verzichten wolle, dann würde Aigner sich Mühe geben, ihm hier in München eine auskömmliche Stellung zu verschaffen. Maurenbrecher hat dies übel genommen. Ich habe ihn hier beruhigt , kann aber auch mein Bedauern nicht unterdrücken, dass seine parteipolitische Zugehörigkeit seinem sittlich religiösen Wirken so im Wege steht, wie es wirklich der Fall ist. Uns hat nach meinem Gefühl die gemeinsame Veranstaltung in Würzburg sehr viel näher aneinander Gebracht. Ich glaube, wir könnten trefflich zusammen arbeiten.

Von Frl. Nacken höre ich, dass Sie sich Mühe geben, für ihn doch in Nürnberg eine haltbare Position zu schaffen. Wenn es nur gelingen möchte!

Maurenbrecher und ich hatten noch eine grosse Versammlung in Nürnberg geplant im grossen Saale des Kulturvereins. Ich habe bisher immer noch nicht Zeit gefunden, hierfür Schritte zu unternehmen. Da wir in Würzburg bei völlig freiem Eintritt und nur numerierten Karten a 1 M. nicht auf die Kosten gekommen sind,wurde hier in der Delegiertenkonferenz vorgeschlagen, durchweg einen kleinen Eintrittspreis von etwa 20 dl. zu verlangen und numerierte Karten für a 1 M. in beschränkter Zahl auszugeben. Ich bin gut bekannt mit

der Buchhandlung Fehrle & Sippel in Nürnberg. Ich schreibe gleichzeitig an die Firma, um sie um Rat zu fragen, ich denke, dass dort die numerierten Karten ausgegeben werden sollen. Es wäre doch wohl praktisch, die Versammlung erst im März zu machen, wenn der Fasching vorüber ist. Ich muss im Februar noch zu einer grossen Versammlung nach Bonn. Vielleicht gehen Sie einmal zu Fehrle und Sippel hin um mit ihm das Nötige zu besprechen. Ich werde Sie bei ihm anmelden. (Durchzeichnung)

Hier geht die Bewegung ununterbrochen weiter. Bei der letzten Sonntagsfeier war der grosse Tonhallensaal bis auf den letzten Platz voll gepfropft, dass ich dem Diener sagen lassen musste, er möchte Niemand mehr hineinlassen, und dann erzählte er mir nachher, dass er über 300 Menschennoch zurückgeschickt hätte. Wir wollen infolgedessen an den Zwischensonntagen Sonntagsfeiern draussen in den Vororten veranstalten. Zuerst kommt Giesing heran, wo ich bis Ende des Winters in einem Saale, der 500 Menschen fasst, alle 14 Tage sprechen will, populär für Arbeiter.

Ich erwarte also zunächst Ihren ausführlichen Entwurf und werde Ihnen dann schreiben und wir verabreden einen Tag, wo Sie zu einer Konferenz herkommen. Ich selbst kann ausser meinem Artikel und den persönlichen Besprechungen nichts Wesentliches für die Sache leisten, wie Sie begreifen werden. Aber ich glaube auch, dass Sie mit dem Herrn Reichardt zusammenetwas Gutes zustande bringen werden.

Mit den besten Grüssen

Ihr

E. Hornschen.

Lieber Herr Doktor, ich bin noch nicht
nach Frankfurt reisen. Gehen Sie doch auf
Wunsch der Kanzlei hin, um mich Ihnen
Rücksprache zu nehmen. - Ich habe einge-
hend mit Dr. Mannenbrecher gesprochen.
Sie sehen gelegentlich Veranlassung haben um
kommen Sie bald wieder nach und sprechen
- Schöne Grüße an Dr. Thiede und
Herrig. - Mit allen Wünschen

Königreich Bayern

Postkarte

Herr Dr. Steinrich.

Nürnberg.

Friedrichstrasse 50. II

10

Sehr geehrter Herr Dr.!

Ich bin so frei, Ihnen mitzuteilen, daß ich mich hier niedergelassen habe und bitte, mich Ihren Patienten empfehlen zu wollen.

Hochachtungsvoll

München, Storchenstr. 36 d. 20. VI. 10.

Lieber Herr Heim!

Ich will Ihnen nicht lange stören. Ich bin bis 14. Juli hier in München, dann im Allgäu, Hindelang, bei Mahrmitt Bieler. Hätten Sie nicht Lust mich dort zu besuchen? Sonst machen wir alles brieflich. Mit herzlichem Gruß Ihr ergeb. Hans Thoma

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn Rechtspraktikant

Heimerl.

Würzburg

Landgerichtstraße 5P

oder Pf: 10

München, Elisabethstrasse 36
d. 23. Juni 1910.

Lieber Herr Heinrich,

Ich stehe Ihnen Rücksprung bei-
der nun nicht mehr im Wege.
Unsere Verhandlung ist nicht
vergeblich gewesen. Wir haben 3/000 M
durch den Prozess erzielt. Wichtige
Erfahrungen stehen in Aussicht.
Möglich aber, dass wir Sorge tragen
geworden und ich will sehen, dass
er offiziell Ihnen nicht hilft an
das Kartell hinaus und Ihre-
sper ehren bleibt. Von den 3/000
M ist Ihnen der gesetzliche Teil
per drei Jahre gleichmässig,
ca 2000 M. Bis dem Rest aber
ist der weitere Zahlung, wenn wir

über Wahrscheinlichkeit.

geht weiter arbeiten, Werken Sachen Geld zu beschaffen, habe ich noch im Sinn der Sache.

Sie sah uns die Freiheit gegeben, etwas Gutes zu machen. Ich habe nun aber sehr Zeitmäßig, da wir zusammen am besten wollen, daß wir uns über die Sache und Wege gründlich und eingehend besprechen. Wir haben damals bei dem vielen Gute die kurze Gelegenheit dazu gehabt. Ich denke nun daß Sie selbst darüber den Überblick haben, besonders nach den Gesprächen der vorigen Woche mit Ihnen und Herrn Dr. gewonnen sind. Es hat damit seine eigene Bewandtnis. Manches brechen habe ich damit

gesprochen, mit Ihnen spreche ich aber persönlich darüber, da ich doch Gelegenheit zu Ihnen zu kommen. Und so in Würzburg? Und so ist Ihnen nächsten Woche, etwa ~~Sonntag d.~~ Sonntag d. 30. zu Hause? Vorher kann ich noch. Es möchte auf dem Weg auch gerne Manches brechen sprechen.

Bitte möglichst umgehend mir Nachricht wie es Ihnen geht, wie Sie sind und ob ich Ihnen noch Ihre Bemühungen kann. Ich möchte aber Sie vor Manchem brechen erzählen sprechen, weil der persönliche ist. Gegen die gemeinsame Besprechung habe ich dann natürlich auch nichts. Aber

Buchstaben möchte ich auch jeden
von Ihnen heute des Lesens.
Bis dahin viele Grüße von
Ihrem getreuen
L. Rosenfeld.

(Lese eben noch einmal Ihren liebenswürd. Brief durch. Bitte ja bis Mittwoch Zeit!!)

Lieber Herr Heinrich,

München d. 26. IV. 08

ein längeres Brief, wenn der Tag hat in Wirklichkeit, in den Feiertagen wollte ich machen Einkäufe machen. Heute komme ich nicht. Bitte schicken Sie mir Ihren Entwurf zurück, wahrscheinlich Mittwoch wieder hier ich. Da haben wir Delegierten-Konferenz. - Ich habe heute noch viel mit der Druckvorbereitung meines Kindl-Keller-Bild zu thun gehabt. Es ist photographiert worden. Jetzt mache ich in dunkelrot. Ich muß die Farbe in der hellen blingenden Stimmung machen. -

Die Versammlung ist von Mi. Abend den Siedenburg geworden,

wo jetzt immer der Arbeiter wird. Der Liberalismus wird durch unser Auftreten um die Wahl gestellt. Bethmann, der ganz liberale Führer, hat einen Stöckel geschrieben, indem er an- kündigt, eine unterschiedliche Haltung des Liberalismus erwarten zu wollen. Aber wird in dem engen Wahlkreis einfach eine Wahl gewonnen, mit der man rechnen muß. Auch der Fortschritt wird um die Wahl gestellt. Darüber steht einiges in meinem letzten Brief an sie, die sie in Warschau finden. – Wie sich nun auch die politischen Parteien verhalten: Aber wird aus dem Wirbel der um die öffentliche Meinung liegen heißt und Frage hervorgehen. Das bezeugt schon viel. –

Und später. In Nürnberg wird Anfang eine neue Schule unserer Jugend unterrichten, eröffnet. Ich denke dort in einem Arbeiterkreise in einem kleinen Vortrage gestern abend gesprochen: Zukünftige Aufgaben für die Jugend. Ich komme schon demnächst. Nach Ostern spreche ich draußen noch einmal – unter öffentlicher Diskussion. – Dann geht's nach Leipzig. Überall in Nürnberg werden wir

Ihnen anstehen. Sie theilnahmsvoll Ihrem
bewährten Rath beistehen und Ihren
Scharfsinn den Weg zu finden
über Wasser. — Gross Schade war
im Grunde daran, dass wir uns so
willigen städtischen Anzüge. —
Es ist alles im Fluss. —
Bitte sagen Sie Ihren Damen bestens
von mir. Ich denke mir viel Freude an
unserem gemeinsamen Spaziergang
an Vormittag nach der Versammlung.
Wir haben uns noch unserem
Gespräch selber gar Verschiedenes
Viele Grüsse Ihnen
Ihr Hermann

Berlin Bruckstr. 4
Sonntag

Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens
Sekretariat.

München, den 24, März 1(10 190
Königinstr. 71, Gartenhaus – Tel. 21786.

Lieber Herr Heimerich!

Für Ihren ausführlichen Brief besten Dank. Ich war noch zu ange-
strengt und hatte noch zu viel zu tun, um unsere Sache in die Hand zu neh-
men. Jetzt in den Ostertagen will ich ein Exposé aufsetzen, das ich Ihnen
und Maurenbrecher zuschicke und das dann sofort gedruckt werden soll.
Ich bin der Meinung, dass es möglichst kurz sein muss, weil es sonst
nicht gelesen wird . Ich zweifle nicht, dass wir Erfolg haben werden. Wir
wollen ja auch in München eine grosszügige Werbung ins Werk setzen.
Eben habe ich an Hoensbroech geschrieben, der von unserer grossen Ver -
sammlung gelesen hat und denselben Gedanken anregt, der die Grundlage
unserer Tagung bildete. Die Stellungnahme der socialdemokratischen Presse
wundert mich nicht. Ich weiss, dass sie auch im eigenen Lager viel
böses Blut gemacht hat. Wir dürfen nach dieser Seite hin auf nichts hof-
fen, was die Parteileitung anbetrifft. Die Massen allerdings sind durch-
aus für uns zu gewinnen. Es heisst in dem Artikel ausdrücklich, dass
das Interesse von den aktuellen , von den politischen und socialen
Fragen abgelenkt wird. Das aber halte ich für äusserst heilsam. Mit
dem Religiösen werden wir die Brücke schlagen zwischen Bürgertum und
Arbeiterschaft. Ich schreibe einen vorsichtigen Brief an die Münchn. Post,
wenn sie nicht für uns eintreten könne, doch auch nicht gegen uns
zu wirken. Einen lehrreichen Brief aus dem socialdemokratischen Lager
an mich schicke ich der Redaktion mit, der sie hoffentlich stutzig macht.

In den socialdemokratischen Kreisen der freireligiösen Gemeinde herrscht seit Langem die erbittertste Stimmung gegen die Parteileitung und Presse. Die Leute sind mir persönlich ungemein zugetan und wollen ~~den~~ im Presse-ausschuss die Sache zur Sprache bringen. Viel böses Blut wird es auch machen, dass in der Gemeindevertretung ein Socialdemokrat gegen die Subventionierung unseres Jugendunterrichtes gesprochen und gestimmt hat, wenn er hierfür auch prinzipielle Gründe hat. Vorgestern Abend sprach ich in der freireligiösen Gemeinde im Wittelsbachergarten über den Jugendunterricht. Dr. Cramer lätete zum erstenmal , sehr gut. Der Saal war zum Brechen voll, hunderte mussten umkehren. Solche Versammlungen hat die freireligiöse Gemeinde gewiss noch nicht gehabt. Die Mitgliederzahl wächst in letzter Zeit rapide, besonders aus freidenkerischen Arbeiterkreisen. In Neuhausen gründen wir eine Parelellschule , Eröffnung nach Ostern. Schulräume sind schon zur Verfügung gestellt. Den Gegnern soll es heiss und kalt werden. So viel für heute. Es wird alles werde n. Ich verstehe alle Ihre Schwierigkeiten, zweifle aber nicht, dass sich alles ~~(Wieder (—)~~ überwinden lässt, wenn dei materielle Basis gefunden ist.

Viele Grüsse. Ihr

L. Hornthal.

München, Elisabethstr. 36, d. 16. III. 10.

Lieber Herr Heimerich, wie geht es Ihnen? Haben Sie ein klares Bild, was zu thun ist? Ich möchte mich ganz nach Ihren Ratschlägen richten. Aber ist noch alles in Erregung und Aussprache über das Programm. Ich halte es für einen großen Erfolg. Die zaghaften mögen jammern. Wir müssen den Weg weiter gehen. — Sehr schätzig brachen mich der Sozialdemokraten, der mich gegen uns stellen, weil wir

Digitalisiert durch Universitätsbibliothek Heidelberg

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn Heimsoth.

Herrn Hürzeler

Landgerichtsrath

München

Theresienstr. 60

das Interesse an den politischen und wirthschaftlichen Verhältnissen abkühlen. Es müssen wieder ruhigere Zeiten kommen. Wir politischen Redakteure müssen uns mäßigen. Dann werden wir uns hoffentlich auch wieder sehen. — Bitten Sie Ihre l. Familie

Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens
Sekretariat.

München, den 3. März 1910. 190

Königinstr. 71, Gartenhaus — Tel. 21786.

Lieber Herr Heinerich!

Ich kann Ihnen nur in aller Kürze schreiben. In der freireligiösen Gemeinde ist alles ganz, wie Sie es sich denken geordnet worden. Alles was Sie schreiben , entspricht durchaus meiner Ansicht und davon war meine Politik von Anfang an geleitet ..

Uebe Berlin erwarte ich noch nähere Auskunft von Ihnm.

Ich sah voaus, dass der Gurlittsche Plan gänzlich ungeeignet war. Ich habe rechtzeitig meine Mitwirkung dort zurückgezogen. Dagegen vaspreche ich mir von der hiesigen Tagung einen grossen Erfolg. Sie müssen auf alle Fälle kommen. Ich hege starkkHoffn8ng, dass es gelingen wid, eine leistungsfähige Organisation , die ganz Süddeutschland und Oésterreich umspannt, zu schaffen. Zahlreiche Anmeldungen aus vielhen Orten sind eingetroffen. Aeusserst wichtig wäre die Anwesenheit von Dr. Pfungst aus Frankfurt. Er hat seine Anwesenheit bedingt in Aussicht gestellt . Könnten Sie ihm nicht noch einmal schreiben? Ich wünschte aus den Besprechungen ergäbe sich für Sie eine bsoldete Tätigkeit. Ich jdenfalls kann organisatorisch e Arbeit auf keinen Fall übernehmen. Währmund will München zur Zentrale der Organisation machen. Und da wären Sie der geeignete das Werk durchzuführen. Auf der Tagesordnung steht auch Ihr Plan des kulturpolitischen Seminars, den Sie hier selbst vertreten müssen. Abschrift davon wird zur Zeit im Bureau gemacht.

Ich wohl mich Ihnen
sehr wohl Ihnen mich
der Ihnen

Ihnen so wohl auch
Ihnen

Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens
Sekretariat.

München, den 190
Königinstr. 71, Gartenhaus — Tel. 21786.

Wollen Sie Rücksendung Ihrer Niederschrift und vielleicht eine Abschrift haben?

Das Programm der Tagung ist folgendes: Samstag den 12. d. 13. abends gemütliche Zusammenkunft im Hotel Rother Hahn. Sonntag vorm. 9 ½ Uhr Beginn der Beratungen (~~Nachm~~) im Hotel Reichshof, Sönnenstrasse. Nachmittags Sonntagsfeier. Montag d. 14. Vorm. 9 ½ Uhr Fortsetzung der Beratungen im Reichshof . Abends 8 Uhr grosse Versammlung im Kindlkeller.

Auf Wiedersehn also!!

Mit freundlichen Grüssen
E. Kornhuber.

München, Elisabethstr. 25. d. 10. II. 10.

Sehr geehrter Herr Professor,

ich bedauere sehr, Ihnen infolge meiner Schwierigkeiten nicht früher antworten zu können. Ich bin wieder arg überlastet und arbeite. – Ich möchte Sie leider Ihr Anerbieten auf den nächsten Herbst verschieben müssen. Aber ich denke, es hat dann den Vorteil nach wohl angeschlossen. – Ihre Sprechstunden über den kunstgeschichtlichen Seminar will ich am Montag, wo ich auch drei Tage verreise, gründlich durchdenken. Bitten Dank dafür. – Bitte haben Sie noch Sonntag und Mon-

Königlich Bayern

Postkarte

Herrn Rechtspraktikant

Steinrück.

Würzburg

Landgerichtsplatz

09

Ab d. 6. d. M. und 13. und 19. d. M. Sprechstunden. — Ich bitte Dich, mir die Adresse Deiner Wirtsleute mitzuteilen, damit ich Dir Nachricht zukommen lassen kann. — Bitte Dich, mir die Adresse Deiner Wirtsleute mitzuteilen, damit ich Dir Nachricht zukommen lassen kann.

München, Thierschstr. 36, Montag,

Lieber Herr Heinrich, — ich muß mein Kind-
lein verschieben, um später in einer höheren
Vorstellung zu Ihnen kommen. Ich habe morgen
~~Mittwoch~~ Dienstag Abend 7 Uhr in Vorstellung bis um 9 Uhr
2,30 Stunden zu spielen. Aber in den 14 Tagen
können wir ja auch manches Wort miteinander
reden. Vielleicht paßt es Ihnen. Vielleicht
essen wir wieder zusammen? —

Mit vielen Grüßen Ihr

E. Thiemann.

Königlich Bayern

Postkarte

Herrn Rechtspraktikant L

Steinmetz.

Würzburg

Sanderglacisstraße 3/I.

09

Marburg, d. 2. Dezember 09.

Lieber Herr Heinrich –

Der einliegende Brief ist mir so sehr, am 17. November, gegen Willen sehr ein wichtig gefallen. Aber mit wenigen Worten war Ihre wichtige Sache nicht zu behandeln, und ich wurde von Minute zu Minute gehetzt. Vielleicht erinnern Sie sich alles, was in dem Briefe steht. Ich wollte Ihnen doch gerne in der Freude über unser wachsendes Erfolge von diesen erzählen. –

Jetzt will ich aber von nichts anderem schreiben als von Ihnen und Ihrer Familie. Es stehen vor einer schweren, schweren Wahl und Entscheidung. Es ist schon oft vorgekommen, daß ich gerade ich von manchem gefragt worden bin, ob er sich den friedlichen – Entschei-

voller Entwicklung wird man wollen. Und ich
habe selbstverständlich immer abgelehnt.
Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß
man selbst schon hier darauf Tätigkeit
durch entfalten will. Und die
Bedürfnisse brauche zu mals Regierung genug, um mir den Gedanken
verbieten zu können, nun noch und
nun der Sache.

Mit Ihnen steht es nun ganz ganz anders. Sie haben ja
hier ihr Amt, ihren eigentlichen
Beruf, daneben Bürgerpflichten zu
haben. Ohne Rücksicht auf Ihren
Beruf nicht. Gewiß war der alte
Verbindung, organisatorische Grundlage. Nun hat es die organisatorischen Formen mit Halt gelten.
Und da bin ich ihm nicht Standpunkt
eingedrungen. Aber ich bleibe nun be-

um hier anzugehen. Die Gelder flossen zwar
zwar nicht. Aber die Anzeigen
von der Veranstaltungen nahm zwar auch
schon bedeutend. Ein Zahlreich ist höchst
u. s. w. Auch mein Partner schreibt ja
noch in der Luft. Wir noch Abend
die drei Jahren gedacht, ich noch an-
gewiß. Doch glaube ich ja Ziemlich wohl,
daß man alle anfangen wird, um
meine Kraft dem Kartell zu erhalten.
Der sich Zeit zwang ist der, daß
das Kartell noch viel viel größeren
Erfolge hat. Und ich bin fest überzeugt,
daß diese in Kürze kommen. Ich den
besorgen die Briefe schreibe ich an
Waher wand. Sein Vorschlag ist gänzlich
verlangen, hat das Kartell Ihnen
Übersicht geschrieben, nach dem Wahren.
auch Herr schicken hat. Jetzt
arrangiert das Kartell sein Wahr-

und in Dresden den großen Vortrag
über griechische Plastik halten. Und das muß ich heute absolut
noch schaffen. Ich kann ja auch der
Dame nicht alles absagen. Jedoch alles
Technische wird von mir fast
allein erledigt. Später aber später
kann ich unbedingt Ihnen Zeich-
nen oder ich muß die ganze Sache
wieder aufgeben, da meine Ge-
sundheit auf die Dauer dem
nicht gewachsen ist.

Ich rate also folgendes: Legen Sie
noch eine Woche auf die Lauer.

h abe Ihnen Ihr Ich die Bürgerg
n weiß, daß n n mitbringen kann
Gehen h auf d Schwelle kann
los. Die neue Bewegung braucht
unbedingt einen draufgängerischen
Impulsen als den jetzigen
Praktikern. Da sich einer
Ihrer Schüler zu sein. Das er-
fordert eine große Geduld und
viel Entsagung. Aber das scheint
mir der richtige Weg zu sein.
Ich bewundere in folgedessen auch
noch Ihren Entschluß mit Ihrem
Sohn [illegible] und Ihren
Töchtern [illegible] zu wollen. Wenn
Sie schon den Sinn Ihrer Handlungen
Ihren Kindern [illegible] so
Ihr Ich der Ihrigen [illegible]. Je-
denfalls scheint mir jeder der
Schritt Erlösung diesen Weg [illegible]

noch ausziehe rechten als der Kolbenpo-
lster Lie, ist jetzt noch ganz ungünstig.
Werden sie ein ganzes und dünnes
Brot - dann lassen sie unsere Sache
da, wo sie vorher noch da, gerade wo
uns fehlt und wo sie sie anderen le-
sen wird. Nehmen, neben Ihren
Arbeiten, verfolgen sie nahezu
alles aufs gründlichste, können auch
mitarbeiten, wenn sie Zeit haben.
Und im gegebenen Augenblick jeder-
zeit zu haben. Dieser Augenblick
kommt schon. — Eben fällt mir ein,
daß ich am kommenden Mittwoch nach
Hamburg über Würzburg reise. Ich
werde schon morgens fahren, dann
wir Besorgungen machen. Ich komme in
Würzburg 1.07 an, um 6.42 abends
7.36 weiter fahren. Wir sollten alles
bis dahin aufheben. Und sie dann
da in Würzburg? Schreiben sie mir

wünsche, daß ich ohne Ihre Vorarbeiten hier so nicht gelangt wäre. Nur durch die Verteilung der Arbeit, der Anwendung jeder Hilfsmittel an ihrem Platze ist etwas erreichbar. –

Nun wollte ich noch allen denen mich herzlich danken, die so ganz der Bewegung mich widmeten. Ja, ich habe den Eindruck, daß die Arbeiterschaft heute bestimmter denkt wird. Daß wir uns einmal, daß ich so Manches gelernt habe, daß die Bewegung so weiter wachsen wird, meinen Dank will heute abstatte. Ich bitte mich, was ich an dieser Stelle, aber überhaupt überzeugt war, ich davon sage ich Ihnen offen heraus. Und kann ohne solchen Glauben eben wirken? Ebenso spreche aber auch ich an meine Mitarbeiter

glaube, zu fest glaube ich auch an
Ihren Sinn in dieser Sache. Ja ich
meine, wir beide könnten zu
können der Sache in Deutschland
nützen. Und wir müssen es tun.
Schiebe uns nicht ich wandern, der
schon könnte. Und jeden trüben-
aber ich sage heute. (Nur zu Weih-
nacht, ich noch viel zu hoffen, denn
wir Ihr antun.)

Aber wie nun durch führen, was
wir beide wünschen? Das Kartell
hier kann schwerlich noch ein an-
nehm Case Gehalt sein zu spüren
gen - wenigstens nicht nach innen.
Das wäre ja der gegebene Weg, sein
zu und sein die Sache. Vom Weih-
nacht Kartell ich nichts zu hoffen,
denn es nicht wider den Menschen in
die Hände bekommt. Es muß alles

München, Elisabethstr. 36, d. 19. Nov. 1909.

Lieber Herr Heimerich,

herzlich komme ich da, Ihnen auf Ihren schönen und freundlichen Brief zu antworten. Hoffentlich sind Sie nun noch wieder hier. Aber es geht wild zu in der letzten Zeit. Erst war da Ferien-Versammlung, da war eine gewaltige Sache. Der Kartell war auch hier, da lag ich ganz München krank, fast gelähmt. Ich weiß nicht, ob Sie den Brief in den Münchener Neuesten gelesen haben, der mich mit einem Schelmenstreich bedachte. Der Verfasser Dr. Mayer wirkt an der Kurzen mit, der nicht offen unter der Flagge des Kartells segelt, sondern über den modernen Zeitungswegen.

Soz in meinem Bericht erwähnt. In jüngsten Richard Wagner-Saal ist Herr Brosch-Vortrag über „Ultramontanismus und modernen Staat“ der glänzend verlaufen war. Und dann zum ersten Mal der Tonhalle-Saal im großen Saal der Tonhalle. Der kleine Saal war schon immer überfüllt. Ich wollte schon längst in den großen hinüber. Man war noch ängstlich. Die Herren Vorsteher, hat allen Mut gemacht. Und der Erfolg war glänzend. Die Menschen strömten nur so. Der große Saal reicht bequem 1000 Leute. Vogel mit Geige – eine wunderbare Erfindung. Jeder hat das Gefühl, jetzt vergnügt sich schon Genies nur: der neue Zeit ist im Anzug. Die Garderobiere, der man erzählte, in den die meisten wegen des Gedränges gar nicht herankommen, obwohl sie den Geld in der Hand halten, gibt einen Betrag von 3 M auf. Die Tonhalle kommt uns großartig entgegen. Zahlt bereits der Saal 200 M. Wenn wir kommen, ihn für 75 M mit Orgelbenützung, was auch noch 50 M extra kostet. Das alles hat ich mit pläneverlier, geschäftiger Arbeit durchgesetzt. Wir sind jetzt ganz unvergleichlich im Zug. Ich schaffe den letzten gelungenen Ereignisse in einen Saal 100 M, in einen Herren 100 M – für Januar 1000 M in Aussicht gestellt. Brosch kostet ja das alles nicht schreiben, aber es schickt, wenn kommen darf. Ich Ihnen dazu gehören werden jedesmal noch plakatiert. Irgendwo der wissen schaftlichen Kreise lege ich Wie und drucke ich beiliegend. Und so

X Honorar ein anderes Mal 800 M

gestorben haben wir am Samstag vor
Karfreitag an der Tonhalle einen grossen
Waterland-Vortrag. Zu Klavierabend
wird anstelle von Wed. Jagen der
Tyrer. Übersetzung haben wir gegen ver-
sammlungen gemacht. Abendbrot hab
ich in Bäge gebracht. Und dann hab
ich Trumpf: Waterland: Frauen und
Staat und Kirche. Ihnen schicken
mache den Sie damit eine Freude
vorhabe. Ich Wohl wollen der alten
Ihnen Menschen ich nun möchte
wenn ich an Leipzig denke wie ich
dort doch den grössten Erfolg da-
geschwiegen wurde. Wer weiß, wie
lange es durch hier dauert. Doch ich
schreiben das Essen, solange es heiß ist.
— Schreiben schlecht mich persönlich sehr trösten
über wohlwollend da uns. Waterland,
und dem ich mich sehr gut verstehe.

dergl haben, will ich an mein Bild han-
hängen, daß er an der Seite der Karte-
bild. Doch die ganze unter uns!!
Das ist der Plan, auf den es jetzt
ankommt. Haben wir eine ganz kaufe Ge-
währschaft an der Spitze, so haben
wir gewiß dann schwerlich die
Menge der Gebildeten zu. Ich war neu-
lich schon eine ganze Zeche beisammen.
– An der Spitze der fortschrittlichen Ge-
meinde muß auf meinen Wunsch er
wahrhaftig bleiben, prinzipiell der Arzt
Dr. Ettmer. Der Vorstand ist gut.
Ich, einen derartigen Prinzipienstarken
zu finden, damit bald ist Mün-
grossen Eingriff der fortschrittlichen Ge-
meinde Deutschlands ist. – Der Jugend-
unterricht ist ausgezeichnet,
jetzt ca. 150 Kinder. Der Klassen-
musik noch besten Dank. –

übrigens. Leben wir jetzt auch Einzel-
mitglieder des Kartells, leider nur
für 10 M jährlich, um den Vereinen
recht Konkurrenz zu machen. Aber
nachdem es aber hingestellt, haben
wir doch noch sofort über 100
feste Beiträge bekommen. Weiß Lassen-
sich weiter machen. –

Das Weimarer Kartell will lösen
einen gerechten Schluß. Leipzig, sich noch
Berlin zu Penzig gekommen. Jenaer
aber nicht da. Das Weimarer Kartell
wollte im Frühjahr hier in Mün-
chen einen ~~Kartelltag~~ Kürtag veranstalten.
Da uns aber am Beitrag hier in Mittel
verhaftet werden, wollen wir vom
Münchener Kartell aus eine diesjäh-
rige Tagung veranstalten, an der
wir auch Weimar und beteiligen will.
Ich gehe mit dem Gedanken um,

da der Weimarer Kartell ungünstig
eingreift, da Münchener Kartell auch
noch anfing auszubauen, wäre es
ein würdiges Mitglied zu werden. Das
Weimarer ist ja schon deshalb knapp
so, weil es seinen Vorstand wechselt.
da bin ich mir noch nicht schlüssig
darüber.

Lieber Herr Heinrich, ich bin arg in Ihrer Schuld, daß
ich Ihnen solange nicht geschrieben habe und auch
so oft Ihren lieben Brief noch hier herumgehen
aber ich war unendlich beschäftigt – die ganze Zeit.
und gerade diese Woche ist's über alle Maßen schlim-
me gewesen. Ich hatte Aufführung in Bayreuth – viermal. Ich war
dann eben in Ihrer großen Aufführung in Leipzig.
Jeden Mittwoch hier Kartellversammlung. Und so
geht's fort bis Sonntag. Montag abend ich endlich auf.
Aber dann kann ich auch nicht nach Berlin.
Ich muß auch hier bleiben Mittwoch dann etwas nach den
ganz dringenden Dingen, die zu erledigen sind. Wenn Sie
ganz unter uns. Und wir wenn früher etwas!

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn cand. jur. Heimrich.

z. Z. Augsburg

Maxplatz 3 ft. II

09

München, Elisabethstraße 3 d. 23. Oktober 02.

Lieber Herr Hartmann!

Meinen herzlichsten Glückwunsch! Ich bin in der größten Eile: allerlei abend große Besuch- Ordnung wegen Feuer im Münchner Kindl-Keller, vom Karfreitag. Es wird Hungersnot. Können Sie nicht da kommen? Jetzt da Ihr Examen gemacht haben, sollten Sie kommen. Das wäre doch wirklich schön! Sie ganz unverwandelt in unserem Kreise auch allen Persönlichkeiten gelöst. – Kommen Sie nur! Den herzlichsten Gruß Ihr L. Thoma Ihr

Königl. Bayern

Postkarte

Augsburg 23.

Herrn Heinrich.

Rechtspraktikant

~~Würzburg~~

~~Landgerichtsrat z. D.~~

09

Adresse durchstrichen und neu geschrieben

Besten Dank für Deine Karte. Ich hoffe, Du hast Dich gut erholt und bist wieder recht munter. Ich habe Dir heute Abend noch geschrieben. Ich freue mich, daß Du Dich gut erholst. Grüße Deine Eltern und Geschwister. Ich bin Dir noch Antwort schuldig, doch ich habe Dir heute Abend noch geschrieben. —

München, Herzog-Rudolfstr. 10 II
d. 10. I. 08.

Liebe Herr Heinrich,

heute Nachmittag ist nun der erste Sonntag
hier gewesen. Ich habe den Eindruck,
als ob hier noch vollen, so dass nicht ab-
gegeben Schluss gewesen. Der kleine Karin-
nal mit seinen schlichten Pfarrherr, der
ohne weiteres gewollten Stile der ganze
vornehme breite Aufgang - alles wirkt
in diesen Räumen breit und feierlich.
Der Saal ist völlig überfüllt. In den
Logen stand alles voll, die Treppen
waren gedrängt, bis zum Treppen
geländer standen viele, viele Frauen am
Mangel an Platz fort. Kopf an Kopf neben
Prälat spricht sehr schlecht aus der Tasche
heraus - Lange im Dichtoven, nach meinem
Empfinden den besten Satz. Ich fand
alles künstlich, durch und durch in allen ange-
machten Mitteln (gewöhnlich) mittelmäßigen Satz

~~Durch~~ den Abend hin.

Meinen Worten und meiner Arbeit hat dieser Abend mächtig beflügelt. Ich habe nicht nur den roten Faden, sondern den großen Saal und Orgel im Auge: ich glaube, beim dritten Mal wird es nötig sein. Und ich rate es, wenn du Lust hast gegen 12, auch mit allen Mitteln durch.

Aber machen muß ich alle allen auch den Prakticus. Jeder hat viel Worte. Aber Taten?? Doch ich will nicht undankbar sein. Alle haben den besten Willen. Nicht wahr, Sie können Herr Bürgermeister, was sich wo wohnt es? Prüll hat soviel beschäftigt, was brauchen aber keine Arbeit -

Im Allgemeinen habe ich das Gefühl, als wären wir hier ganz in unsere Element gekommen. Meine Zwi-

spel und Sorgen waren mir gewonnen. Ich
haben Recht gehabt. Nun will ich
als fände ich hier alles, was ich mein
Leben lang suche. Und wenn ich mich
frage: wenn ich es denken? Ich
und so allein! und diese
denke ich nur ein recht Freund. Ich
wird mit demselben Ideen, so muss an
der praktischen Aufgabe gegangen der
ich innerlich leben will. Und schön ist
es auch, daß der erste Aufstoß hier
in einer Vorträge waren, wonach ich
so anfangen wollten, so angenommen.
Und viel Großes haben sie aber
gemacht, als sie damals beschieden
planten. Nun sehe ich hier auf
Ihren Boden, dabei ist Riß sich
zu vergessen. Es ist wunderbar, wie ich
hier überall auf neue Spuren stoße.
Als ich den Kinder im Religions-

unterwühlt fragte, was Sie Brief. und Ihnen
angefangen, da hörte ich Ihnen kaum
Bewunderung, daß sie auch hier ganz auf
den neuen Wegen vorgegangen ist, den sie
einst ausgetreten haben. Es durchzuckte mich
überall dort an, wo er anfing hörte Lake-
Es ist schön brav, daß Sie dort ganz
Ihrem Alten das Herumbeißen nicht wehren
aber dennoch dürfen Sie Ihrem Werkchen
sein Sterben, Sie müssen wiederkehren. Bis
dahin wünsche das Beste ganz, daß es auch die Herren
praktischen Aufgaben befolden kann.
schaffen Sie beide um sich aus der Nähe
zu denken können. Ihnen selbst dann
ganzen Deutschland zu schaffen. Hoffen wir
Es ist schön doch zu leben! – Der Brief
klingt anders als du wirst? Nicht
wahr? Ich habe Blut gelacht ist es
gesungen. In Treue der Ihrige
Hoffmann.

München, Dezember 1908.

An unsere Mitglieder!

Eben, da der Jahresbericht zur Versendung kommen soll, fällt für das Münchner Kartell eine Entscheidung, von der wir, mit Rücksicht auf ihre weittragende Bedeutung, unsere Mitglieder sogleich in Kenntnis setzen wollen.

Es galt nach dem traurigen Ausklang des ersten Jahres einen entscheidenden Schritt zu tun. Wir haben ihn getan! **Wir haben den in ganz Deutschland durch seine religions-philosophischen Vorträge bekannten Dr. Horneffer als Redner des Kartells gewonnen.**

Wir glauben nun in Dr. Horneffer eine Persönlichkeit zu besitzen, die erkannt hat, was heute not tut und die in seltenem Masse befähigt ist, diese Not zu beseitigen, nämlich, den intellektuellen Errungenschaften unserer Zeit eine Verinnerlichung des Lebens, dem exakten Wissen eine von dem menschlichen Gemüt verlangte Vertiefung hinzu zu gesellen.

Dr. Horneffer, von Haus aus Pädagoge, wird den konfessionellen Moralunterricht für die Jugend, zu dessen Erteilung die freireligiöse Gemeinde die staatliche Erlaubnis hat, übernehmen. Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft und der Jugend wollen wir daher vor Allem den positiven Teil unserer Arbeit widmen.

Den Mitgliedern unserer Vereine wird Gelegenheit geboten werden in den Sprechstunden Dr. Horneffers jede gewünschte Auskunft zu erhalten, in der Form von Sonntagsfeiern werden regelmässige öffentliche Vorträge stattfinden, und mit planmässigen grossen Veranstaltungen wird das Kartell in München an die breite Oeffentlichkeit treten. Hierüber wird bereits im Monat Januar Dr. Horneffer, der in diesen Tagen von Leipzig nach München übersiedelt, gelegentlich seines ersten Vortrages ausführlicher berichten.

Wir glauben eine Lebensfrage des Kartells mit dieser Wahl glücklich gelöst zu haben.

Freilich konnte nur durch Anspannen aller Kräfte das Vorhaben verwirklicht werden. Die Vereine als solche wie auch unsere Gönner, sie haben durch ganz ausserordentliche Opfer die Grundlage zu dem Unternehmen geschaffen. Als dennoch das Gelingen des Projektes in Frage gestellt wurde, da sahen sich die Vertreter der Vereine in Erkenntnis dessen, was auf dem Spiele stand, veranlasst, durch persönliche Haftung, durch Zeichnung eines Garantiefonds die materiellen Hindernisse zu beseitigen.

Sollte das bisher im Rahmen des Münchner Kartells Geleistete unseren Mitgliedern einen Achtungserfolg abgerungen haben, so hoffen wir, dass unser tatkräftiges Vorwärtsschreiten jetzt neues Vertrauen einflösst und wir bitten unsere Freunde, möge Jeder das Seine dazu tun, den Führern die eingegangenen Verpflichtungen zu erleichtern.

Jede Art von Spenden nimmt entgegen

das **Kartell der freiheitlichen Vereine,** Königinstr. 71/I Gg.

das **Bankhaus Krämer,** Dienerstr. 23/I

und **Dr. Aigner,** Goethestr. 49/I, Vorsitzender des Kartells.

HÔTEL METROPOL

TELEPHON 7502.

MÜNCHEN

BAYERSTR. 41.

vis-à-vis dem Südbau des Central-Bahnhofes.

SPECIALHAUS
für Geschäftsreisende und Touristen.

Modern eingerichtet.
Elektrisches Licht, Lift, Centralheizung.
Civile Preise.

BESITZER:
ADOLF WOLF.

München, den 2. Januar 19 04.

Lieber Herr Klemenich,

Ich bitte Sie den ersten Abend und dann über den Sonntag nach Garmisch Partenkirchen zu kommen. Haben Sie herzlichen Dank! Sie haben mir damit eine große Freude bereitet. Wir bitten Sie, recht recht auf Sie. Ich allen kann ich nicht einzeln Ich brauche dankbringende Worte von jemand der mich versteht und der Gefühl hat für Ihren Lieb. Alle andern hier sind alle so fremd. Sie haben den guten Willen und das Feinheit in der Seele und das kann man nicht hoch genug anrechnen. Aber schön wird es halten in der Einsicht und zu verstehen zu tragen. Ich bin Ihre „Allgütige" – als ob alle Wissenschaft vom Standpunkt der Richtigen nicht falsch gefasst wäre. Wer das nicht begriffen hat, kann nicht was machen – Nun, ich will es mir Ihnen erklären. Nur was ich liebe ist mir: Ich verlange nicht nicht: Den ersten Akt

bitten ich den Gemeinderat, vor dem ich mich in nur 4 Wochen vor der Post gestürzt habe. Ich wusste heute den Gemeinderat nicht mehr. Ich empfinde auch den Gruß der Gemeinde. Aber auch den Gefahr sehe ich vor mir. Nur stürzte mich diese Gefahr nicht mehr. Ich werde mich wandeln müssen. Ich werde nicht ruhen. Aber ruhig und fest will ich bleiben, was ich bin. Vertrauen in den Menschen nicht dann ist der Glaube an Jesus, dann hilft es nicht. Aber ich erwarte trotzdem ich suche den Mitmenschen unerschütterlich zu lieben, dann wird es mir gelingen. Ich bete.

Ob sie nicht doch Zeit hätten, Vortrag kommen könnten? Sonntag d. 10. Nachmittag 5 Uhr ist im Kl. Kaisersaal die Nachsonntagsfeier. Es wurde mir viele wirkliche Freude wenn sie da wären. Ich gebe da mein ganzes Herz und in diesen Gräbe viele Menschen unter den Hörern, wurde mir viele große Lasten abgenommen. Ich gebe Ihnen das Beste das Einzige was in der Kirche, das ich habe und bitte, gerissen werden zu können. Ich sind es Ihnen eigentlich schuldig. Und der Erlösungsweg der Seele will man nicht aus dem Wege gehen.

In meinen unglücklichen Briefe habe ich oft gedacht. Das Einzige was half war zu sprechen erschütterte noch mehr über schweren Erschütterungen kann. Es hat mich lange verfolgt und verfolgt mich noch. Aber eine Schwäche greift nur die letzte Kraft. Das Leben schlägt oft schauerlich über mir zusammen, ängstigt und ängstigt. Ich habe mich fest zu schwer beladen

Aber der Herr warf mir die ernste Warnung
vor. Er ist mir zum Tode getreu. Der
Erlöser ist meiner traurigen Kraft. Nun
ganz der Herr schreibt: Er wandte sich nach
gehungert: da meine Leitung der Menschheit.
Durch ein Scheiden hat er mir wirklich
mir Anfieberte, Mark innerlich die Bahn
gebrochen.

Ich komme jetzt Liebe. Lassen
Sie mir beide in aller Stille mich
meinen weiten Vortrag, den schwierigsten
Vortrag für den Verstorbenen bringen.
Das könnte Ruhe für meine ganze
Aufgabe kommen. Leben und Leben.
Kommen Sie!

Ich fahre morgen Sonntag in einem
Vortrag nach Hamm in Westfalen
komme Dienstag Abend wieder und
habe Mittwoch oder Donnerstag Ihre
Antwort Hauptpredigend ab.

In Treue Ihr E. Herrmann.

Habe schon Privatwohnung gehabt:
Herzog — Rudolfstraße 28 II
bei Frau Gallion. Erwarte also
dahin Nachricht, nicht postlagernd. — Heute morgen, in allen Nöthen hier, will ich Ihnen sagen, daß, wenn Sie glauben, es zu können, so bleiben, so bleiben Sie mir treu dort. Sie müssen sich auf Ihre nächsten Aufgaben hier vorbereiten. Trotzdem schicke ich diesen Brief ab: denn Sie sehen aus ihm, wo ich in Ihnen stehe, was ich denke und empfinde.

Ihr F. H.

Lieber Herr Steinreich, ich bin morgen, auf der Durchreise von Mittag 1/2 3 - 5 Uhr in Würzburg. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mich auf dem Bahnhof aufsuchen könnten. Vielleicht könnten wir zusammen essen. Ich wollen es nicht versprechen. Ich spreche Ihnen gern: in München machen wir offenbar Fortschritte gelbend. Wegen ich sehr gern. noch. Über andere Abmachen wird offenbar sehr bar zu besprechen. Ich hoffe auf Sie wieder zu sehen. Besten Gruß Ihr E. Hemingway

Postkarte

Herrn cand. jur. Steinbrink.

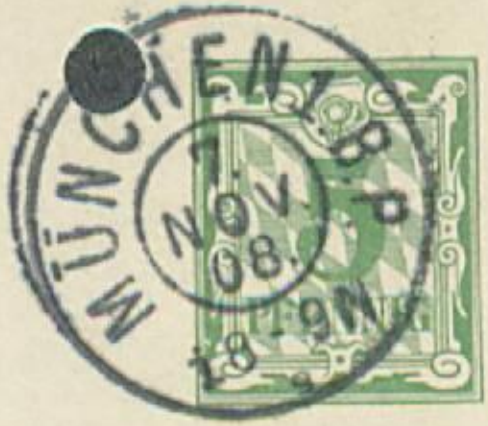
Würzburg.

Landgrafstr. 3 II

(?)

Königreich Bayern

Postkarte



Herrn Dr. Jos. Kleinwächter

Würzburg

Landgerichtsarzt Dr.

08

Liebe H[illegible] Heinrich, ich bin wieder [illegible] morgen, Freitag, um 1, 35' bis 5 Uhr in Würzburg. Wollen wir wieder zusammen essen? Es geht mir manches Geschäftliche von München zu besprechen.

Bitte Grüße Ihre

L. Herrnheiser

Mannheim, Donnerstag.

Postkarte

50

Herrn cand. jur. Steinrück.

Würzburg.

Sandergasse 3 II.

Leipzig, d. 1./XI. 08.
Scharnhorststr. 2.

Lieber Herr Heinrich,

entschuldigen Sie bitte, dass
ich auf Ihren Brief noch nicht geant-
wortet habe. Ich möchte es auch jetzt
nicht tun. Ich halte es für zweckmässiger
alles bis auf unsre mündliche Verhand-
lung aufzuheben. Ich denke wir werden
uns schon verständigen. Ich gehe mit
gutem Willen an die Sache heran und
bin auch bereit, Konzessionen in ge-
wissem Umfange zu machen. Aber
selbstverständlich darf die Position mir
die Lebensader nicht abschneiden. Ich
bin fest überzeugt, dass die dortigen
Interessen und meine Bestrebungen
nicht kollidieren, sondern einander
notwendig ergänzen und tragen. Ich
werde morgen mit meinem Verleger

in etwas meine Position kennt.
Er ist ja Mitglied des Münchner-
bundes, sodass seine Teilnahme an de
Vorbereitungen des Ausschusses auf keine Schwierig-
keiten stossen kann.
Bitte geben Sie mir nun-
gehend genaue Nachricht ob alles
stimmt und alles Nötige für die
Besprechung bei Ihnen und in
München vorbereitet ist
Mit bestem Gruss
Ihr
L. Hornschuch.

Sitzung

verhandeln, ich glaube dass ich dann
auch nicht die dortigen materiellen
Kräfte zu überspannen brauche.
Ich komme aber am nächsten
Freitag, d. 6. Nov. nach Würzburg und
treffe dort nachmittags 4.53. ein. Wenn
Ihre Gesundheit es nicht erlaubt, hol
Sie mich bitte nicht am Bahnhof ab,
ich komme in Ihre Wohnung. Am
folgenden Tage, am Sonnabend, würde
ich dann nach München reisen, um
mit dem Ausschuss des Kartells direkt
zu verhandeln. Bitte teilen Sie mir mit,
ob die Herren vom Ausschuss für Sonn-
abend eine Sitzung fest anberaumt
haben, damit ich auf alle Fälle zu
treffe und endgültige Vereinbarungen
mit ihnen treffen kann. Mir wäre lieb,
wenn der mir bekannte Herr Dr. Mendel,
der ja Mitglied des Monistenbundes ist,
an der Verhandlung teilnähme, da
er die dortigen Verhältnisse und auch

Hamburg, den 21. Oktob. 1902.

Lieber Herr Heinrich!

Herzlichen Dank für Ihre ausführlichen Briefe, die Ihre Freundschaft bewährten. Ich wünsche Ihnen von Herzen Besserung. Ihre Briefe habe ich viel Abwechslung. Ich fasse wesentlich klarer. Darum bin ich gleich Ihrer Meinung, daß eine mündliche Besprechung nützlich ist. Und das beste wird sein, wenn ich nach dem Süden reise, um dann, wenn ich mit Ihnen besprochen habe, sogleich nach München zu reisen, um dort an Ort und Stelle mit den Herren zu konferieren, und alles in Augenschein zu nehmen. Ich könnte am Freitag den 6. November nach Würzburg kommen. Wir würden alles durchsprechen und dann am näch-

müssten Tage am linken zusammen
nach München fahren. Von dorten
Tage müsste ich wieder zurückfahren.
Bitte, sagen Sie sie mit dem Ab=
schluß Ihrer Verbindung und teilen
mir bitte mit, ob dieser Operation?
plan Ihnen gefällt und wann Sie
kommen in München. Vielleicht teilen
Sie diesen vorläufig mit, daß ich
nicht grundsätzlich abgeneigt sei,
daß Sie mir über die endgültige
Stellungnahme bis zur nächsten Konfe=
renz vorbehalten
müßte. Eine Rückäußerung wäre
mir Ihrerseits wäre mir beson=
dings, da ich gerade in diesem
Winter große Opfere für die ge=
meinsame Sache bringen müß,
sehr erwünscht. Inzwischen wäre
mir lieb, wenn Sie mir
möglichst wenig Aufgaben
gemacht würden. In meinem
Befinden wohl ich augenblicklich

können wir nicht. Familienfeste müssen auf den Kreis der nächsten Verwandten beschränkt bleiben. Ich rechne zu den wichtigsten Verpflichtungen eine gute Erziehung. Wollte ich die meinen Kindern, würde ich mich ganz Tage daran machen, die Menschen zu dieser Selbständigkeit zu erziehen. Und doch können wir nicht die Verpflichtungen gegenüber den Verwandten vernachlässigen auf diesen Aufruf zu warten. Aber den Anfang muß ich mit den Aufgaben beschränken.

Und nun das materielle Denken.

Rente 3600 ℳ Fixum kann ich
meine Position in Leipzig nicht
aufgeben. Ich habe in früheren
Jahren so schwer kämpfen müs-
sen und solche Opfer für die
Erreichung meiner Ziele ge-
bracht, daß ich jetzt schwer be-
lastet bin, daß ich jetzt nicht nur
verträglich, sondern sehr ein-
nehmen haben muß, um die
Lasten der früheren Jahre voll-
ständig abgetragen. Letztlich
sind für mich meine künftigen
in den letzten Jahren bedeu-
tend gewordenen. Ebenso die
Position in München würde
mir doch immerhin erhöhten
Abwechslung und Arbeit.
3600 ℳ ist für mich in Anbe-
tracht der Verhältnisse, die ich

usf.

das Kartell die ganze Sache in einen Topf zu werfen. Natürlich müßte ich früh die verschiedenen Städte besuchen. Aber wovon lebt? Denken erwägt mir sicherlich nur, daß München soweit abgelegen ist. Ob ich dort nicht lieber von Leipzig aus das ganze leite? Sonst gehe wir ich von München nach Leipzig kann, was auf alle Fälle nötig wäre, reinsetzt Kann ich auf von Leipzig nach München kommen, um dort die geistigen Aufgänge des Kartells zu besprechen. Und von Leipzig aus könnte ich alle andern Städte,

die ist in den Krieg mit einbezogen will, begreifen. Wir glaubt, als wenn das Kartell vorrücke einem gewissen Lokalinteresse angehörig sei. Sobald es auf der Flagge kraft der in ihm verbündeten Gruppen. Diese Flagge ist aber sicherlich offenbar beschränkt. Es müsste vor allem sein, wenn ich die Verfolgung von Riesenzielen, die gar keinen Grundlage oder Anschauung meines Landes für gemeinlich Religion. Um dies gemeinschaftlich, müsste mir das Kartell ein wirksames Hauptbündnis schaffen und innerlich verbessern. Meine

politischen Betrachtungen wür-
di ich nicht aufgeben, aber vor-
läufig grüne ich Ihnen. Lesen,
denken Sie über alles nach
und schreiben Sie mir wie-
der wenn es Ihre Zeit er-
laubt, Ich muß mir dann
Briefe die Lage etwas klären,
dann stehen wir wieder
die Konferenz ein. Heben
Sie Leider geben Sie mir
auf alle Fälle Nachricht.
Nun noch muß die besten
Wünsche für Ihre Genesung!
Mit herzlichen Grüßen
Ihr treu ergebener
L. Hevesi.

äußerungen müsste, ängstlich
wiederzu ergeben. Es wären in
der Tat mein Minimum.

Wenn der Arzt beiden Leiden-
den sich nahen kann, dann
falte ich die Hände für ab-
sichtslos. Wollte meine Lieb-
lingsidee auf Plünken sich
vollziehen, so müsste ich na-
türlich mit voller Kraft
die ganze Arbeit übernehmen.
Und ich glaube, ich müsste
der Arbeit nicht nur innerlich
sondern auch äußerlich durch
Gewinnung neuer Kräfte,
durch Anschaffung der ganzen
Einrichtung nützen. Ich wür-
de meine ganze Anfängere-
xistenz zusammeln und in dem
Kartell mit größeren

Freiheitsringen der nördlichen
der Slaven einen Bund für
gemeinsame Religion, wie sie ihn
in Kassel gegründet haben. Sie
könnten wieder für die Missions-
gesellschaften, und für die
Bibelbund und Anfänger
werben. Aber wenn der
Kampf schon jetzt uns mahn-
nen selbständigen Gruppen
besteht, warum sollten sie nicht
einen dritten Gruppen einladen
können. Ihnen mit dem
Gedanken nun, diesen Plan
in Leipzig, Dresden, Breslau
Nürnberg Essen, auf
München, einen Bund für
gemeinsame Religion zu gründen.
Der wäre es doch das
Zweckmäßigste, in der Form

Dr C.

eine Notiz über das Frankfurter Gutachten gesprochen, in der es heißt, daß Dr. Aigner die organisatorische Leitung des Kartells übernommen habe, während sich die Stelle eines Sprechers des Kartells übernommen habe. Mich frappiert diese Notiz außerordentlich. Ich bin nicht ganz sicher ist, wäre mir lieb gewesen, wenn nichts darüber in die öffentlichkeit gedrungen wäre.

Bitte, schreiben Sie mir doch, ob die Zeitungsnotiz mit Ihnen und dem Inhalt des 6. resp. 7. November stattfinden kann. Bis dahin wollen wir alles weitere abwarten.

Privatim möchte ich Ihnen nur noch folgendes mitteilen. Mein Hauptbedenken, daß sich unsere bisherigen Vertrau-

Ernst

daß sollen lassen müßen, was
Kinos Herr Pfarrer uwöglich wären, wird
durch Ihr Pfarramt geschehen. Nur
zwei andere ernste Gedanken
drängen mir auf. Erstens der
ideelle. Gern übernehme ich
den Religionsunterricht in
der Konfirmandenklasse,
ich will auch gern die Rolle
des Vorsitzenden übernehmen,
nehmen. Aber ich könnte
mich niemals dazu entschließen,
die pastoralen Akte
öffentlich Taufhandlung zu
vornehmen, also bei Hochzeiten,
Beerdigungen, Todesfällen
usw. als Redner zu wirken.
Das widerspricht meinem
Gefühl derart, daß wenn die
Bedingung wäre, ich müßte
dingt ausziehen müßte.
Das wäre für mich ein ganz

un-

Magdeburger Hof
Winz & Co.
Hotel ersten Ranges .. .. Wein-Gross-Handlung
o o Fernsprecher 1550 u. 1857 o o
o

Magdeburg, den 14 October 1908

Lieber Herr Heinrich.

Ihren mir freundlichen Brief erhielt ich gestern Mittag in meinem Hause gelangt. Gern wäre ich früher erschienen, hätte ich gewußt, daß mich Ihnen Ihr Besuch so sehr erfreuen würde. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mitteilungen über Ihr Befinden und Ihre Absichten. Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mir Ihr Vertrauen schenken und mir Ihre Absichten mitteilen. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mitteilungen über Ihr Befinden und Ihre Absichten. Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mir Ihr Vertrauen schenken und mir Ihre Absichten mitteilen.

Langeweile! Nun so heimatschaftlicher ist aber mein Bedürfnis, im Zimmer unserer Tage meinen Kräften noch mehr zu steigern.

Es wäre in der Tat mehr wie schmerzlich, wenn die Münchener-Theater-Übergangszeit nicht in gewisser Weise fortgesetzt würde. Also wären wir übereinstimmlich! Sobald ich von Ihr Dr. Riess erfahre, was notwendig ist mir der Gedanken vorzusehen, ob ich Ihr nicht Pflichten hätte. Aber die Übersiedelungskosten sind nicht gering. Eigentlich kann ich Leipzig kaum verlassen, aus Gründen, die Sie kennen.

Ich bin dicht vor einem vollständigen Zusammenbruch. Ich habe nicht mehr München auch so Lust weiterzuarbeiten und mehr Arbeit so gut ausführen kann? Mir macht das Ganze Spiel Ärger und Sorge. Ich will und will nicht. Ich weiß und Ihr Gedanke ist wieder weg. Es ist vorläufig eine hoffnungslose Lösung von meinem Klavierauszug mit großen Zwischenakten. Oper kostet.

Also sprechen wir, wir können mündlich sprechen. Aber ich bin absolut unentschlossen. Auch könnte ich einen vorläufigen Urlaub in München mit einer Vertretung ob über- nehmen. Der ist bis Ostern zu Ostern Vorstellungen angesetzt sehr (Tätigkeit ca. / . m),

Zeitpunkt.

II

Magdeburg, den ..... 190...

Magdeburger Hof

Winz & Co.

Hotel ersten Ranges .. .. Wein-Gross-Handlung

o o Fernsprecher 1550 u. 1857 o o

o

~~Ich~~ die Ihr Schreiben ganz unmöglich ist.
Auch habe ich nicht Sie wissen, Fräulein mit 4 Kind
Ihrem Uebersiedelung nach München mit Fräulein
ist mir ein Entgegenkommen Schritt. 1/2 Jahre habe ich
nach Vertrag bezüglich meiner Wohnung. Also
Sache erscheint die Sache für mich ganz
lich ungenau.

Also das Wichtigste: was hätte ich in München
für Ihn? Was angenehmst wäre zwar mir
in Hinsicht wenn ich die Gesellschaft von Ihr.
Hirsch entbehre? Und wenn dann das Fräulein
mir gefällig sein u. dann es klingt auf Ihr
Fach, dass ich meinen bisherigen Lebhaftigkeit
mir in sehr geringem Umfang fortsetzen
könnte. Gleichzeitig müsste aber meine
Position in München so sein, dass ich nicht
ganz auf meinen bisherigen Lebhaftigkeit verzichten
muss. Wo ich die Lokale Wirksamkeit
einschätze, möchte ich Ihr mein über ganz
Deutschland sich erstreckende Wirksamkeit
keinesfalls aufgeben. Wichtigstens die Wichtigen

nagelneuchten Füßen muß ich bestehen.
Lieber Gerhard sind Ihnenwünsche Reisen, die Sie machen
wollten. Wie ich schon erwähnte, bin ich Ihnen
Vorschläge sind, in Bremen und Hamburg bis
Mittwoch den 28.ten gastfreundlichen. An diesem Tage
gegessen ich in Leipzig. Eine Übernachtung den
29. Oktober passt. Muß aber Freitag den 30.ten
in Dresden gegessen u. s. w. nicht einmal
Tag und Stunden, so daß ich selbst dann auf nicht
diesen könnte. Könnten Sie nicht Donnerstag
den 29.ten nach Leipzig kommen? Ich hoffe,
daß Sie bis dahin gestellt sind. Es tut mir
herzlich leid, daß Sie diese für Sie gewiß
sehr schwere Zeit mit Krankheit belastet
haben erleben müssen. Ich aber mag 14 Tage
bis zur meiner Rückkehr nach Leipzig ver-
lassen und Sie herzlich nach Bremen oder
Hamburg wieder kommen können, bitte ich
Sie mir doch zunächst kurzfristig das Möglichste
mitzuteilen, damit ich Entsprechendes in
Büchern zu erfüllen hätte, insgesamt Sie
sie in Anspruch nehmen würden und
hauptsächlich wie Sie Ihr Schwierigkeiten Tätigkeiten
sich stellen würde. Bei der ganzen Sache
wünschen wir und, meinen ich, vor Allem
sicher, damit wieder für Sie eine [illegible] bei der
andere Seite möglichst keine Schwierigkeiten
entstehen.

III

Magdeburg, den ..... 190 .....

Magdeburger Hof

Winz & Co.

Hotel ersten Ranges .. .. Wein-Gross-Handlung

o o Fernsprecher 1550 u. 1857 o o

o

Ihre Karte vom 22. d. Mts. erhielt ich heute, leider so kurzfristig, dass Ihre Anfrage nicht mehr rechtzeitig beantwortet werden konnte. Ich bedauere dies um so mehr, als ich gerade für kurze Zeit einige Zimmer frei habe, die ich Ihnen gern zur Verfügung gestellt hätte. Ich bitte Sie, mir auch in Zukunft Ihre Anfragen zukommen zu lassen, da ich Ihnen dann sicher prompt dienen kann.

Sollte es mir gelingen, können wir Sie vom 14 Tagen eine Zusammenkunft arrangieren und gleichzeitig Ihr Zimmer reservieren. Aber mir geht es wie Ihnen, dass ich mich nicht gern festlege. Ich bin für mich der Ansicht, dass ich mir die Freiheit eine Entschließung vorbehalten muss. Wenn mir Ihre Anfrage rechtzeitig zugegangen wäre, hätte ich Ihnen sicher prompt Antwort gegeben.

Hoffentlich erreicht Sie dieser Brief noch rechtzeitig. Ich schreibe gleichzeitig nach Augsburg und München, damit Sie sich den Brief, falls Ihre Adresse schon geändert hat, nachsenden lassen.-

Haben Sie noch vielen Dank für Ihren netten Brief aus dem Krankenhaus. Es freut mich sehr, daß mich Ihre Gedanken bei diesem tragischen Ereignis auf Sie lenkten. Ich habe bei dem ganzen Vorgang auch viel an Sie gedacht. Die Reise nach München zu Ihnen, wäre noch viel schöner bei unserm Treffen, so doch möglich. Aber so ist es vielleicht besser, daß Sie noch warten gehen. Aber vielleicht können wir später zu Ostern wir da zusammen arbeiten.

Herzlichen Gruß!

Ihr

F. Hornschuch.

Frankenwinkel

Politische Einwohnerwehr

Jung d. Bolkung.

Hotel Friedrichskron, Nordhausen

Fernsprecher Nr. 39. · Wein-Handlung · Fernsprecher Nr. 39.

Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung.

Besitzer: W. Hossfeld.

Elektrische Beleuchtung. Zentral-Heizung.

Nordhausen, den 9. Oktober 1904.

An den Vorsitzenden des freisinnigen Vereins München.

Sehr geehrte Herren,

ich fühle mich gedrungen, Ihnen meinen wärmsten Dank für die Benachrichtigung von dem Ableben des verdienstvollen und unvergesslichen Dr. Rieger auszusprechen. Die Nachricht hat mich aufs äußerste erschüttert, und ich spreche Ihnen für den Verlust, den die uns gemeinsame Sache dadurch erlitten hat, meine aufrichtige Teilnahme aus.

Das Bedauern nach dieser Trennung des geistigen Lebens, nach Überwindung der alten Weltanschauung und neuer Lebensgestaltung ist ja allgemein bei allen denen, die in dieser Richtung etwas zu bieten haben, die hierfür etwas wirklich zu bieten vermögen, trotz ihrer Anlage und Vorbildung – deren sind sehr wenig. Denn der gute Wille genügt nicht. Zu diesen wenigen zählte Dr. Rieger, wenn er nicht gar der einzige war.

Mich hat die Nachricht um so tiefer ergriffen, als ich noch vor kurzem bei der Versammlung der Demokraten hier in Berlin sehr lange und eingehende Gespräche mit Dr. Rieger hatte, wie der neue Bewegung weiter zu fördern sei.

Es ergab sich hier ein sehr merkwürdiges gegenseitiges Verständnis, daß ich auf ein sehr glückliches Zusammenarbeiten für die Zukunft hoffte. Aber allerdings äußerte er in diesen Gesprächen, die einen sehr individuellen und persönlichen Charakter annahmen, gleichzeitig so schmerzliche Todesgedanken, daß ich mir Vorstellungen machte, ihm wieder nach München gefolgt zu sein, um ihn über eine gefährliche Krisis, die ich hätte vermuten sollen, nach Möglichkeit hinweg zu helfen – selbst wenn nichts zu tun gewesen wäre.

Unwillkürlich drängt sich mir vor das Gesicht auf und [illegible] wegt mich all diese Tage, daß ich der Pflicht hätte, meine Kräfte für das groß begonnene Werk und dessen Fortsetzung ganz voll in München [illegible] einzusetzen. Nachträglich stellen sich mir viele Berliner Gespräche wie ein Netz Vermächtnisse dar, das er mir überwerfen wollte. Das Bedürfnis hierfür ist lebhaft bei mir. Freilich stehen mir den äußeren Schwierigkeiten entgegen, die ich aus eigener Kraft nicht ganz überwinden kann. Ich muß ja auch erst abwarten, wie sich mir die Fortführung dieses hoffnungsvollen Werkes gestaltet haben.

Ihrer freundlichen Aufmerksamkeit, mich über Ihre weiteren Pläne unterrichten zu wollen, sehe ich mit regem Interesse entgegen.

In vorzüglicher Hochachtung

Dr. Ernst Horneffer.

Adresse: Leipzig Thomasiusstraße 2.

Leipzig, 13.9.08.
Scharnhorststrasse 2.

Lieber Herr Riess,

unsere Gespräche in Berlin
haben noch lange in mir nachgeklungen.
Ich teile Ihnen jetzt nur in aller Kürze
für Ihr Winterprogramm der kartellierten
Vereine die Daten und Titel meiner Vor
träge mit. Der Gesamttitel heisst aber:
„Deutsche Religion". Ersten Vortrag, Samstag,
d. 21. November, „Jesus von Nazareth",
zweiten Vortrag, Dienstag, d. 24. November
„Religion und Volkstum", dritten Vortrag
Samstag, d. 28. Nov. „Universität und
Kirche — Staat und Kirche". Ich will
doch den doppelten Titel wählen. Saal des
café Luitpold abends 8 Uhr. Nach jedem
Vortrage Diskussion. Eintrittspreis: M. 2.—
Abonn. M. 4.—, für die Mitglieder des Kartells

M. 1.- Abonn. M. 2.50. - Sie müssten vorher den Unterschied des Preises mit anzeigen. Die Karten lasse ich Ihnen rechtzeitig zugehen, etwa 14 Tage vorher, und ~~Sie~~ sie werden dann nur in den Geschäftsräumen des Kartells ausgegeben. An der Abendkasse wie in der Buchhandlung gilt nur der öffentlich angekündigte Preis.

Dann also Glückauf und auf Wiedersehen!

Mit bestem Gruss Ihr ergebenster
E. Hornhoffer.

M

Mannheim, den 16. März 1912.
L. 14. 8.

Lieber Herr Doktor.

Ich schicke Ihnen anbei einen Brief des Herrn Hoffmann aus Schweinfurt , mit der Bitte, dass Sie ihm die betreffende Sache aus dem Religionsedikt abschreiben. Mein Exemplar ist zur Zeit noch in einer vernagelten Bücherkiste , so dass ich im Augenblick nicht daran kommen kann. Im übrigen ist der Schweinfurter Fall erledigt durch die Entscheidung des Münchener Verwaltungsgerichtshofes, über die Sie durch Dr. Aigner näher hören können , wonach entschieden ist , dass die Eltern zwar nicht selbst aus ihrer Konfession austreten brauchen , dass sie aber wenigstens die Kinder austreten lassen müssen , wenn sie eine andere als ihre eigene religiöse Erziehung für die Kinder beanspruchen.

Ich bleibe mit herzlichem Gruss

Ihr

Maurenbrecher.

1 Einlage.

I STUTTGART.

Mannheim, den 11. März 191?.
L. 14. 8.

Lieber Herr Doktor.

Ich habe mich sehr gefreut aus dem Jahresbericht der Nürnberger Gemeinde zu ersehen, dass Sie alle gesetzlichen Bestimmungen über Kirchenaustritt und über religiöse Beziehungen im Königreich Bayern zu einem Merkblatt zusammen gestellt haben ; ich habe nur die eine Ergänzung , dass nach einer neuen Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes in einem Münchener Falle , von dem ich letzte Woche gehört habe, entschieden worden ist, dass die Eltern wenigstens ihre Kinder aus der betreffenden Konfession auch wirklich abgemeldet haben müssen, wenn sie wollen, dass die Kinder nicht mehr in dieser Konfession erzogen werden. Im übrigen aber ist das Merkblatt ganz vorzüglich .

Ich bin bereits seit längerer Zeit sowohl von pfälzischen als auch fränkischen Herren aufgefordert worden, ihnen eine solche Zusammenstellung über die Rechtsverhältnisse zu machen. Ich halte es aber bei weitem für das beste, wenn einfach Ihr Merkblatt nicht nur für Nürnberg, sondern für alle bayrischen Gemeinden gemacht wird.

Ich möchte also anregen, dass die Nürnberger Verwaltung Ihr Merkblatt an die betreffenden Herren schickt, mit Berufung auf mich und mit der Anfrage, wie viel Exemplare die betreffenden Herren zur Verteilung an ihrem Orte wollen, natürlich zu einem mässigen Satz, der nur die Kosten der Herstellung deckt , die Nürnberger Gemeinde soll dabei nichts verdienen. ev. könnte es dann nötig sein, eine neue Auflage dieses Merkblattes zu drucken.

Herrn Dr. Hans Meyer,

Berlin W. 35,

Lützowstr. 11.

z. Z. Gr. Lichterfelde-W. Hedemannstr. 2 II
10. Juli 1911.

Lieber Herr Hocker,

wir sind in der Behandlung der Ehescheidungsangelegenheit jetzt soweit gekommen, dass die 1. Klage von der Frau steht. Ich gebe Ihnen also wieder Bericht u. bitte um weitere Anweisungen.

Wir haben beim Amtsgericht Charlottenburg den Antrag auf gerichtliche Entscheidung über den Beschluss gestellt, verbunden mit dem Antrag, Frau C. eidlich darüber zu vernehmen, was sie dazu dem Besitz der B. meine. Das Amtsgericht hat geantwortet, dass diese Frage zugelassen sei. Da Frau C. nicht zu den Ehebrechern gehöre, hat man über die Privatklage im Sinne des § 2028 B. G. B. verneinen. Darauf haben wir den Antrag auf gerichtliche Entscheidung vorläufig zurückgezogen. Einer der Ehebrecher hat in eidesstattlicher Weise Frau C. unter Hinweis auf § 2028 um Aufklärung ersucht. Frau C. hat nicht geantwortet

Herauf wurde die Aufforderung in einzelnen Briefen wiederholt mit dem Hinzufügen dass am 17. Juli die Klage gegen Frau C. abgewiesen werde, wenn bis dahin eine befriedigende Antwort nicht eingegangen sei. Das ist nun schon wieder 4 Tage her, u. Frau C. hat nie ihr Kind gesehen, noch jemals danach gefragt. Es scheint das die Anmassung zu bestätigen, dass sie ein schlechtes Gewissen hat.

Nun bitte ich Sie um folgendes:

1. Wie lautet eine Klage u. an wen wird sie gerichtet? Da ich noch niemals mit einer Klage eingreifen habe, bin in diesen Fragen hilflos wie ein Kind.

2. Kann ich die Klage meinerseits einreichen, wenn ich nun von den 4 Gebührenden eine Vollmacht dazu ausstellen lasse, oder muss die Klage von allen Gebührenden sein? Muss die Klage von allen 4 Kindern des B. unterschrieben werden? Oder genügt es wenn 3 der 4. eine Vollmacht für diese Klage erteilen? Oder hat jeder der Gebührenden für sich das Recht, eine solche Klage zu erheben? Der Wortlaut des § 2128 spricht nur von „dem Erben".

wie ist das im vorliegenden Falle zu verstehen?

3. Um die amtliche Aussage der Frau C. beurteilen zu können müssen wir nun vorerst [redacted] Testament des A. heranziehen. Die Frau des A, nach dessen Tode das Erbteil ausgezahlt worden ist, ist am 5. Septbr. 1905 in Schneidnitz i. Schles. gestorben. Wohin ist nun die Frage über die Auszahlung und Höhe des Erbteils des B. zu richten? Vermutlich doch wohl an das Amtsgericht Schneidnitz? Auf welchem § welches Gesetzes begründet sich das Recht zu einer amtlichen Aufrage? Aber hat das Recht diese Aufrage zu stellen u. wie hat sie zu lauten?

4. Wenn die Frau des A. am 5. Septbr. 1905 gestorben ist u. B. selbst am 12. März 1909 gestorben so hat er in dieser Zeit natürlich einen Teil des geerbten Geldes verbraucht. Ein andrer Teil ist auf das Begräbnis hingegangen. Es bleibt hat er den Rest der Erbschaft verschuldet. Wie ist das festzustellen? Das scheint mir nun die Hauptfrage des Ganzen zu sein. Denn nur wenn man hier einigermaßen sichere Unterlagen bekommt, wird man der Frau C. evtl. einen Vorschuß nachweisen können.

Meyer Oswald
Schwabach 7 1 27
2.

Nun noch eine Anregung zu spä-
terer Verwendung. Sie können aus meiner
Broschüre über die Rechtslage des Abg.
Luther ersehen, dass die Regierung sich in einer
bisher noch nicht veröffentlichten aber von
mir abgedruckten Ministerialentschließung die
Stadt Nürnberg gegenüber hat, über persönlichen
Volksschullehrer langsam abzukommen,
dass das in meinem mündl. Verhandlungen
als Präzedenzfall für die Beurteilung des
Falls freilich. Unterlassen wird. Das beiliegende Zeitungsblatt ersehen Sie nun, dass das Ministerium nicht einen
Tag übergangen hat, jüdische Lehrer an
den Gymnasien anzustellen. Es scheint
das ist überhaupt schwer zu wissen. Ich
schicke Ihnen daher diese Notiz zu Ihrer
Notiz.

Herzlichen Dank für die freundliche
Durchsicht der Broschüre. A. B. C.
aber es schadet Ihnen ja nichts, Ihren juristi-
schen Scharfsinn zu üben. Und herzlichen
Gruss an Sie und Ihre Frau.

Ihre Mauerbrecher.

der Mann geht den Gang, das bleibt mir die
Devise.

Groß-Lichterfelde-West
Fichtenstr. 2. II
20. 5. 11.

Lieber Herr Dr!

1/. Besten Dank. Ordnen gemäß habe ich an d. zuständige Abgeordnete geschrieben und die Antwort erhalten:

„Persönl. Zusammenk. m. Parteigenossen mehr B. haben sie hier nicht vorzunehmen lassen. Antrag an d. Ausschuß. genügt."

16. 5. 11.

Also was nun? Wo kann man vielleicht ob B. im Augenblick das Zentr. mehr Geld gebt, oder ob es ab das kann C geschenkt hat?

2/. Mannheim und. Ich bekomme die Protokollen. Vorsitzenden nicht. 1, 2 haben sich in München an Stigner erhalten. Von 3 ist vacat. Falls sie durch die Abg. Antragsteller eingesandt werden, bitte um direkte Zusendung hierher, falls sie bei der Post bestellt werden, bitte hierher Kassierer Hellmann. Die sind hier

noch nicht bestellt, d. ich für Trost, wenn
auch vorhanden, noch nachsehen könnte.

Herzlichen Gruß!

Ihr

Mannenbergfra-

Gross-Lichterfelde = West.
bei Berlin. Jiskrastr. 2. II
3.5.11.

Liebster Herr Dr!

Nachdem Sie nun langsam wieder dem Alltag zurückgegeben, möchte ich mir wenigstens, wie ~~Ihrem~~ meinem Hausarzt, den ich auch Ihren Brüder sehen, Ihre wertschätzende Meinung persönlich-freundschaftlicher Art zu verbinden. Wie lieb Sie mit Krankwerden meinen gaben Gefallen, und für Sie ist es jedenfalls auch kein Schade, wenn Sie selbe auch dem wirklichen Leben der Übung beispielen werden.

Als lieb. Schüler, d. wir sich nun mir persönlich nähertretende Verwandte handelt, zunächst Duzfreunde, die Namen lassen sich je jedenfalls verbinden:

A war mir alter Mann, der in Kinderlosigkeit (Ehe lebte. Er machte mir Zuneigung, in dem war mir nicht unbe- träglich Vermögen ~~dem fünf Kindern~~ ~~Kinder Kindes verwandten mit dem Ehe~~ ~~Tochter, dass A Kinder~~ (für Helfer den Kindern meines verstorbenen Bruders, für andern Helfer den Verwandten meiner

Frau verwandte. Davon einhundert und
neun die weiteren Fälle.

Das Testament hatte 2 Bedingungen:

1. Die Lebzeiten der Frau sollten die
die ganze Nutznießung haben. Die Zu-
lung sollte erst nach ihrem Tode erfol-
gen.

2. Sollte sie der Fall von Abfassung des
Testaments bis zum Tode der Frau
nicht die fünf Kinder seine Kinder
haben, so sollte ~~Adam~~ Adolf nicht auf
seine Anteile verzichten, sondern den
überlebenden Geschwistern pflichtet
werden.

Die 5 Geschwister waren die Testament
mit Namen genannt; nicht Karl die drei
genannten Zwist. Der Anteil der vier
anderen beziffert sich danach wurde auf
je 30.000 M.

B war nicht die überlebenden vier
Geschwister. Er war verheiratet und hatte
4 Kinder. Die Ehe wurde auf Antrag
der Frau geschieden. Da B gänzlich mit-

und unaufhindbar

Arbeit und Erwerbsunfähigkeit, Versorgungsbezüge und Unterhalt für sich und ihre 4 Kinder, von denen 2 zur Zeit der Scheidung noch unmündig waren, übernahm auch Last der Erziehung, Pflege und Versorgung der Kinder, die sie an den Verhältnissen gemessen gute, als ihr Mann (Herr Gemahl), aber noch nicht ausreichend gesorgt hatte (Unterhaltsanspruch unbestritten war (Anerkenntnis).

Nun wurde vor einigen Jahren die Ehe geschieden, d. h. die persönlichen Verhältnisse wurden endlich klar. B kam in den Besitz seines Anteils von (Versicherungssumme) rund 30 000 M. (so hohe Pfändungsgrenze) und gewöhnlich bei einer französischen Versicherung, ebenfalls gesorgt hatte. Es ist anzunehmen, daß er sie nicht umsonst aufgenommen wurde, sondern Prämien zahlte; Frau C. ist Gesellschafterin:

Während B [illegible] hat seine geschiedene Frau nichts, nur wenn sie Geld hatte, ihr zu Versicherungszwecken etc. [illegible]. Nun ist B

vor zwei 1½ Jahren geschrieben, bei
seiner Rückkehr E. war ihm Zeit verlangen
er nach seinen ältesten Sohne. E. aber
schrieb, daß sie beschäftigt wäre.
Die geschiedene Frau des B wurde von
seinem Sohn nicht beschäftigt, obgleich
ihre Adresse bekannt war. E. wandte sich
mit mehrere Vorgänge, daß sie schriftlich
nicht von ihnen, sondern von seinem
Sohn bezahlt hat. Über den Rest des
Geldes weiß man nichts.

Nun ist die Abrechnung, daß E
den Rest des Geldes den B nach Hause
überbringen ~~ist~~ hat, nachdem allein
aber in Gemeinschaft mit anderen Geschäf-
ten. Und dem soll nun nachgegangen
werden. Die geschiedene Frau des B
und seine 4 Kinder sagen nichts,
und sie sollen. Sie ist ihnen aber
den Rest geben kann, den ganzen
Sachstand der Buchhaltung fest mit-
teilen, möchte ich für mich zweifelhaft
klarheit haben und wende mich daher
an Sie.

1). Es ist doch keine Frage, daß das Geburtsjahr der 4 Kinder des B durch die Eheschließung und den Übergang der Mutter nicht berührt werden kann?

2). Es ist demgemäß klar, daß die vier Kinder des B die ehelichen Kinder sind, solange nicht nachgewiesen ist, daß B mit Sicherheit gemacht hat, um sie zu verleugnen. Dieß kann aber nur durch Ehebruch der Frau (mit großer) erfolgen. Wenn die Geschwister des B oder die Nachkommen C allein den Rest des Vermögens des B sich angeeignet haben, müßten sie den die Existenz eines solchen Zusammenhangs nachweisen.

3). Ebenso wenig hat man, nachzuweisen daß B ein Augenblick des Todes noch Geld gehabt haben muß, und wie viel. Er hat einige Jahre vor dem Tode gelebt. Die Frau mögen nicht ganz unbegründet haben (wie gesagt sind es doch mindestens 1050 M gewesen) 5. Theil ausschließliche Unterhaltungsmittel hat aber mindestens 68 Jahre, ganz gebrechliche Mann ein Augenblick Ehe geschieht sicher nicht mehr gemacht. Da er um dem Geld noch ca 4 Jahre gelebt

sah, so muß, wenn sie nicht direkt gross
Summen verschenkt oder verleihen oder
also Schulden bezahlt hat, doch mindestens
rund 20-25 000 dl übrig gewesen sein.
Wollen sich durch Krankkenko oder Abrat.
zurückkauf denn nicht rund zusammen
lassen? ~~Denn~~ Wie kann man daheim
Kommune? oder hat das die Kran-
ansalt selbst?

4/. Ich nun die richtige Ang die Kasse.
Klage der 4 Kinder gegen C oder die
Anzeige an die Krankenkasse? Dann
ist für die 4 Kinder diese Anzeige massg
oder muß das nicht der Kinder oder
die Mutter selbst sein?

Herzlichen Dank im Voraus!

Meine Frau lässt Ihnen die Liebe nicht
vergessen Sonnenbürglein, wo wir
wir einmal gesprochen haben.

Mit besten Grüßen, auch
an die Frau

Ihr
Mannenbacher.

I

Wünschen = Breslau 26. 4. 11.

Herzlichste besonnen Glückwunsch zum Eintritt ins neue Leben! Möge Ihnen alltag neues Leben Ihrem Falken, was Ihre Gattin in 2 Wochen erwartet. Dazu gehört nicht nur gesundes Glück, sondern auch etwas Mut. Herzlichen Dank für den Besuch. In ca 8 Tagen sind wir in Breslau; dann schreiben wir Ihnen die neue Adresse.

Herzlichen Gruß!

Manuwaldschen.

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn Dr. Heimerich

und Frau Gemahlin

Nürnberg

Adam Kraft 3. III

II. 26.4.11.

Hans Sachs:

Mein Freund, in holder Jugendzeit,
Wenn uns von wahrer Liebe
Das Herz sich öffnet weit und breit,
Dann sind zu singen
Wohl mancherlei da gelungen,
Der Lenz, der lang für sie
Kam Sommer, Herbst und Winter
Manch schlich glückt darunter;
Einsam, geschäftig, Rast und
Ziel –
Wenns dann mal wollt gelingen,
Ein Frühlingslied zu singen,
Fest, Meistersang nennt man den!

Walther: Ich liebe mir Herz, und
will so feurig
Mein Feuer Sprache
Klein.

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn Dr. Heimerich

Nürnberg.

Adam Kraftstr. 3 III

III. 26.4.11.

Hans Sachs:

Die Meistersinger kommt bei
Zeiten
Daß sie gebührlich singt gebeten,
Und helfen soll besagen,
Was in der Jugend Jahren
Mit holdem Sinnen
Lust und Lieben
Euch unbewußt ins Herz gehaucht,
Daß ihr das ungestorben singt.

Gewiß für die Richtigkeit des
Wortlauts ist nicht gegeben, aber
die Meinung ist gut.

Herzlichen Gruß.

Max.

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn Dr. Heimerich

Nürnberg

Adam Dörfler. 3 III

11

Erlangen, den 3. März 1911.
Ratsbergerstr. 8 1/2

Lieber Herr Doktor!

Jch schicke Jhnen anbei einen Brief von Broda, Paris, der sich wieder einmal zu einem Vortrage anbietet. Jch habe ihm Jhre Adresse gegeben, damit er sich in Zukunft mit Jhnen in Verbindung setzen kann, und habe ihm geschrieben, dass Sie sowohl in der freireligiösen Gemeinde als auch im Monistenbund die Sache in der Verwaltung zur Sprache bringen werden. Wenn diese beiden Organisationen ablehnen, so würden Sie sein Angebot weiter an das Gewerkschaftskartell, per Adresse Georg Bohl abgeben, weil das Gewerkschaftskartell die ~~An~~gelegenheit doch vielleicht gerne benützt, einen auswärtigen Redner über französische und internationale Arbeiterschutzverhältnisse reden zu lassen.

Gestern haben wir Sie vermisst. Die Sitzung war von 21 Personen besucht und die Stimmung war vorzüglich. Jch habe gute Hoffnung, dass doch etwas Ernsthaftes zusammenkommt. Die nächste Sitzung wird Mittwoch Abend wieder bei Frau Eisner sein; bitte, halten Sie sich den Abend frei, dass Sie sicher hinkommen können.

Jch fahre Montag Mittag nach München, wo ich am Montag Abend einen Vortrag von Bousset über Christentum und Monismus mit anhören werde, und wo

ich Dienstag Abend selbst im Monistenbund über Jenseitsreligion oder Wirklichkeitsreligion spreche. Ein grossartigeres Zusammentreffen ist kaum möglich. Bousset ist von allen Theologen derjenige, der mir am nächsten steht; und ich will versuchen ihn in meine Versammlung hineinzubekommen. Mindestens will ich meinen Vortrag dazu benutzen, mich ernsthaft und tiefgreifend mit ihm auseinanderzusetzen. Ich hoffe, dass dadurch mein eigenes Renommee in der gebildeten Welt Münchens beträchtlich steigt. Ich möchte Sie aber gerne über Ihre Münchner Erlebnisse vorher sprechen, damit ich mit allem auf dem Laufenden bin. Ist es Ihnen nicht möglich, Samstag Nachmittag um 5 Uhr mich auf der Insel Schütt abzuholen, oder aber zwischen 5 und 7 Uhr in den Wartesaal des Bahnhofes zu kommen, wo ich meinen Vespertee trinken werde? Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie es so einrichten könnten.

Mit herzlichem Gruss

Ihr

Mauvenbrecher.

nach München, 26. 1. 11.

Lieber Herr Dr!

Sie sind ein Schelm! Abgeschlossen habe ich noch nach keiner Seite; also lässt sich die Sache vielmehr noch bezweifeln, wenn sie mir auch noch sehr dunkel ist, zumal nach der Seite meiner eigenen Tüchtigkeit. Also bitte ½ 7 Uhr Schluss Saison, damit "der arme Fritz bleibt".

Herzlichen Gruß!

Ihr Manfred Hausmann.

Königreich Bayern

Postkarte

162

Herrn Fr. Heimerich

Nürnberg

Fürtherstr. 50 II

10

München, 25.1.11.

Liebster Herr Dr.

1/. Ich bin neulich „Herrschaftlicher Herr X." beschrieben, antworte ich Ihnen nicht sofort. Ich bin kein Krankenschreiber.

2/. Leider sind Sie nun dagegen unzugänglich gegangen, da ich Ihre Antwort nicht mehr im Manuskript-Schluß ist, sondern in der Schlußkorrektur Hoarteren Seite Seite 14, b) Sonder über Sonst Ihre Antwort ist da ich bestätige also entweder Sonntag um 7 in Deutschen Reichs (mit meiner Frau) oder nach dem Theaterabend oder Samstag um 5 Uhr in Seite Seite.

Herzlichen Gruß! Ihr Manuskript.

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn Dr. Heimerich

Nürnberg

Fürtherstr. 50.

10

Sehr geehrter Herr Doktor, meinen Mann ist noch der Freitag der-reist. (Heer Mittwoch-Heft-Anmeldung konnte ich nicht abwarten, da ich keine Adresse hatte!) Mich gerade ist noch nicht abgeschlossen. Ich schicke den Brief an meinen Mann u. der wird Sie dann benachrichtigen über e. Honorar-Anspruch. Einen herzl. Gruß

H. Ludwig-Bergmann

23. I. 11. Radebergerstr. 1½.

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn Dr.

Heinemann

Nürnberg

Friedrichstr. 50 II

10

Erlargen,den 24.November1910
Ratsbergerstr.8 1/2

Lieber Herr Doktor!

Herzlichen Dank für Jhren ausführlichen Brief über die Mürchner Verhältnisse.Auch ich stehe der Zusammenkunft am Samstag noch ziemlich ideenlos gegenüber und denke.dass man am besten tut, gar kein Programm zu machen, sondern dem natürlichen Fluss des Gespräches alle weiteren Anregungen zu überlassen.

Jch kann Jhnen nicht versprechen,dass ich Sie vorher ausführlich sehen kann.Denn ich bin nach dem Unterricht beim Zahnarzt - Dr.Steinberg, Königstrasse 11 -; und es ist gerade diese Zeit Samstags nachmittags für lange Sitzungen vorgesehen.Letzte Woche habe ich zweieinhalb Stunden ununterbrochen den Mund aufhalten müssen, nachdem ich schon drei Stunden im Unterricht gesprochen hatte. Das war eine Pferdekur.Obes nun diesen Samstag ebenso wird,vermag ich vorher nicht zu sagen.Es muss aber ein vorläufiger Abschluss der Arbeiten erreicht werden, weil ich nächste Woche auf drei Wochen verreise.So kann ich nur verspre-

chen,dass ich, wenn ich irgend Zeit habe,hinter dem Zahnarzt Sie zum Abendessen treffen kann,damit wir dann zusammen zu Frau Eisner fahren.Ich kann aber nicht sagen,zu welcher Zeit ich eintreffe, und ob es nicht überhaupt dazu zu spät wird. Wir wollen dafür das Reformstübchen der Thalysia festsetzen;und ich will versuchen, in der Zeit von 1/2 bis 8 Uhr dort zu sein.Wenn es mir aber nicht gelingt,dann dürfen Sie mir nicht böse sein, denn da ein Termin in der nächsten Woche für den Zahnarzt nicht mehr zur Verfügung steht, so muss er unter allen Umständen in dieser Sitzung die angefangene Arbeit auch wirklich vollenden.

Mit herzlichem Dank und bestem Gruss

Ihr

Maurenbrecher.

Für Ihre nächste Frist schon einmal gute Besserung; warum
Sie Hölderlin [redacted] mündlich lesen. Aber [redacted] ist ja
meine Anwesenheit auch nicht nötig; ich habe Ihnen
Beispiele also geschrieben, weil ich zu sagen habe.
Für Grammatik kann ich naturgemäß nicht
kommen; wenn möglich ist, komme ich. Aber
auch da bin ich nicht nötig. Wenn Sie Lotz die
Geschichte mit Ihnen machen, dann ist mir nicht
wohl dabei zu lassen, allenfalls hineinzusehen, jedenfalls
dann müssen wir uns die Sache genauer ansehen.
Das arbeiten. Ich hoffe, Sie sind bald hier und besuchen,
dann aber noch können abend bestimmen.

Freundlichen Gruß!

Mannenbach.

4. 11. 10.

Liebster Herr Dr!
Ich komme mich dass wo
nun fertig ist. aber
zu meiner Zusammen-
kunft habe ich nicht
keine Zeit. Ich ich
komme Samstag
nicht nach Abg, da die
Sonntagsfeier zwischen
hier ist die Abhaltung der Generalversammlung
Und Samstag kann ich
nach 5 Uhr kommen Telegramm
angesagt und muss
dann kommen. Es ist nicht

Königreich Bayern

Postkarte

Herrn Dr. Heimerich

Nürnberg

Fürtherstr. 50 II

10

Erlangen, den 13. October 1910.
Ratsbergerstr. 8 1/2

Lieber Herr Doktor!

Ich komme erst jetzt dazu, Ihnen für Ihren Brief zu danken. Sie bringen Material heran, das keinem von uns bisher bekannt gewesen ist, darum wird Ihre Mitarbeit in jedem Stadium der kommenden Verhandlungen sehr wertvoll sein. Die beiden Ministerial-Entschliessungen von 1865 und 67 scheinen mir nun doch durch den Plenarentscheid des Verwaltungsgerichtshofes überholt zu sein, den Sie mir neulich mitgeteilt haben.

Was Sie über den Fall Aub schreiben, so scheint mir da lediglich eine Frage der Kompetenz vorzuliegen. Die Verordnung über die Privatunterrichtsanstalten ~~sagt~~ sieht nämlich für die verschiedenen Arten von Unterricht die verschiedenen Behörden als diejenigen vor, die die Konzession zu erteilen haben. Soweit ich Ihre Darstellung verstehe, scheint sich mir dahinter nur die Frage zu verbergen, ob im Falle Aub der Magistrat oder die kgl. Regierung die Kompetenz der Genehmigung habe. Uns ist diese Frage von vornherein nicht zweifelhaft; es ist von allen Seiten darüber Einstimmigkeit, dass wir uns an die Regierung in Ansbach direkt zu wenden

haben und nicht an die Lokalschulkommission bezw. an den Magistrat.Unser Vorgehen kann zunächst doch nur sein, dass wir bei der Regierung in Ansbah Antrag auf Genehmigung unserer Privatunterrichtsanstalt stellen.Nur für den Fall,dass die Regierung diese Genehmigung verweigert und daraufhin an unsere Eltern die Zumutung stellt, ihre Kinder in den konfessionellen Religionsunterricht zu schicken, müssen wir immer gerüstet bleiben.Darum ist es gut, dass wir durch Jhre Hilfe das Material so vollständig wie möglich zusammen bekommen.Aber im Moment ist diese Frage noch nicht aktuell; denn ich habe immer noch die Hoffnung,dass wir anstandslos unseren Privatunterricht werden genehmigt bekommen.

Jch bleibe mit besten Gruss

Jhr

Mauvenbrecher.

Können Sie Freitag (morgen) Abend in den Pädt. Ges. Kommen (Hoffentlich Schwabach), habe ich 1 Stunde Zeit, die mit Ihnen zu machen.

Erlangen, den 21. October 1910.
Ratsbergerstr. 8 1/2

Lieber Herr Doktor!

Besten Dank für die Abschriften und für Jhre Karte. Es war nicht übel, dass Sie am Mittwoch Abend nicht anwesend waren; denn so konnte ich freier über Jhre Person sprechen und den Herren von der Verwaltung das natürliche Misstrauen etwas nehmen, das sie gegen jeden neu auftauchenden Menschen haben, den sie noch nicht kennen. Es wurde beschlossen, dass wir, hoffentlich nächsten Dienstag, eine grosse, öffentliche Versammlung machen, in der ich über das Thema rede: "Die Rechtsgiltigkeit des freireligiösen Unterrichtes an der Simultanschule gegenüber den Angriffen der Kreisregierung ~~als~~ urkundlich nachgewiesen!" Diese Versammlung soll durch Pressnotizen nach Möglichkeit vorbereitet werden. Jch würde Jhnen nun sehr dankbar sein, wenn Sie folgende vier Blätter nach Gutdünken mit Pressnotizen versehen wollten, bei denen Sie jedesmal hinzufügen können, dass Sie sie im Auftrag der Verwaltung der freireligiösen Gemeinde schreiben: Fränkischer Kurier, Fränkische Tagespost, Nürnberger Generalanzeiger und Nürnberger Anzeiger.

Auch den letzteren dürfen wir nicht auslassen, da sein Redakteur Mitglied unserer Gemeinde ist und alle unsere Notizen regelmässig aufnimmt. Das wesentlichste ist natürlich eine Behandlung der Angelegenheit im Kurier. Da Sie aber neulich sagten, da dass Sie den Chef-Redakteur des Kurier persönlich kennen, so würde wohl durch einen Besuch bei diesem Herrn sich am raschesten die Angelegenheit fördern lassen. Da ich gar keine Beziehungen zu diesem Herrn habe, und da sie mir auch auf meine Bitte um Ueberlassung der Jahrgänge aus dem Anfang der 70er Jahre nicht geantwortet haben, so kann ich jetzt schwer persönlich etwas für den Kurier schreiben.

Jch möchte Sie nun gleichzeitig bitten, wenn es Jhre Zeit erlaubt, sei es auf der Stadtbibliothek, sei es in der Redaktion des Kurier selbst, die alten Jahrgänge einzusehen und nach dem Datum der Magistratsbeschlüsse, das Sie ja haben, nachzusehen, ob seinerzeit von diesen Beschlüssen etwas veröffentlich worden ist.

Ich habe von Jaschke noch nicht gehört, ob die Versammlung wirklich schon am Dienstag sein kann, das heisst, ob der Sächsische Hof frei ist. Es wäre mir aber doch sehr lieb, wenn Sie diejenigen Schritte, die Sie tun können, bereits im Laufe des

Samstag tun .Am Sonntag werde ich hinter der Sonntagsfeier diesmal etwas länger da bleiben; denn das musikalische Programm der Sonntagsfeier ist erheblich länger als gewöhnlich, und ich möchte nicht immer den unangenehmen Eindruck erwecken, dass ich vor SSchluss der Feier das Lokal verlassen muss.Jch werde mich also darauf richten, erst eine Stunde später nachhause zurückzufahren, sodass ich dann Zeit habe, von Jhnen zu hören,wie die Sachen im Kurier stehen und für Montag und Dienstag die weitere Arbeit zu verabreden.

Mit herzlichem Gruss, Dank

Jhr

Maurenbrecher.

Kassenabrechnung im Sinne Silbkissen mit Druckschläger;
Versammlung ist beschlossen, Ihnen alle Unterlagen zu verschaffen.
Wir können das Sonntag regeln.
Andere Zeit günstig.

Erlangen, den 29. September 1910.
Ratsbergerstr. 8 1/2

Lieber Herr Doktor!

Jch bin jetzt immer nur sehr bruchstückweise zu Hause. Der Winter hat diesmal früher für mich an gefangen als sonst. So muss ich die Feste feiern, wie sie fallen, und kann zu geselligen Zwecken nur die zwischen meiner Reise liegenden Tage benutzen. Jch bitte Sie daher, zugleich im Namen meiner Frau, uns Montag, den 3. October abends hier zu besuchen. Wenn Sie 7 Uhr 22 von Nürnberg abfahren, werden Sie gegen 1/2 9 bei uns in der Wohnung sein. Zur Rückfahrt gibt es nach 11 einen Zug von hier. Jch bitte um freundlichen Bescheid, ob wir Sie zu dieser Zeit erwarten dürfen.

Mit bestem Gruss

Jhr

Maurenbrecher.

Erlangen,den 15.Sept.1910.
Ratsbergerstr.8 1/2.

Geehrter lieber Herr Doktor!

Für Jhren freundlichen Brief sage ich Jhnen meinem herzlichsten Dank.Es ist mir eine grosse Freude,dass Sie nun doch nach langem Schwanken nach Nürnberg gekommen sind.Es ist mir gerade deshalb eine Freude,weil ich aus verschiedenen Gründen nicht mehr wünschen darf, dass meine Nürnberger Arbeit allein auf meinen beiden Augen steht.Jch würde Jhnen empfehlen,auch dem Monistenbund sobald als möglich beizutreten, dessen Schriftführer ein Postbeamter namens Reinhardt ist, der Parkstrasse 20,II wohnt.Die Gruppe ist zur Zeit ohne Vorsitzenden, und ich persönlich halte mich nicht für die geeignete Kraft, den Vorsitz in dieser bürgerlichen Vereinigung zu übernehmen.

Jch werde mich sehr freuen,Sie einmal zu einer längeren Aussprache in Erlangen begrüssen zu können.Jch kann Sie aber im Augenblick noch nicht einladen, weil zunächst meine Frau und ich auf einige Tage verreisen.Dann habe ich bald nachher einen Vortrag in Frankfurt,und weiss noch nicht,ob ein Berliner Vortrag sich nicht ziemlich unmittelbsr daran anschliessen wird.Sobald ich über meine Zeit in den nächsten vierzehn Tagen besser dis-

Copy for Hotel Doheny

Mr. Allen Hamilton Blair asks for Allen
Hamilton Blair, Jr. who is expected to arrive
in Los Angeles on the Golden State Limited
from Chicago at 11.05 A.M. Wednesday, June
8th. Please meet him at the train and
escort him to the Hotel Doheny.

Mr. Blair is a young man about 22 years
old, 5'10" tall, slender build, dark hair
and eyes, and wears glasses. He will be
dressed in a dark blue suit, white shirt,
dark blue tie, and a dark grey felt hat.
He will carry a brown leather bag and
a tan overcoat.

Mr. Blair is a graduate of Princeton
University and is coming to Los Angeles
to spend a few days with his parents
before entering the University of
California Graduate School of Business
Administration in Berkeley.

Please call Mr. Blair's parents, Mr. and
Mrs. Allen Hamilton Blair, Sr., at their
residence, 1010 Chevy Chase Drive, Beverly
Hills, and inform them that their son
will arrive at 11.05 A.M. Wednesday.

ponieren kann,werde ich mir erlauben,Sie einmal einen Nachmittag oder Abend zu uns zu bitten.Bis dahin bleibe ich mit herzlichem Gruss

Jhr sehr ergebener

Maurenbrecher.

Erlangen, den 1. September 1910
Ratsbergerstr. 8 1/2

Verehrter lieber Herr Doktor!

Jch habe von Horneffer gehört, dass Sie Jhr Examen inzwischen glücklich erledigt hsben. Meinen besten Glückwunsch dazu, dass Sie diese Sache nun hinter sich haben. Auch schrieb mir Horneffer, dass Sie es schliesslich aus familiären Gründen hätten ablehnen müssen, das Sekretariat in München zu übernehmen. Sie können sich denken, wie sehr ich das mit allen anderen Freunden gemeinsam bedauere. Jch hoffe aber doch, dass diese Ablehnung nur eine vorübergehende sein wird, und dass Sie trotzdem nach wie vor eine tätige Kraft in unseren Reihen bleiben. Wenn ~~ich~~ es mich machen liesse, würde ich Sie sehr gern einmal wieder sprechen, um über die Verhältnisse und die möglichen Aussichten in Würzburg mich von Jhnen noch genauer orientieren zu lassen.

Augenblicklich aber muss ich wegen einer anderen Angelegenheit schreiben. Der Bibliothekar der Freireligiösen Gemeinde Nürnberg macht regelmässig ein sehr bedenkliches Gesicht, sobald Jhr Name erwähnt wird. Er ist nämlich nicht gewohnt, dass Bücher nach auswärts verliehen werden, und dass sie Morate hindurch vom Entleiher benutzt werden.

Ελληνικόν Ιατρικόν Σωματείον

Αθήναι τη 8 Ιουλίου 1915

Προς τον Κύριον Γραμματέα του Ελληνικού Ιατρικού Συλλόγου

Κύριε Γραμματεύ,

Εν απαντήσει της υπ' αριθμ. 1915 επιστολής σας έχω την τιμήν να σας γνωρίσω ότι η Διοικητική Επιτροπή του Ελληνικού Ιατρικού Συλλόγου εις την συνεδρίασιν της 7ης τρέχοντος μηνός εκανόνισε τα περί της εορτής της 25ης Μαρτίου ως εξής:

Η εορτή θα γίνη την Κυριακήν 25 Μαρτίου εν τη αιθούση του Συλλόγου και θα αρχίση από της 10ης ώρας π.μ. Μετά την τέλεσιν της δοξολογίας θα γίνη η κατάθεσις στεφάνου επί του μνημείου του Αγνώστου Στρατιώτου. Εν συνεχεία θα γίνη η κατάθεσις στεφάνου επί του μνημείου του Ρήγα Φερραίου. Μετά ταύτα θα γίνη η κατάθεσις στεφάνου επί του μνημείου του Κωνσταντίνου Κανάρη. Τέλος θα γίνη η κατάθεσις στεφάνου επί του μνημείου του Λόρδου Βύρωνος. Μετά ταύτα θα γίνη η κατάθεσις στεφάνου επί του μνημείου του Ελληνικού Στρατού. Εν τη αιθούση του Συλλόγου

Das kommt daher,dass er ja überhaupt nur gewöhnliche Lektüre und nicht dauernde Benützung zu wissenschaftlichen Zwecken gewöhnt ist. Jch habe ihn jedesmal von neuem über Jhre Zuverlässigkeit beruhigen müssen. Aber ich habe mich jetzt auf sein ständiges Drängen doch bereit erklärt, Jhnen die freundschaftliche Bitte zu unterbreiten, dass Sie diejenigen Sachen, die Sie nicht mehr brauchen, zurücksenden möchten.Jch entledige mich hiermit dieses Versprechens.Sie werden die Bücher am besten an den Vorsitzenden der Gemeinde zurückgehen lassen,damit auch der dann zu seiner Beruhigun g von dieser Rückgabe Kenntnis erhält.Seine Adresse ist Heinrich Jaschke,Nürnberg,Bauvereinsstr.49.

Jch bleibe mit bestem Gruss

Jhr

Max Mauvenbrecher.

Nr.

angefangen: ..... 19.....

beendigt: ..... 19.....

Leitz-Hefter
»Prima«
Folio

Bei Amtsheftung
ist dies die Titelseite